



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Nachgeschichte des Konzentrationslagers Gusen. Der Weg zur Gedenkstätte

verfasst von

Anna Oppitz, BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:

Betreut von:

A 190 313 333

Lehramtsstudium UF Geschichte,
Sozialkunde, Politische Bildung
UF Deutsch

Assoz. Prof. Dr. Bertrand Perz

Danksagung

Ich möchte hiermit Assoz. Prof. Doz. Dr. Bertrand Perz, dem Betreuer meiner Diplomarbeit,
meinen Eltern, die mein Studium ermöglicht haben,
sowie meinen Freunden, insbesondere Mag. Christian Mayr, für ihre Unterstützung danken.

Inhaltsverzeichnis

A.	Einleitung	S. 6
B.	Forschungsstand	S. 8
1.	Das Konzentrationslager 1939 - 1945	S. 11
1. 1.	Standortfrage	S. 11
1. 2.	Die DESt als Unternehmen der SS	S. 12
1. 3.	Mauthausen als Stammlager im Lagerkomplex Mauthausen/ Gusen	S. 13
1. 4.	Die Entwicklungsphasen des Lagers Gusen	S. 15
1. 5.	Die Errichtung von „Gusen I“ (1939 – 1941) – Scheinverhandlungen als Bauvoraussetzung - Zwangsarbeit im Steinbruch	S. 16
1. 5. 1.	Aufbau des Lagers	S. 17
1. 5. 2.	Das Krematorium	S. 19
1. 5. 3.	Die totale Überwachung	S. 20
1. 5. 4.	Häftlinge aus ganz Europa	S. 22
1. 5. 5.	Die Lager - Leitung	S. 23
1. 6.	Die Errichtung einer Infrastruktur in und um das Lager (1941 - 1943) - Vernichtung der Häftlinge durch Arbeit	S. 23
1. 6. 1.	Der Bahnbau zum schnelleren Abtransport der Felsblöcke	S. 24
1. 6. 2.	Infrastrukturelle Neuerungen im Lager	S. 25
1. 6. 3.	Das Lagerbordell	S. 26
1. 6. 4.	Massentötungen in Gusen	S. 29
1. 6. 4. 1.	Tötungen durch Giftgas	S. 29
1. 6. 4. 2.	Totbadeaktionen	S. 31
1. 6. 5.	Die Situation der Häftlinge zwischen 1941 und 1943	S. 32
1. 6. 6.	St. Georgen an der Gusen - Zentrum der DESt	S. 33
1. 7.	Rüstungsproduktion, „Gusen II“, Untertageverlagerung (1943 - 1945)	S. 34
1. 7. 1.	Steyr-Daimler-Puch AG (SPDAG) als erstes Produktionsunternehmen im Lager Gusen	S. 35
1. 7. 2.	Die Messerschmitt AG als zweites, großes Produktionsunternehmen im Lager Gusen	S. 36
1. 7. 3.	Untertageverlagerung	S. 37

1. 7. 4. „Gusen II“ – Katastrophale Zustände	S. 39
1. 7. 5. „Gusen III“	S. 40
1. 7. 5. 1. Das Ziegelwerk Hammer	S. 40
1. 7. 5. 2. Der Bau einer Lagerbäckerei	S. 41
 2. Die Nachkriegszeit – Gusen „verschwindet“	S. 44
2. 1. Die Befreiung	S. 44
2. 1. 1. Das IKRK (Internationale Komitee des Roten Kreuzes)	S. 45
2. 2. Nach der Befreiung unter amerikanischer Besatzung	S. 47
2. 2. 1. Militärregierung der Amerikaner	S. 47
2. 2. 2. Die Errichtung eines Friedhofs	S. 48
2. 2. 3. Die Versorgungslage nach der Befreiung und erste Eingriffe in die Lagerstruktur	S. 49
2. 2. 4. Die Zeit nach der Befreiung im Raum Gusen aus Sicht der lokalen Bevölkerung	S. 50
2. 3. Das Lager Gusen unter sowjetischer Besatzung	S. 52
2. 3. 1. Die Zivilverwaltung Mühlviertel (ZVM)	S. 52
2. 3. 2. Die Nachnutzung des Lagers	S. 53
2. 3. 2. 1. Der Befehl Nr. 17 und das Lager Gusen	S. 56
2. 3. 2. 2. Der Verkauf von Lagermaterial und Baracken	S. 57
2. 3. 3. Die Übergabe des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen an die Republik Österreich und die Sprengung der Stollenanlage in St. Georgen an der Gusen	S. 59
2. 3. 4. Gusen als („wilde“) Gedenkstätte	S. 60
2. 3. 5. Die Auflösung der ZVM und die Übergabe der USIA- Betriebe an den Staat Österreich	S. 63
 3. Gusen nach 1955 – Gedenkstätte, Wohnsiedlung, Konfliktfeld	S. 65
3. 1. Exhumierungen in Gusen	S. 65
3. 2. Die Wandlung der „wilden“ Gedenkstätte	S. 68
3. 2. 1. Gesetzliche Verordnungen zur Pflege und Erhaltung von Kriegsgräbern und Denkmälern	S. 70
3. 2. 2. Der geplante Verkauf der Parzelle 1551/1 und das damit verbundene zentralisierte Gedenken in Mauthausen	S. 72

3. 2. 3. Unterschiedliche Vorschläge zur Erhaltung des Gedenkens	S. 74
3. 2. 4. Der Kauf des Grundstücks durch die ANED	S. 78
3. 3. Das „Memorial“ Gusen	S. 82
3. 3. 1. Die lokale Bevölkerung und das „Memorial“	S. 84
3. 3. 2. Die finanzielle Situation des „Memorials“ in Gusen nach der Erbauung	S. 85
3. 4. Gusen am Rand des österreichischen Gedächtnisses	S. 87
3. 5. Erste Gedenkinitiativen in den späten 1980er Jahren	S. 89
3. 6. Die regionale Erinnerung an das Konzentrationslager Gusen 1989 – 1997	S. 89
4. Gusen wird zur staatlichen Gedenkstätte	S. 91
4. 1. Die Übergabe des „Memorials Gusen“ an die Republik Österreich und das vermehrte Entstehen von Gedenkinitiativen	S. 91
4. 2. „Bergkristall“ rückt Gusen in das breite Licht der Öffentlichkeit	S. 93
4. 3. Das Besucherzentrum Gusen	S. 98
4. 4. Der Audioweg – ein Weg mit Konfliktpotential	S. 101
4. 5. Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen	S. 103
4. 6. Gusen im Jahr 2014	S. 104
5. Resümee	S. 107
C. Anhang	S. 110
C. 1. Abkürzungsverzeichnis	S. 110
C. 2. Abbildungsverzeichnis	S. 111
C. 3. Archivalienverzeichnis	S. 112
C. 4. Internetquellen	S. 115
C. 5. Literaturverzeichnis	S. 116
D. 1. Zusammenfassung (deutsch)	S. 121
D. 2. Abstract (english)	S. 122
E. Lebenslauf	S. 123

A. Einleitung

Gusen II: Das schlimmste aller Straflager, die Hölle aller Höllen, das Lager des Todes, das Lager des Mordes, das Lager des Selbstmords, das Lager des Wahnsinns. [...] Es gibt kein Zurück, man kommt von Gusen II nicht nach Gusen I oder nach Mauthausen. Hier sind wir alle nur mehr Abfall. Es gibt nur einen Ausgang: den großen, den, der durch den Schornstein führt.¹

Mit diesen Worten beschreibt der ehemalige Häftling Bernard Aldebert das ehemalige Konzentrationslager Gusen, Lagerteil „Gusen II“. Der Lagerteil, der hier als aussichtsloser Vorraum zur Hölle beschrieben wird, war Teil des Konzentrationslagers Gusen, eines Lagers mit unmenschlichen Lebensumständen. Zehntausende Menschen überlebten Lagerhaft und Zwangsarbeit in Gusen nicht. Umso erstaunlicher ist es, dass die Entstehung einer Gedenkstätte an diesem Ort mit massiven Schwierigkeiten verbunden war und nur der Initiative Überlebender und Angehöriger der Verstorbenen zu verdanken ist. Die Nachgeschichte des Lagers Gusen ist gekennzeichnet vom unbeugsamen Willen der Angehörigen und von Gedenkinitiativen, eine Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in Gusen zu schaffen.

Das Lager in Gusen wurde ab 1939 errichtet, 1940 eröffnet und bildete bis zur Befreiung im Mai 1945 gemeinsam mit dem Konzentrationslager Mauthausen eine Art Doppellagersystem. Es stellte wegen seiner Größe und auch seiner räumlichen Nähe zu Mauthausen eine Art Lagerkomplex dar, der sich auf die gesamte Region rund um die Konzentrationslager auswirkte. So liegt Gusen, etwa 4 km von Mauthausen entfernt, im Gemeindegebiet von Langenstein. Der nächstgelegene Bahnhof befindet sich in der angrenzenden Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen. Die Geschichte der beiden Gemeinden ist eng miteinander verbunden, da es einen nahtlosen und baulich nicht sichtbaren Übergang vom St. Georgener zum Langensteiner Gemeindegebiet gibt. Das Konzentrationslager in Gusen war weit weniger abgelegen als Mauthausen und deshalb sehr zentral und gut sichtbar für die einheimische Bevölkerung. Die DESt (Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH, Betreiber der Konzentrationslager) baute St. Georgen an der Gusen zu einem Zentrum aus, was bis heute viele Gebäude als stumme Zeitzeugen dokumentieren.

¹ Bernard Aldebert, Elisabeth Hözl (Hg.), Gusen II. Leidensweg in 50 Stationen. Von Compiègne nach Gusen II über Buchenwald – Mauthausen – Gusen I (Wien u. a. 1997), S. 65.

Spricht man also von der Nachgeschichte des Konzentrationslagers Gusen, so meint man eine Geschichte, die sich auf eine Region bezieht und nicht nur auf einen punktuellen Ort. Umso schwieriger war und ist es, das Gedenken an das Lager und die Information über das Lager zu verbreiten, da hier viele Personen mit einbezogen waren, die alle ihre ganz eigenen Erfahrungen mit dem Lager in Gusen gemacht hatten und diese auch an die nächsten Generationen überliefert haben. Die Nachgeschichten der Lager Gusen und Mauthausen sind viel enger miteinander verbunden als die Nachgeschichten der anderen ehemaligen Außenlager mit dem Stammlager. Doch so eng diese beiden Geschichten miteinander verbunden sind, so unterschiedlich sind sie verlaufen. Wurde in Mauthausen bereits in den späten 1940er Jahren eine staatliche Gedenkstätte errichtet, mussten sich in Gusen ausländische Verbände in den 1960er Jahren für die Errichtung einer eigenen Gedenkstätte einsetzen und diese selbst finanzieren. Besonders die Frage, ob eine zweite große Gedenkstätte in unmittelbarer Nähe zu jener in Mauthausen notwendig sei, war ein zentraler Punkt in der Nachgeschichte des Gusener Lagers.

Das Lager Gusen hat eine sehr komplexe Nachgeschichte, die von vielen unterschiedlichen Abschnitten geprägt ist. Menschen, die bereits große Leiden hatten durchleben müssen, kämpften für ein Denkmal, damit die zehntausenden Toten der Gusener Lager nicht in Vergessenheit geraten. Nicht nur Auseinandersetzungen mit dem Innenministerium, das in den 1960er Jahren keine Notwendigkeit für eine Gedenkstätte in Gusen sah, auch die Probleme mit der örtlichen Bevölkerung sorgten immer wieder dafür, dass es Streitigkeiten und Diskussionen rund um die Gedenkstätte in ihren verschiedenen Phasen gab.

Die Fragestellungen, die dieser Arbeit zu Grunde liegen, gehen von der zentralen Frage aus: Wie hat sich die Gedenkstätte Gusen von 1945 bis heute entwickelt? Daraus lassen sich folgende weiteren Fragen ableiten: Welche Probleme gab es bei der Entstehung der Gedenkstätte und wie veränderte sich die Gedenkstätte von ihrer Entstehung bis heute? Welche Phasen in der Entstehung der Gedenkstätte kann man feststellen und wie hängen diese mit der Rolle der lokalen Bevölkerung in der Diskussion um die Gedenkstätte zusammen? Wie ist die aktuelle Situation in Gusen?

B. Forschungsstand

Die Nachgeschichte des ehemaligen Konzentrationslagers Gusen ist bis heute unzureichend erschlossen. Es gibt mittlerweile einige Publikationen, die sich ausführlich mit der Lagergeschichte auseinandersetzen, diese stammen hauptsächlich von Überlebenden des Lagers und HeimatforscherInnen aus der Region St. Georgen an der Gusen. In Österreich hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gusen erst in den 1980er Jahren begonnen, als auch die Geschichte der anderen Außenlager zunehmend erforscht wurde. Es gibt beispielsweise in Polen eine sehr rege Gedenkkultur in Hinblick auf das Lager Gusen, was sich auch in der Tatsache widerspiegelt, dass es einige polnische Publikationen von Überlebenden zum Thema Gusen gibt, wovon jene von Stanislaw Dobosiewicz (der selbst in Gusen inhaftiert war) 2007 in die Schriftenreihe der Mauthausen - Studien aufgenommen wurde. In polnischer Sprache erschien dieses Werk bereits 1977.² Das Werk beinhaltet eine umfangreiche Darstellung des Konzentrationslagers in Gusen und setzt sich sowohl mit der Situation der Häftlinge als auch der SS in Gusen sowie mit dem Aufbau des Lagers und vielen anderen Bereichen auseinander. Kleinere deutschsprachige Broschüren zu Gusen erschienen bereits in den 1960er und 1970er Jahren, herausgegeben von Hans Maršalek.³ Beide Autoren, also sowohl Stanislaw Dobosiewicz als auch Hans Maršalek, waren als Häftlinge in Gusen bzw. Mauthausen interniert. Neben diesen Publikationen zu Gusen erschienen auch weitere Werke von ehemaligen Häftlingen, die ihre Erinnerungen an das Lager schriftlich niederlegten. Eine Gegenüberstellung von schriftlichen Erinnerungen und Zeichnungen findet man bei Bernard Aldebert.⁴ Er fasst seine Erlebnisse in diesem Buch zusammen, aus dem auch das Eingangszitat der hiesigen Einleitung stammt und gibt abschließend einen kurzen Überblick über die Lagergeschichte. Ebenso autobiographisch ist das Werk von Erwin Gostner, der seine Erlebnisse im Konzentrationslager dokumentiert.⁵

Neben dieser ersten Gruppe von Autoren, die sich mit der Lagergeschichte auseinandersetzten, weil sie selbst die Inhaftierung überlebt hatten, gibt es eine zweite Gruppe von Autoren und Autorinnen, die sich mit der Lagergeschichte befassen, weil sie in dieser Region beheimatet sind. Diese lokalen Gedenkinitiativen, ausgehend vom St. Georgener

² Stanislaw Dobosiewicz, Vernichtungslager Gusen (Mauthausen - Studien Bd. 5, Wien 2007).

³ Hans Maršalek, Konzentrationslager Gusen. Ein Nebenlager des KZ Mauthausen (2Wien 1987); sowie Hans Maršalek, Kurt Hacker: Kurzgeschichte der Konzentrationslager Mauthausen und seiner drei größten Nebenlager Gusen, Ebensee, Melk (Wien, Erscheinungsjahr unbekannt).

⁴ Vgl. Aldebert, Hölzl (Hg.): Gusen II.

⁵ Erwin Gostner, 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen (Innsbruck, Erscheinungsjahr unbekannt).

Heimatverein, stellen einen Großteil der Publikationen dar, die in neuerer Zeit erschienen sind. Rudolf Haunschmied verfasst seit mehreren Jahrzehnten Publikationen zum Konzentrationslager Gusen und seiner Nachgeschichte. Die erste Veröffentlichung hierzu erfolgte 1989 im Rahmen eines „Geschichtebuchs“ der Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen anlässlich des 300. Jubiläums des erweiterten Marktrechts.⁶ Neben zahlreichen kleineren Publikationen in den St. Georgener Heimatblättern ist u. a. Haunschmieds Mitarbeit an einer englischsprachigen Publikation⁷ zur Lagergeschichte sowie einer Autobiographie⁸ zu erwähnen, bezüglich der Lagergeschichte ist auch auf einen Aufsatz in einem weiteren Sammelband der Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen hinzuweisen.⁹ Für die Nachgeschichte des Lagers ist noch ein Aufsatz Haunschmieds anzufügen, der eine erstmalige Darstellung der Nachgeschichte von 1945 bis in die 2000er Jahre gibt und somit eine bisher nicht dagewesene Zusammenfassung präsentiert, die die lokale Bevölkerung und deren Gedenkinitiativen seit den 1990er Jahren mit einbezieht.¹⁰ Neben Rudolf Haunschmied publizierte auch die Vorsitzende des St. Georgener Heimatvereins, Martha Gammer, zahlreiche Artikel in den St. Georgener Heimatblättern zur Geschichte und Nachgeschichte des Lagers. Bei Siegi Witzany - Durda ist vor allem auf ihre Darstellung der Lagergeschichte in dem Sammelband „Ge-Denken“, sowie auf ihre Mitarbeit an einer der englischen Publikationen¹¹ (gemeinsam mit Rudolf Haunschmied und Jan Ruth - Mills) hinzuweisen.¹²

Neben den bereits genannten HeimatforscherInnen, die der zweiten Gruppe von AutorInnen angehören, die sich mit dem Lager Gusen befassen, sind auch Johann Prinz¹³, der die Geschichte des Lagers Gusen in einem Heimatgeschichtsbuch der Gemeinde Langenstein zusammenfasste und sich im Zuge dessen auch mit der Nachgeschichte beschäftigte, sowie

⁶ Rudolf Haunschmied, Zum Gedenken 1938 bis 1945. In: Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (Hg.): 300 Jahre erweitertes Marktrecht St. Georgen an der Gusen. Geschichte - Buch (St. Georgen an der Gusen 1989).

⁷ Rudolf Haunschmied, Jan - Ruth Mills, Siegi Witzany - Durda, St. Georgen – Gusen - Mauthausen. Concentrationcamp reconsidered (Norderstedt 2007).

⁸ Karl Littner, Life hanging on a spider web. From Auschwitz - Zasole to Gusen II, Rudolf Haunschmied (Hg.) (Norderstedt 2011).

⁹ Rudolf Haunschmied, NS - Geschichte 1938 bis 1945. In: St. Georgen an der Gusen (Hg.): 400 Jahre Markt St. Georgen an der Gusen. Geschunden – Geschafft – Gestaltet (St. Georgen an der Gusen 2011), S. 99 - 144.

¹⁰ Rudolf Haunschmied, Die Bevölkerung von St. Georgen/ Gusen und Langenstein. Umgang mit der Lagergeschichte, Ablehnung und Initiativen. In: Bogusław Dybaś, Tomasz Kranz, Irmgard Nöbauer, Heidemarie Uhl (Hg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven (Frankfurt am Main u.a. 2013), S. 135 - 169.

¹¹ Vgl. Haunschmied u. a., Concentrationcamp reconsidered.

¹² Siegi Witzany- Durda, Gusen I, II und III. In: Manfred Scheuer, Gottfried Bachl: Ge- Denken: Mauthausen/ Gusen – Hartheim – St. Radekund (Linz 2002), S. 13 - 53.

¹³ Johann Prinz, Langensteiner Heimatbuch. Von Stein bis Langenstein. Historisches aus „Stain, Gusin, Franchenberg und Spilberch“ sowie Reminiszenzen und Geschichten. 767 Jahre Langenstein, 1237 bis 1997 (Langenstein 1997).

Leo Reichl¹⁴, der eine umfangreiche Beschreibung des Lagerteils Gusen III verfasste, zu nennen.

Die dritte Gruppe von Autoren und Autorinnen, die sich mit Gusen beschäftigen, sind Historiker und Historikerinnen, die sich mit der Geschichte bzw. Nachgeschichte des Lagers befassen. Hier ist zu erwähnen, dass Publikationen, das Lager Gusen bzw. die Nachgeschichte betreffend, oftmals in Werken zu finden sind, die sich grundsätzlich mit Mauthausen befassen und Gusen mit einbeziehen. Für die Nachgeschichte des Lagers und die Denkmalsgeschichte ist hier besonders auf das Werk „Die KZ - Gedenkstätte Mauthausen“ von Bertrand Perz hinzuweisen, in dem immer wieder auf Gusen verwiesen und die Nachgeschichte des Lagers auch thematisiert wird.¹⁵ Die Geschichte der Lagerteile „Gusen I und II“¹⁶ wird in der neunbändigen, von Barbara Distel und Wolfgang Benz herausgegebenen Dokumentation aller Konzentrationslager „Der Ort des Terrors“ im Band Band IV ebenso dargestellt wie jene des Lagerteils „Gusen III“.¹⁷ Auch in der Publikation „Verwaltete Gewalt“ von Bertrand Perz, der kommentierten Edition des Tätigkeitsberichtes des Verwaltungsführers von Mauthausen, wird auf die Geschichte des Lagers Mauthausen eingegangen. Hier sind einige Informationen zum Lagerteil „Gusen III“ zu finden.¹⁸ Im Rahmen der Einrichtung einer Dauerausstellung gibt auch die dazu herausgegebene Broschüre einen kurzen Überblick über die Geschichte und Nachgeschichte des Lagers Gusen.¹⁹ Ebenso gibt es einen kurzen Überblick über die Probleme, die sich bei der Nachgeschichte des Lagers Gusen gebildet haben.²⁰

Neben den genannten Publikationen enthalten auch weitere wissenschaftliche Werke, die sich mit der Lagergeschichte Mauthausens oder mit Aspekten der Konzentrationslager an sich befassen, Angaben zur Geschichte und Nachgeschichte des Lagers Gusen. Die Nachgeschichte des Lagers ist allerdings bisher nicht als Monographie erschienen.

¹⁴ Katsdorfer Heimatblätter.

¹⁵ Bertrand Perz, Die KZ - Gedenkstätte Mauthausen (Innsbruck u.a. 2006).

¹⁶ Bertrand Perz, Gusen I und II. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager Bd 4. Flossenbürg - Mauthausen – Ravensbrück (München 2006), S. 371- 380.

¹⁷ Bertrand Perz, Gusen III. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager Bd 4. Flossenbürg - Mauthausen – Ravensbrück (München 2006), S. 380- 381.

¹⁸ Bertrand Perz, Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944 (Mauthausen - Studien Bd. 8 Wien 2013).

¹⁹ Christian Dürr, Ralf Lechner, Stefan Wolfinger, Konzentrationslager Gusen 1939- 1945. Spuren – Fragmente –Rekonstruktionen (Wien 2006).

²⁰ Christian Dürr, Konzentrationslager Gusen: Ehemaliges Zweiglager des KZ Mauthausen und erinnerungspolitisches Konfliktfeld, In: BMI (Hg.): Jahrbuch des KZ Gedenkstätte Mauthausen (Wien 2007), S. 36 - 41.

1. Das Konzentrationslager Gusen 1939- 1945

1. Standortfrage

Bereits im März 1938, kurz nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Österreich, begaben sich Oswald Pohl und Theodor Eicke zu den Steinbrüchen im „Wiener Graben“, um diese, unter dem Gesichtspunkt der Errichtung eines Konzentrationslagers, zu inspizieren. Es ist bis jetzt nicht geklärt, ob Heinrich Himmler auch an dieser Begehung des Geländes teilgenommen hat.²¹ Der Standort Mauthausen schien den SS - Befehlshabern deshalb gut geeignet, da er alle Kriterien für den Bau erfüllte: Es gab die Nähe zu Linz und eine gute Verbindung durch die Donau. Allerdings war der Lagerstandort - durch die Lage mitten in dem Steinbruch, auf einem unebenen Hügel - auch schlecht zugänglich.²²

Schon am 28. März 1938 verkündete Himmler vor SS - Angehörigen in Linz, dass es eine Standarte der Totenkopf - SS in Österreich geben sollte, was gleichbedeutend mit der Verkündung des Baus eines Konzentrationslagers war, weil in der Bewachung eines solchen damals die einzige Aufgabe der Totenkopf- SS lag.²³ Das heißt, der Beschluss zum Bau eines Konzentrationslagers wurde fast zeitgleich mit dem „Anschluss“ vollzogen.

Nach einer weiteren Besichtigung des Geländes wurden Gespräche mit der Wiener Stadtregierung geführt, in deren Besitz sich die Steinbrüche befanden. Konkret ging es in diesen Verhandlungen um die Steinbrüche „Wiener Graben“ und „Bettelberg“. Letzterer wurde von der Stadt Wien aktiv betrieben und nicht an die Nationalsozialisten abgegeben. Es kam schließlich am 26. Mai 1938 ein Vertrag bzgl. der Verpachtung des „Wiener Grabens“ (auch „Marbacher Steinbruch“ genannt) zustande, woraufhin am gleichen Tag die Arbeiten aufgenommen wurden. Der Mietzins belief sich auf 2.500 RM, etwa die Hälfte des Betrages, der von der Stadt Wien erwartet wurde. Der Vertrag sollte u.a. auch Steinlieferungen seitens der DESt an die Stadt Wien sichern, diese und andere Vertragsbedingungen wurden aber

²¹ Anm. Oppitz: Hermann Kaienburg geht – im Gegensatz zu Maršálek, Haunschmied und Fabréguet - davon aus, dass der RFSS (Reichsführer SS) nicht anwesend war. Vgl. Hermann *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS (Berlin 2003) S. 622 (Anm.: Hier besonders auch die Fußnote 105); Hans *Maršálek*, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen (⁶Wien 2006) S. 14; Rudolf *Haunschmied*: NS- Geschichte 1938 bis 1945, In: Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (Hrsg.): 400 Jahre Markt St. Georgen an der Gusen. Geschunden-Geschafft – Gestaltet (St. Georgen an der Gusen 2011) S. 99 - 144, hier, S. 104; Michel *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung der Funktion des Konzentrationslagers Mauthausen 1938 - 1945. In: Ulrich *Herbert* u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklungen und Strukturen, Bd. 1 (Göttingen 1998) S. 193-214, hier S. 193.

²² Michel *Fabréguet*: Entwicklung und Veränderung der Funktion des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. In: Ulrich *Herbert* u.a. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklungen und Strukturen, Bd. 1 (Göttingen 1998) S. 193 - 214, Hier S. 193.

²³ Vgl. Hans *Maršálek*, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen (⁶Wien 2006) S. 14.

bereits kurz nach Vertragsabschluss missachtet und nicht wie vereinbart ausgeführt, was zu Spannungen zwischen SS und der Stadt Wien führte. Am 24. 1. 1939 wurde bereits ein Kaufansuchen an die Stadt Wien gestellt, das allerdings zunächst am 9. 2. 1939 abgelehnt wurde. Der Verkauf kam schließlich am 1.1. 1941 doch zustande, zu einem Kaufpreis von 475.000 RM, was der von der Stadt Wien veranschlagte Preis war, wovon aber nicht erwartet wurde, dass die DEST damit auch tatsächlich einverstanden sein würde. Die DEST stimmte dem Betrag zwar zu, bezahlte die gesamte Summe nur sehr schleppend, was an der Tatsache ersichtlich wird, dass die letzten Zahlungen erst 1943 eingingen.²⁴

In Gusen selbst wurde am 15. Mai 1938 ein Granitbearbeitungsbetrieb gekauft, und zugleich übernahm die DEST auch den laufenden Pachtvertrag zu dem dazugehörigen Steinbruch. Weiters wurde im selben Jahr noch ein anderer Betrieb namens „Kastenhof“ gepachtet.²⁵

1. 2. Die DEST als Unternehmen der SS

Aufgrund stets größer werdender wirtschaftlicher Bestrebungen der SS und der Erwartungen, die ihrerseits erfüllt werden sollten, wurde als logische Konsequenz 1938 die „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ (DEST) gegründet. Hitler und Speer erwarteten von der SS die Lieferung von Ziegelsteinen und Granitblöcken für die geplanten Monumentalbauten sowie für den Autobahn-, Brücken- und Reichswerkeausbau.²⁶ Gegründet wurde die DEST durch die SS - Sturmbannführer Arthur Ahrens und Walter Salpeter, welche zu gleichen Teilen berechtigt waren das Unternehmen zu vertreten, Ahrens fungierte zusätzlich als Geschäftsführer. Der Name „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ verriet auf den ersten Blick nicht, dass es sich um ein Unternehmen der SS handelte, was auch beabsichtigt war, ebenso wurde die Zugehörigkeit von Ahrens und Salpeter zur SS in der Gründungsurkunde nicht ausgewiesen.²⁷

Grundsätzlich wurden die Geschäfte, auch wenn die DEST als eigenes Unternehmen eingetragen war, von der SS - Verwaltung bzw. von deren SS - Verwaltungschef, Oswald Pohl, geleitet.²⁸ Die SS hatte somit die Möglichkeit, als Unternehmen aufzutreten und, wie

²⁴ Vgl. *Maršalek*, Die Geschichte (2006), S. 15 f., bzw. *Andreas Kranebitter*: Der Steinbruch „Wiener Graben“ und die Errichtung des KZ Mauthausen, In: BMI (Hg.), Jahrbuch der KZ - Gedenkstätte Mauthausen 2008 (Wien 2008), S. 58 - 73, hier S. 58 ff.

²⁵ Vgl. *Hermann Kaienburg*: Die Wirtschaft der SS (Berlin 2003), S. 624.

²⁶ Vgl. ebd., S. 606 f.

²⁷ Vgl. ebd., S. 607.

²⁸ Vgl. ebd., S. 608.

bereits erwähnt, Geschäfte zu machen, bei denen auf den ersten Blick nicht erkennbar war, um welche Organisation es sich eigentlich handelte.

Bezüglich der Grundstückskäufe und Pachtverträge rund um die Errichtung der Konzentrationslager war es allerdings einigermaßen obsolet, ob die SS unter dem Deckmantel der DEST oder unter ihrem wahren Gesicht auftrat, da die EigentümerInnen ohnehin zu einem Verkauf an die DEST genötigt wurden und die Kauf- bzw. Pachtpreise eine Farce waren.

1. 3. Mauthausen als Stammlager im Lagerkomplex Mauthausen/ Gusen

Ab dem Sommer 1938 wurde das Stammlager Mauthausen errichtet. Am 28. August 1938 trafen die ersten 300 Häftlinge aus Dachau, großteils Österreicher, ein und nahmen die Arbeit auf. Ende 1938 hatte das Konzentrationslager Mauthausen beinahe 1000 Häftlinge, die nicht nur durch den Aufbau des Lagers, sondern auch durch die Arbeiten im Steinbruch ausgebeutet wurden. Im kommenden Jahr verdreifachte sich die Zahl bis September 1939 auf 3000 Gefangene, die als „polizeiliche Vorbeugungs“- oder „Schutzhäftlinge“ ohne Gerichtsverfahren auf unbestimmte Dauer inhaftiert wurden. Die Arbeiten im Lager Mauthausen wurden stets weitergeführt und das Lager wurde kontinuierlich ausgebaut und verändert.²⁹ Das Lager wurde zwar nach einem Plan errichtet, die vorgesehenen Gebäude wurden dann aber während der Bauarbeiten tlw. an die aktuellen Gegebenheiten innerhalb des Lagers angepasst und die Pläne abgeändert. Im Zuge der bauarchäologischen Forschungen konnte gezeigt werden, dass fast jedes Gebäude erweitert oder adaptiert wurde, um den Ansprüchen der SS bzgl. der Lagerkapazität zu entsprechen. Es konnte im Zuge der bauarchäologischen Arbeiten ebenso gezeigt werden, dass das „Reviergebäude“, in dem sich heute das Museum befindet, bei Baubeginn im Winter 1940/1941 „nur“ 52,5 m lang sein sollte, eine Planänderung 1941/1942 führte jedoch dazu, dass sich die Länge auf 115 Meter ausdehnte.³⁰

Von Baubeginn im Sommer 1938 bis zum vorläufigen Ende 1939 wurden 20 Baracken erbaut, die fast alle für die Unterbringung der Häftlinge gedacht waren. Lediglich eine Baracke diente als Lagerschreibstube, Schuhwerkstätte u. v. m. Dieser Barackenkomplex

²⁹ Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, S. 624, sowie *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung, S. 194.

³⁰ Vgl. Paul *Mitchell*, Bauarchäologie in der KZ - Gedenkstätte Mauthausen. In: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ - Gedenkstätten (Hg.): Der Tatort Mauthausen. Eine Spurensuche, (Wien 2014) S. 145 - 175, hier S. 148.

wurde als „Lager I“ bezeichnet.³¹ Das „Lager II“ bildeten die im Frühjahr 1941 erbauten Baracken 21 - 24. Sie waren eigentlich als Werkstätten in Betrieb, wurden aber ab 1944 als Häftlingsunterkünfte adaptiert und dahingehend verwendet. Jene sechs Blöcke, die im Frühjahr 1944 errichtet und als „Lager III“ bezeichnete wurden, konnten im Spätsommer 1944 bezogen werden.³²

Das oberste Prinzip im KZ war die Ordnung, dies spiegelte sich u. a. auch im streng geregelten Aufbau der Gebäude innerhalb des Lagers wider. Für die Häftlinge galt die „Dachauer Disziplin- und Strafordnung“. Es wurde dadurch suggeriert, dass die Einhaltung dieser Ordnung ein vermeintliches Vermeiden von Gewalt ermögliche. In der Praxis handelte die SS jedoch willkürlich und selbst das genaueste Einhalten der Ordnung schützte vor der willkürlichen Gewalt der SS - Angehörigen nicht. Im Lager selbst waren zahlreiche Tafeln mit zynischen Sprüchen angebracht, die den Häftlingen vermeintliche Wege zur Freiheit aufzeigen sollten, in Wirklichkeit aber nichts mehr als zynische Phrasen waren.³³

„Es gibt einen Weg in die Freiheit.
Seine Meilensteine heißen:
Gehorsam, Fleiß, Ordnung und Sauberkeit,
Ehrlichkeit, Opfermut und Liebe zum Vaterland.“³⁴

Neben den bisherigen Bauten entstand in Mauthausen im Lauf der Jahre 1941 - 1944 ein Krankenlager (auch als „Russenlager“ bezeichnet, da es ursprünglich als Lager für sowjetische Kriegsgefangene gedacht war, bei der Fertigstellung des ersten Bauabschnitts ab 1943 aber als neuer Standort des "Sonderreviers" Verwendung fand), welches im Endausbau wiederum zehn Häftlingsbaracken, eine Waschraum - Baracke (bzw. Leichenraum) und eine Häftlingsküche beinhaltete. Als „Arrest“ wurde eine Art Lagergefängnis mit 34 Zellen bezeichnet, welches bereits 1940 fertiggestellt wurde. Das sogenannte "Revier", der Krankenbau für privilegierte Häftlinge, war hintereinander an verschiedenen Standorten untergebracht, ein großes, neues, fest gemauertes „Revier“ am Appellplatz war bis Kriegsende nicht völlig fertiggestellt, im Sommer 1944 wurde die linke Hälfte bezogen. Wäscherei- und Küchenbaracken wurden zwischen 1938 und 1941 erbaut. Wie in allen anderen Konzentrationslagern gab es auch in Mauthausen einen Appellplatz. Die Lager I - III

³¹ Vgl. *Maršalek*, Die Geschichte (2006), S. 71, bzw. Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ - Gedenkstätten (Hg.): Das Konzentrationslager Mauthausen 1938 - 1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ - Gedenkstätte Mauthausen (Wien 2013) S. 66.

³² Vgl. *Maršalek*, Die Geschichte (2006), S. 71, bzw. Verein für Gedenken, S. 70.

³³ Vgl. Verein für Gedenken, Das Konzentrationslager, S. 82.

³⁴ Ebd., S. 82.

waren von einer Mauer bzw. einem elektrisch geladenen Stacheldrahtzaun umgeben. Das Krankenlager war doppelt umzäunt, das im Sommer 1944 errichtete Zeltlager nur einfach, hier war der Zaun auch nicht elektrisch geladen.³⁵ Als das eigentliche Lager zu klein wurde, ordnete die SS im August 1944 die Errichtung eines weiteren Lagers an - in Form einer Zeltstadt. Das Zeltlager bestand aus 14 Zelten (sechs größere und acht kleinere Ausstellungs- und Militärzelte), die zur Unterbringung der Flüchtlinge des Warschauer Aufstandes 1944 dienten.³⁶ Die Gesamtfläche der Lager I - III, des Appellplatzes, des Krankenlagers und des Zeltlagers betrug in etwa 56.000 m², dazu kam aber noch eine große Fläche von ca. 150.000 m², die von der SS anderweitig für Magazine, Hundezwinger, Sportplätze, Unterkünfte usw. genutzt wurde. Die Fläche des Steinbruches „Wiener Graben“ ist hier nicht mit einberechnet.³⁷

1. 4. Die Entwicklungsphasen des Lagers Gusen

Die Entwicklungen innerhalb des Lagers Gusen lassen sich in drei Abschnitte unterteilen. Die folgenden Ausführungen gehen von der Arbeitssituation der Häftlinge in Verbindung mit den wirtschaftlichen und baulichen Tätigkeiten der DESt aus:³⁸

- a) Die Errichtung des Lagers Gusen (später als „Gusen I“ bezeichnet): Die DESt tritt als Bauherr und Verhandlungspartner auf. Unter unmenschlichen Bedingungen haben die Häftlinge in dieser Phase den Aufbau des Lagers zu bewerkstelligen.
- b) Die DESt als Betreibergesellschaft der Steinbrüche und als Bauherr für den Ausbau des Lagers: Hier wird gleichzeitig die Vernichtung der Häftlinge durch die Arbeit im Steinbruch und den Ausbau der Infrastruktur im Lager in Kauf genommen.
- c) Die DESt tritt nun als Vermieter an die Messerschmitt AG, sowie die Steyr – Daimler – Puch AG auf und fungiert gleichzeitig als Bauherr: In diese Phase fallen sowohl die Errichtung des Lagers „Gusen II“ als auch die Errichtung der

³⁵ Vgl. *Maršalek*, Die Geschichte (2006), S. 72.

³⁶ Vgl. ebd., Die Geschichte (2006), S. 72 bzw. *Perz*: Verwaltete Gewalt, S. 248 f.

³⁷ Vgl. *Maršalek*, Die Geschichte (2006), S. 73.

³⁸ Anm. Oppitz: Die Entwicklung lässt sich in drei Teile unterteilen, wobei der erste Abschnitt „a“ im Zuge einer generell durchgehenden Formatierung mit „1.5.“ geführt wird, Abschnitt „b“ mit „1.6.“ und Abschnitt „c“ mit „1.7.“.

Untertageproduktionsstätten. Auch die Errichtung des Lagers „Gusen III“ (Großbäckerei) fällt in diesen Zeitraum.

1. 5. Die Errichtung von „Gusen I“ (1939 – 1941) – Scheinverhandlungen als Bauvoraussetzung - Zwangsarbeit im Steinbruch

Die Grundlagen für die Errichtung eines Lagers in Gusen wurden nicht erst im Jahr 1939, sondern bereits unmittelbar nach dem "Anschluss" im Jahr 1938 geschaffen. Am 25. Mai 1938 wurde in Gusen ein Granitbearbeitungsbetrieb gekauft und die SS trat in den Pachtvertrag für den dazugehörigen Steinbruch ein, ebenso wurde 1938 der Betrieb „Kastenhof“ gepachtet, was insgesamt (inkl. Granitbearbeitungsbetrieb) einer Gesamtfläche von ca. 28,4 ha entsprach.³⁹ Für die tatsächliche Errichtung des Lagers Gusen (bzw. die Erweiterung des Konzentrationslagers Mauthausen, wie es in den Akten heißt⁴⁰) wurde zunächst die Bezirkshauptmannschaft Perg auf Verordnung des Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei bzw. in Vertretung vom Chef des Hauptamtes für Haushalt und Bauten darüber informiert, dass zunächst die Bewohnerinnen und Bewohner der beschriebenen Parzellen zu ermitteln seien. Der Bezirkshauptmann wurde aufgefordert, mit den Besitzerinnen und Besitzern in Verhandlung zu treten und mit ihnen „[...] zu *verhandeln*, daß sie aus Gründen der Staatssicherheit ihre Grundstücke an das Reich abzutreten haben.“⁴¹ Bei zwei Parzellen war eine Verhandlung nicht notwendig, da eine davon ohnehin schon in Besitz der DESt war und die zweite einem Bruchmeister gehörte, der von der DESt entschädigt wurde.⁴²

Der Grund für die Errichtung dieses Lagers lag nicht nur in der Erweiterung der Haftraumkapazität des Stammlagers Mauthausen, sondern diente auch zur Vermeidung des täglichen 4,5 km langen, zeitaufwändigen Anmarsches der Häftlinge von Mauthausen nach Gusen zu den dortigen Steinbrüchen und retour. Deshalb lagen auch die Bestrebungen der DESt in einem raschen Kauf der benötigten Grundstücke, was bis zum Baubeginn 1939/1940 realisiert werden konnte. Der Kaufpreis wurde der SS vom Reich rückerstattet.⁴³

Grundsätzlich ist bei den Bautätigkeiten der SS zu bemerken, dass sie zu Beginn des Doppellagerkomplexes noch auf den korrekten Erwerb der zu bebauenden Parzellen Wert

³⁹ Vgl. Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 624.

⁴⁰ Vgl. OÖLA, Film 375, Ia/ Pol, Schreiben vom 22. 12. 1939.

⁴¹ Ebd.

⁴² Vgl. ebd.

⁴³ Vgl. Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 624 (Hier besonders Fußnote 110).

legte. Im weiteren Verlauf änderte sich das jedoch: Bewohnerinnen und Bewohner wurden ohne Verkaufsoption enteignet.

1. 5. 1. Aufbau des Lagers

Die Steinbrüche in Gusen waren bereits in Betrieb, als der Aufbau des Lagers im Dezember 1939 begann. Häftlinge mussten jeden Tag von Mauthausen zu Fuß nach Gusen und wieder zurück gehen, um die Baracken für das geplante Lager zu errichten.⁴⁴ Für diese Arbeit wurden rund 400 österreichische und deutsche Häftlinge unter der Leitung der SS - Oberscharführer Anton Streitwieser und Kurt Kirchner eingesetzt. Diese Häftlinge waren in zwei Kommandos unterteilt: „Barackenbau Gusen“ und „Steinbruch Kastenhof“. Auf Grund der enormen Anstrengungen, der weiten Wege und des schlechten körperlichen Zustandes starben bereits in der Aufbauphase des Lagers zahlreiche der Häftlinge. Die Toten mussten zunächst von den anderen Häftlingen getragen bzw. mit einem Schlitten gezogen werden, später erst wurden sie mittels Kippladern wieder in das Stammlager Mauthausen zurückgebracht. Sonntags musste ein Großteil der Mauthausener Häftlinge beim Aufbau des Lagers Gusen mithelfen.⁴⁵

Der Anfang für den durchgehenden Verbleib, das Übernachten in Gusen, ist ungewiss. Vermutlich handelte es sich hierbei allerdings um ein Datum Mitte April 1940, nicht Anfang März. Dies erscheint auch deshalb als wahrscheinlich, da das Datum der Aufnahme der Gusener Häftlinge in die neugegründete Gusener Häftlings- Registratur näher an jenem Mitte April liegt als an einem Märztag.⁴⁶

Jene 212 Häftlinge, die in Gusen blieben, wurden in den Baracken 7 und 8 untergebracht: jene, die am Aufbau arbeiteten, in Block 8, jene, die im Steinbruch arbeiteten, in Block 7.⁴⁷

Das Lager wurde schließlich am 25. Mai 1940 eröffnet. An diesem Tag wurden bereits mehr als 1000 Polen aus Dachau in den Baracken 2, 3 und 4 untergebracht und gleich am nächsten Morgen zur Arbeit in die Steinbrüche oder zum weiteren Aufbau des Lagers getrieben.⁴⁸ Die

⁴⁴ Vgl. *Haunschmied*, NS - Geschichte 1938- 1945, S. 106.

⁴⁵ Vgl. *Maršálek*, Hans, Konzentrationslager Gusen. Kurze dokumentarische Geschichte eines Nebenlagers des KZ Mauthausen (Wien 1968), S. 3.

⁴⁶ Anm. Oppitz: Laut *Maršálek* erfolgte dies bereits am 9. März 1940, Stanislaw Dobosiewicz spricht vom 17. April 1940, weiters findet man auch in der Broschüre zur Dauerausstellung die Angabe „Mitte April“.; Vgl. *Maršálek*, Hans, Konzentrationslager Gusen. Kurze dokumentarische Geschichte eines Nebenlagers des KZ Mauthausen (Wien 1968), S. 4 bzw. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager, S. 27 bzw. *Dürr* u. a., Konzentrationslager Gusen 1939- 1945, S. 19.

⁴⁷ Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager, S. 27. Anm. Oppitz: Das Wort „Baracke“ wurde und wird gleichbedeutend mit dem Wort „Block“ gebraucht.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 28.

hygienischen Bedingungen im Lager Gusen waren bei der Ankunft der Häftlinge im Mai katastrophal, da weder Waschräume noch Aborte vorhanden waren - diese wurden erst im Spätherbst 1940 fertiggestellt.⁴⁹ Die Baracken wurden erst im Winter 1940 mit Stockbetten ausgestattet, bis dahin mussten die Häftlinge auf dem Boden schlafen. Ebenso war die Umzäunung zunächst nur provisorisch eingerichtet: mit einem Stacheldraht- und einem Holzzaun. Erst im Sommer 1941 wurde eine drei Meter hohe Granitmauer mit fünf Wachtürmen um das Lager gebaut, das Krankenrevier wurde im gleichen Jahr errichtet.⁵⁰

Für das Krankenrevier war ursprünglich nur eine Baracke vorgesehen, was sich aber schnell als zu klein herausstellte. Schließlich wurden die Baracken 27- 31 als Krankenrevier genutzt und vom Lager mittels Zaun separiert. Das Revier unterstand einem Lagerarzt, es wurde hier auch eine pathologische Abteilung eingerichtet.⁵¹

Wie das Stammlager Mauthausen wurde auch das Lager Gusen kontinuierlich ausgebaut, so wurde ab Herbst 1941 mit den Baracken 13 - 16 bzw. 21 - 24 ein eigener Bereich für sowjetische Kriegsgefangene gebildet. Dieser war mit Stacheldraht versehen und vom restlichen Lagerbereich abgeschottet. Dieses Gebiet existierte in der beschriebenen Form vom 24. Oktober 1941 bis zum Frühjahr 1943, zu diesem Zeitpunkt waren von den tausenden sowjetischen Kriegsgefangenen nur mehr einige hundert am Leben.⁵²

Die hygienischen Bedingungen machten es rasch notwendig, dass die Wasserversorgung im Lager verbessert wurde, konkret mussten die Lager Mauthausen und Gusen von 5. Juli bis 23. September 1941 aufgrund von Typhus- und Fleckfiebererkrankungen gesperrt werden. Als Maßnahme zur Bekämpfung der Epidemien war die Verbesserung der Wasserversorgung erforderlich. Weiters wurde eine Impfkation in der Bevölkerung gestartet. Im Sommer 1941 konnte auch die Kanalisation im Konzentrationslager fertiggestellt werden.⁵³

⁴⁹ Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager, S. 28.

⁵⁰ Vgl. *Florian Freund*; *Bertrand Perz*, Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945, In: *Oberösterreichisches Landesarchiv* (Hg.): *Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus* Band 8 (Linz 2007), S. 27.

⁵¹ Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager, S. 35.

⁵² Vgl. *Freund, Perz*, Konzentrationslager in Oberösterreich, S. 28 bzw. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager, S. 35.

⁵³ Vgl. *Haunschmied*, NS - Geschichte 1938 - 1945, S. 111 f. bzw. *Haunschmied* u.a., *Concentrationcamp reconsidered*, S. 100, sowie *Perz*, *Verwaltete Gewalt*, S. 53 und 109.

1. 5. 2. Das Krematorium

Um die Massen an Toten (Opfer der schweren Arbeit im Steinbruch, der Mangelernährung, der schrecklichen hygienischen Bedingungen und nicht zuletzt der systematischen Tötungsaktionen), zu verbrennen, wurden in der ersten Aufbauphase des Lagers die städtischen Krematorien in Linz und Steyr benutzt, später jenes in Mauthausen. Das Krematorium in Mauthausen wurde im Mai 1940 in Betrieb genommen. Der Plan für die Errichtung eines eigenen Gusener Krematoriums bestand wahrscheinlich schon bei der Planung des Konzentrationslagers. Die Firma Topf & Söhne wurde damit beauftragt.⁵⁴ Aus Zeichnungen für mobile Verbrennungsöfen geht hervor, dass die SS offensichtlich bereits vor Kriegsbeginn Aufträge für die Planung von mobilen Verbrennungsöfen vergeben hatte, damit die Leichen der Verstorbenen bereits vor der Instandsetzung von lagereigenen Öfen eingäschert werden konnten. Die Fa. Topf & Söhne brach mit diesen Plänen und der Realisierung mit jeglicher bisher dagewesenen Pietät und würdiger Ästhetik im Bezug auf Feuerbestattungen.⁵⁵ Parallel zu der Produktion von transportablen Leichenverbrennungsöfen, die sich nicht an herkömmlichen Krematorien orientierten, sondern an Müllverbrennungsanlagen und eine Übergangslösung darstellten, wurden fixe Lagerkrematorien fertiggestellt. Auch bei den Lagerkrematorien wurden das Feuerbestattungsgesetz und jegliche Form der Pietät bereits aus den Plänen heraus verletzt. Die stationären Doppelmuffel - Öfen waren durch Löcher in der Zwischenwand miteinander verbunden, was zur Folge hatte, dass das Feuer im gesamten Ofen brannte und sich somit die Asche der Toten vermischte.⁵⁶

Für das Lager Gusen bot die Fa. Topf & Söhne der SS aufgrund des großen Bedarfs konkret jenes Krematorium an, das in Dachau stand, da dieses dort auf Grund von Ölmangel nicht betrieben werden konnte. Die SS lehnte diesen Vorschlag aber ab, woraus am 9. Oktober 1940 der endgültige Auftrag für einen Neubau an die Firma resultierte. Bereits um Weihnachten 1940 konnte das Baumaterial für den mit Koks betriebenen Ofen geliefert werden und von dem Topf-Monteur August Willing bis Ende Jänner 1941 fertiggestellt werden. Für Gusen wurde von der SS-Bauleitung Mauthausen noch ein zweiter Krematoriumsofen bestellt. Es ist unklar, ob damit die Verbrennungskapazitäten erhöht

⁵⁴ Vgl. Bertrand *Perz*, Christian *Dürr*, Ralf *Lechner*, Robert *Vorberg*, Die Krematorien von Mauthausen, In: BMI (Hg.): Jahrbuch der KZ- Gedenkstätte Mauthausen. (Wien 2008), S. 12 - 23, hier S. 14 ff. bzw. Fußnote 19, S. 6, bzw. Verein für Gedenken: Der Tatort Mauthausen, S. 102 f.

⁵⁵ Vgl. Annegret *Schüle*, Industrie und Holocaust. Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz, Stiftung für Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau - Dora (Hg.) (Göttingen 2010), S. 108 f.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 114 f.

werden sollten oder ob dies aufgrund eines Missverständnisses erfolgte. Bis zum 30. 4. 1945 wurden im Krematorium in Gusen ca. 30.000 Leichen verbrannt, deren Asche, soweit es reichsdeutsche Verstorbene waren, zunächst in Urnen an Verwandte übergeben, später aber in den nahegelegenen Donauauen verstreut wurde. Durch die Verbrennung unmittelbar nach dem Tod wurde nicht zuletzt eine mögliche Nachforschung bezüglich der Todesursachen der Verstorbenen verhindert.⁵⁷

Bauarchäologische Untersuchungen haben in Mauthausen gezeigt, dass das ältere, aus Ziegeln gemauerte Krematorium durch Bemalungen zusätzlich betont wurde. Trotz späterer Übermalung bzw. Auffrischung nach der Befreiung ist der nationalsozialistische Anstrich noch sichtbar. Im Zuge von Ausgrabungen konnte auch festgestellt werden, dass der jetzige Schornstein, der als Entlüftung für das zweite Krematorium in Mauthausen (heute nicht mehr erhalten) diente, deshalb errichtet werden musste, weil das erste Entlüftungsrohr nicht ordnungsgemäß funktionierte.⁵⁸

1. 5. 3. Die totale Überwachung

Das Lagergelände selbst zeichnete sich in jedem Eck und Winkel dadurch aus, dass es von den SS - Wachleuten gut einsehbar war, die Wachtürme waren so positioniert, dass tote Winkel nicht vorhanden waren. Den Eingang bildete das sogenannte Jourhaus (welches heute noch erhalten ist). Schon beim Eintritt in das Lager wurde den Häftlingen durch die Lagerstruktur suggeriert, dass für sie kein Entkommen aus dem Lagersystem möglich war. Im Jourhaus selbst waren die SS - Lagerführung und die Verwaltung untergebracht. Im Keller befand sich der sogenannte „Bunker“, das Lagergefängnis.⁵⁹

⁵⁷ Vgl. Perz, u.a.: Die Krematorien von Mauthausen, S. 14 f.

⁵⁸ Vgl. Mitchell, S. 153 ff.

⁵⁹ Vgl. Dürr u.a., Konzentrationslager Gusen 1939- 1945, S. 8.

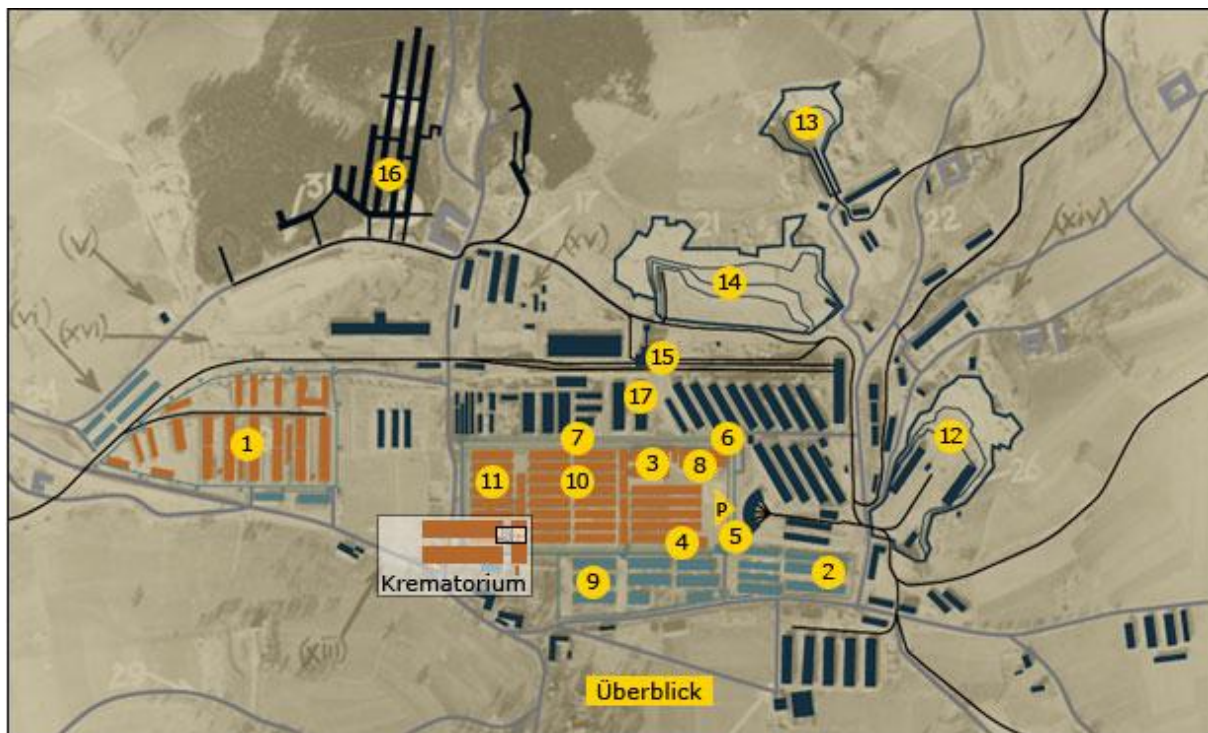


Abb. 1: Lagerkomplex Gusen (Memorial Gusen, BMI) ⁶⁰

- | | |
|-------------------------------------|---------------------------------------|
| 1. Gusen II | 2. SS – Verwaltungsbaracken |
| 3. Häftlingsblock 6 und 7/8 | 4. Häftlingsbordell |
| 5. Jourhaus | 6. Nordöstlicher Wachturm |
| 7. Nördlicher Wachturm | 8. Küchenbaracke |
| 9. SS- Truppenunterkünfte | 10. Lager für sowjet. Kriegsgefangene |
| 11. Häftlingsrevier | 12. Steinbruch Gusen |
| 13. Steinbruch Kasten Hof Oberbruch | 14. Steinbruch Kasten Hof Unterbruch |
| 15. Steinbrecher | 16. Stollenanlage „Kellerbau“ |
| 17. Rüstungsindustrie | |

Die Baracken waren in vier Reihen zu je acht Baracken angeordnet. Die Baracken 1 - 24 dienten als Unterakunftsbaracken, 25 - 32 zunächst als Werkstätten. Jede Baracke war in Stube A und B unterteilt. Jeder Block war auch in sich eine geschlossene Einheit im Ausmaß von 26,5 x 8m (212 m²) und hatte zwei Kabuffs (je 20 m²), die als Räume für den Stubenältesten und den Blockältesten in Stube A und den Stubenältesten und den Blockschreiber in Stube B dienten. Ursprünglich waren die Baracken für 150 Häftlinge bestimmt, seit dem Beginn 1941 mussten allerdings 500 - 600 Männer in einer Baracke leben, was auch zu einer Doppelbelegung der Betten führte.⁶¹

⁶⁰ <http://www.gusen-memorial.at/index.php> (Zuletzt besucht am 9. 10. 2013, 10:21 Uhr).

⁶¹ Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager, S. 30.

Am Appellplatz wurden Zählappelle, Strafübungen und öffentliche Hinrichtungen durchgeführt (allerdings keine Erschießungen).⁶²

Das Lager war 360 m lang und 150 m breit, was zu einer Gesamtfläche von 5,4 ha führte. Diese Fläche wurde zunächst nur von einem Zaun umgeben, später aber durch eine 3 m hohe Mauer mit fünf Wachtürmen (15 m hoch, quadratischer Grundriss von 5 x 5 m), die alle mit Alarmvorrichtungen und Schießständen ausgestattet waren, der elektrische Stacheldraht an der Innenseite blieb.⁶³

1. 5. 4. Häftlinge aus ganz Europa

Unmittelbar nach der Eröffnung des Lagers in Gusen waren hauptsächlich männliche, der polnischen Intelligenz oder dem polnischen Widerstand angehörende Personen interniert. So wurden bis zum Sommer 1940 ca. 8000 Häftlinge von Polen nach Gusen deportiert.

Im Jahr 1941 wurden ca. 4000 republikanische Spanier interniert, von denen rund 3000 noch im gleichen Jahr starben. Vom Herbst 1941 bis zum Herbst 1943 wurden ca. 4400 sowjetische Kriegsgefangene interniert, die in einem eigenen, abgesonderten Lagerbereich untergebracht waren, da sie wegen ihrer militärischen Ausbildung als besonders gefährlich eingestuft wurden. Weiter ergab sich dadurch die Möglichkeit, diese Gruppe spezifischen Diskriminierungen auszusetzen.⁶⁴

Die Sterblichkeit im Lager „Gusen I“ war sehr hoch. Dies resultierte aus der mangelnden Hygiene (das Lager wurde am 25. Mai 1940 errichtet, Waschbaracken gab es aber erst im Spätherbst, ein Krankenlager gar erst 1941, also fast ein Jahr nach Eröffnung des Lagers) und aus der Einstufung des Lagers – gemeinsam mit dem Stammlager Mauthausen - in die „Stufe III“⁶⁵, was für die vor Ort Dienst verrichtende SS so viel wie eine Anordnung zum sukzessiven Mord durch harte körperliche Arbeit und Mangelernährung bedeutete.

⁶² Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager, S. 30.

⁶³ Vgl. ebd., S. 29 f.

⁶⁴ Vgl. Perz, Gusen I und II, S. 372.

⁶⁵ Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager, S. 24.

1. 5.5. Die Lager- Leitung

Das Lager Gusen unterstand von 1. Juli 1940 bis Ende 1942 Karl Chmielewski, der hier Lagerführer war. Chmielewski war bereits zuvor in anderen Konzentrationslagern eingesetzt worden, und seine Tätigkeit im Lager Gusen war durch eine besondere Grausamkeit gegenüber den Häftlingen gekennzeichnet. Unterstützt wurde er dabei von den SS - Wachmannschaften, aber auch von den Kapos⁶⁶ im Lager. Rapportführer war Anton Streitwieser, Arbeitsdienstführer Kurt Kirchner. Nachdem Karl Chmielewski in das Konzentrationslager Herzogenbusch in den Niederlanden versetzt worden war, wurde Fritz Seidler Führer des Lagers. Das Lager Gusen hatte bis 1944 eine gewisse autonome Stellung gegenüber dem Stammlager Mauthausen, die größer war als jene der anderen ab 1941 errichteten Außenlager. Dies zeigte sich beispielsweise an der eigenen Häftlingsregistratur, die bis 1944 beibehalten wurde. Trotz der hohen Häftlingszahlen in Gusen, die jene des Stammlagers Mauthausen teilweise erheblich überschritten, unterstand Gusen immer dem Lagerkommandanten von Mauthausen Franz Ziereis, der von 1. April 1939 bis Anfang Mai 1945 diesen Posten inne hatte.⁶⁷

1. 6. Die Errichtung einer Infrastruktur in und um das Lager (1941 - 1943) - Vernichtung der Häftlinge durch Arbeit

Die Phase des Aufbaus des Lagers wurde im Sommer des Jahres 1941 teilweise (abgesehen vom Bau der Baracken für die sowjetischen Gefangenen) abgeschlossen, und die Zielsetzung der DESt orientierte sich nun verstärkt dahingehend, die Arbeitsabläufe innerhalb des Lagers zu beschleunigen bzw. zu optimieren. Konkret sind damit die Errichtung eines Bahnanschlusses sowie die Erbauung von Produktionshallen und –werkstätten gemeint, damit die raschere Verarbeitung von Erzeugnissen aus dem Steinbruch gewährleistet werden konnte.

⁶⁶ Anm. Oppitz: Kapos waren meist österreichische oder deutsche Gefangene, die als Aufseher fungierten und ebenso brutal waren wie die SS - Aufseher selbst.

⁶⁷ Vgl. Perz, Gusen I und II, S. 372 bzw. Freund, Perz, Konzentrationslager in Oberösterreich, S. 33.

1. 6. 1. Der Bahnbau zum schnelleren Abtransport der Felsblöcke

Alle Häftlinge, die nicht im Steinbruch arbeiten mussten, waren an Bauprojekten der DESt in der Umgebung des Lagers beteiligt, u.a. wurde am 10. 3. 1941 bereits damit begonnen, eine Bahnverbindung von den Steinbrüchen zum Bahnhof nach St. Georgen/Gusen zu bauen, um die Produkte aus dem Steinbruch schnellstmöglich weitertransportieren zu können und so die Vorstellungen Hitlers und Speers bezüglich der Errichtung von „Führerstädten“ fördern zu können, weiters war der Bahnanschluss notwendig, um einen Transport mittels LKW zum Bahnhof zu vermeiden, da jener aufgrund des kriegsbedingten Rohstoffmangels auf Dauer nicht durchführbar war.⁶⁸

Der Bahnbau erforderte zunächst eine Regulierung des Flusses Gusen. Diese Arbeiten schritten sehr rasch voran, was hauptsächlich durch die brutale Behandlung der Zwangsarbeiter durch SS - Wachen und Kapos begründet war. Die Schleppbahnbrücke in St. Georgen/ Gusen wurde zwar in nur 24 Stunden vom 15. auf den 16. September 1941 errichtet, der erste Zug fuhr aber schließlich erst am 23. März 1943 über diese Strecke.⁶⁹ Die Ursache für diese Verzögerung waren archäologische Funde, auf die man bei Grabungsarbeiten im Bereich des Koglberges stieß. Als man bei dem Bau der Gleisanlagen Gräber fand, wurden die Bauarbeiten vorerst eingestellt, und es wurde ein von Häftlingen gebildeter Grabungstrupp unter Aufsicht und Anleitung des archäologischen Instituts in Wien ausgeschickt, um die Funde bestmöglich zu konservieren.⁷⁰ Diese Funde wurden nach ihrer Reinigung und Restaurierung im Jourhaus ausgestellt, schließlich dann aber verpackt und in einer Höhle in der Nähe von Nürnberg eingelagert. Angeblich waren ursprünglich zehn Kisten mit Ausgrabungsgegenständen vorhanden, 1949 wurden jedoch lediglich drei wieder nach Österreich überstellt. 1951 erfolgte eine Übergabe der verbliebenen Kisten an die Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien.⁷¹

Die Übernahme der Züge fand an einer mehrgleisigen Übergabestelle zwischen Gusen und St. Georgen/ Gusen statt, einem „Übernahmebahnhof“. Hier wurde die Lokomotive der Reichsbahn gegen die „Lagerlokomotive“ der SS ausgetauscht.⁷² Neben dieser Bahn verband

⁶⁸ Vgl. *Perz*, Gusen I und II, S. 373 bzw. *Haunschmied*: NS - Geschichte 1938 - 1945, S. 110.

⁶⁹ Vgl. *Haunschmied* u.a., Concentrationcamp reconsidered, S. 111.

⁷⁰ Anm. Oppitz: Vgl. hierzu: Marianne *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit in Österreich. Kommentierte Regesten für die "Ostmark" (Wien 2015), sowie Robert *Obermair*, Kurt Willvonseder. Vom SS-Offizier zum Direktor des Salzburger Museum Carolino Augusteum, Diplomarbeit Universität Salzburg (Salzburg 2013).

⁷¹ Vgl. AMM B/ 12 / 12/ 2, S. 1-6 bzw. *Perz*: Gusen I und II, S. 373.

⁷² Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, S. 630.

noch ein System von Feldbahnen das gesamte Gelände zwischen Mauthausen und Gusen. Diese „Donaubahn“, eine Schmalspurbahn mit 900 mm Breite, verband 1942 bereits den Steinbruch Wienergraben mit der Donau, 1943 erhielten auch die Brüche Gusen und Kastenhof einen Anschluss daran. In den Steinbrüchen selbst wurde mit Lorenbahnen gearbeitet, für die Lokomotiven zur Verfügung standen, dennoch wurden die Waggons meist von den Häftlingen geschoben.⁷³

Für den Standort Gusen war sogar ein Hafen geplant, der an einem Donauarm platziert und zwischen Langenstein und Mauthausen in die Donau münden sollte. Der Barackenbau sowie diverse Rodungen und Vermessungen dafür liefen zwar an, der tatsächliche Bau wurde allerdings nie realisiert, nachdem Reichsminister Speer den zu großzügigen Ausbau im Bereich der Lager Mauthausen und Gusen kritisiert hatte.⁷⁴

1. 6. 2. Infrastrukturelle Neuerungen im Lager

Innerhalb des Lagers kam es zum Abriss der Holzbaracken 6 - 8, diese wurden jedoch ab 1941 als zweistöckige Ziegelbauten wieder aufgebaut und dienten zunächst als Unterkunft für die Häftlinge. Mit der zunehmenden Rüstungsproduktion ab dem Jahr 1943 wurden sie aber als Unterkunft für die Facharbeiter der Firmen Messerschmitt AG (Mtt) und Steyr – Daimler – Puch AG (SPDAG) verwendet.⁷⁵

1941 expandierte die DESt erneut und pachtete einen vierten Steinbruch, den Pierbauer Steinbruch in der Nähe von Gusen. Die immer stärker werdende Konzentration auf die Steinarbeit erforderte auch den Ausbau der bestehenden Provisorien, die man für die Steinbearbeitung errichtet hatte. So wurden bis Herbst 1941 Steinmetzhallen sowie ein großes Schotterwerk errichtet. Die Brecheranlage, welche die größte ihrer Art in ganz Europa darstellte, wurde 1942 mit Maschinen ausgestattet und 1943 in Betrieb genommen. 1942 wurde auch ein Kabelkran mit einer Leistung von 15 Tonnen gefertigt, um die Arbeiten im Steinbruch zu forcieren.⁷⁶ In den Jahren 1941/42 wurden ebenso neue Werkstätten mit Tischler-, Zimmerer-, Klempner, Maler- und Schmiedebetrieben gebaut, auch eine Angorahasenzucht mit mehr als 1000 Tieren war im Lager untergebracht.⁷⁷ Angorawolle war

⁷³ Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, S. 630.

⁷⁴ Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, S. 631.

⁷⁵ Vgl. *Dürr* u.a.: Konzentrationslager Gusen 1939- 1945, S. 7.

⁷⁶ Vgl. *Witzany - Durda*: Gusen I, II und III, S. 18 bzw. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, S. 629.

⁷⁷ Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, S. 629 bzw. *Perz*: Gusen I und II, S. 374 f.

ein wichtiger Rohstoff für die Erzeugung von warmer Kleidung, weshalb die SS in den Konzentrationslagern Zuchtstationen für die Hasen einrichtete. In Gusen wurde diese Zucht ab 1940 betrieben und bis 1944 auf 1.400 Tiere erweitert. Finanziell war dieses Unterfangen wenig rentabel für die SS, trotz der verrichteten Zwangsarbeit durch die Häftlinge der Konzentrationslager.⁷⁸

Die Abbauarbeiten und das Lager selbst wurden von zahlreichen prominenten NS - Persönlichkeiten in unterschiedlichen Funktionen besucht. So statteten u.a. Albert Speer in seiner Funktion als Reichsminister, Heinrich Himmler, der als RFSS zugleich der oberste Verantwortliche für alle Konzentrationslager war, Ernst Kaltenbrunner als „Höherer SS- und Polizeiführer“ für den Wehrkreis XVII bzw. als RSHA - Chef und auch August Eigruber in seiner Funktion als Gauleiter dem Lager wiederholt Besuche ab.⁷⁹ Die SS - Verwaltung dokumentierte die Arbeiten in den Steinbrüchen und die Besuche photographisch, die UFA drehte in Mauthausen sogar einen „Dokumentarfilm“ über die Sprengungsarbeiten. Die Arbeiten wurden zwar wohlwollend in Berlin zur Kenntnis genommen, die SS bzw. die DESt war allerdings mit dem Tempo nicht zufrieden, da weniger Häftlinge als gefordert zur Verfügung gestellt wurden. Weiters war das Wetter ein großes Problem für die Abbauarbeiten, die wegen extremer Kälte im Winter oftmals eingestellt werden mussten.⁸⁰

Bis 1943 wurden weitere Gebäude in den Steinbrüchen von den Häftlingen für die DESt gebaut, die u.a. Steine für die Soldatenhalle in Berlin, das deutsche Stadion in Nürnberg, das Reichsneubauamt Linz, für die Donauschleusen Persenbeug, ein Ennskraftwerk, die Reichsbahn, die Reichswerke Hermann Göring in Linz, die Reichsautobahnen und vieles mehr lieferte.⁸¹ Durch den Ausbau der Infrastruktur wurden auch der Abbau und die Weiterverarbeitung beschleunigt.

1. 6. 3. Das Lagerbordell

Die Errichtung des Lagerbordells analog zum KZ Mauthausen erfolgte auf einen Befehl Himmlers. Wann dieser Befehl erteilt wurde, ist nicht genau belegt. Da für das Bordell keine Baracke zur Verfügung stand, wurde im Herbst 1942 dafür ein eigenes Gebäude errichtet. Diese Baracke wurde zwischen Jourhaus und Block 1 als massives Mauerwerk gebaut. Die

⁷⁸ Vgl. Perz, *Verwaltete Gewalt*, S. 57 f.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 31 f.

⁸⁰ Vgl. Kaienburg, *Die Wirtschaft der SS*, S. 634 f.

⁸¹ Vgl. ebd., S. 629, 632 f.

Arbeiten an der Baracke konnten erst am 12. Oktober 1942 fertiggestellt werden und wurden mit dem 12. 10. 1942 seitens der Bauleitung Gusen an die Verwaltung Mauthausen übergeben. Die Inbetriebnahme erfolgte vermutlich noch im gleichen Monat.⁸² Die Einrichtung wurde allerdings erst Ende April 1943 abgeschlossen, wie aus dem Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers des Stammlagers Mauthausen hervorgeht.⁸³ Die Zwangsarbeiterinnen wurden aus dem KZ Ravensbrück in den Lagerkomplex Mauthausen/Gusen überstellt und waren zwischen 19 und 28 Jahren alt.⁸⁴ Die Rekrutierung der Sex-Zwangsarbeiterinnen wurde zunächst innerhalb der Gruppe jener Inhaftierten betrieben, die wegen ihrer Tätigkeiten als Prostituierte inhaftiert waren. Die SS erwartete sich davon u.a. den Vorteil, dass ein reibungsloser Ablauf gewährleistet werden könne und die Häftlinge weniger Skrupel hätten das Bordell zu besuchen, da diese Frauen ohnehin schon vor ihrer Inhaftierung als Prostituierte tätig waren. Bereits ab 1943 wurde die Rekrutierung allerdings aufgrund der zunehmenden Zahl an Bordellen erweitert und auch junge Frauen aus dem Bereich der „politischen“ Inhaftierten wurden angeworben. Es handelte sich hierbei teils um junge Frauen, die eine Beziehung zu Polen oder Franzosen in Freiheit hatten. Für sie bedeutete dies vor allem nach ihrer Rückkehr aus den Bordellen eine massive Verschlechterung der Haftbedingungen, weil sie dann der Gruppe der „Asozialen“ zugeordnet wurden.⁸⁵

Das Lagerbordell war vermutlich⁸⁶ in zwei Bereiche unterteilt, der eine war für Häftlinge vorgesehen, der andere möglicherweise für die ukrainischen Wachmannschaften, die in Gusen stationiert waren. Hier ist darauf hinzuweisen, dass dies allerdings eher unrealistisch ist, da ukrainische Wachmannschaften erst ab Februar 1944 dem Lager Mauthausen zugewiesen wurden und es sich auch nicht ausschließlich um ukrainische Männer handelte, sondern um eine Mischung aus SU- Kriegsgefangenen (Ukrainer, Balten und Angehörige deutschsprachiger Minderheiten), die in Trawniki bei Lublin rekrutiert und zu Wachsoldaten ausgebildet wurden.⁸⁷

⁸² Vgl. Robert Sommer, *Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern* (Paderborn 2009), S. 115 f., bzw. Perz: *Verwaltete Gewalt*, S. 108 f.

⁸³ Vgl. Perz, *Verwaltete Gewalt*, S. 139.

⁸⁴ Vgl. Sommer, *Das KZ - Bordell*, S. 115 f.

⁸⁵ Vgl. Baris Alakus, Katharina Kniefacz, Robert Vorberg, *Sex - Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern* (Wien 2006) S. 143 f.

⁸⁶ Anm. Oppitz: Sommer gibt hier in seinen Ausführungen an, dass keine Bauzeichnung überliefert ist. Zwei Eingänge und die Berichte zahlreicher Häftlinge legen laut ihm die Vermutung nahe, dass es sich um ein Bordell für Häftlinge und Wachmänner handelte.

⁸⁷ Vgl. Perz, *Verwaltete Gewalt*, S. 204.

Der Bordellbesuch war für Häftlinge mittels Prämienscheinen möglich, die sie für gute Führung, Fleiß und besondere Arbeitsleistungen erhalten konnten.⁸⁸ Der Erhalt dieser Prämienscheine war stark von der Willkür der Vorgesetzten abhängig. Nur sehr wenige Häftlinge erhielten tatsächlich Prämienscheine. Juden waren von diesem System ausgeschlossen.⁸⁹ Diese Scheine konnten als Geld verwendet und damit Tabakwaren oder Speisen erworben werden, sie konnten aber auch für den Bordellbesuch eingesetzt werden, für den allerdings eine Erlaubnis benötigt wurde. Die Sex - Zwangsarbeiterinnen erhielten zwar einen Anteil des Geldes, allerdings wurde dieser auf ein Konto transferiert und von der SS vermutlich als Aufwandsentschädigung für den Bordellbau angesehen.⁹⁰ Die Ansichten über den Bordellbesuch waren bei den Häftlingen sehr unterschiedlich. Vor allem unter den politischen Häftlingen war das Bewusstsein weit verbreitet, dass es sich bei den Sex-Zwangsarbeiterinnen eben auch ebenso um Häftlinge handelte, wie sie selbst es waren. Allerdings war es auch nicht jedem Häftling möglich das Bordell aufzusuchen. Zu Beginn des Bordellbetriebes war dies nur einer sehr kleinen Gruppe an Häftlingen gestattet, diese Gruppe bestand ausschließlich aus deutschen Häftlingen (österr. Häftlinge mit inbegriffen). Diese Regelung lockerte sich im Verlauf und es wurde auch anderen Nationalitäten der Zugang gewährt. Russen und Juden waren zu keiner Zeit berechtigt das Bordell zu besuchen, auch Griechen und Jugoslawen waren vermutlich vom Besuch ausgeschlossen.⁹¹ Die Zwangsarbeiterinnen mussten pro Tag acht bis zehn Männer empfangen und an Sonntagen (da die männlichen Häftlinge hier frei hatten, war das Bordell den ganzen Tag geöffnet, ansonsten nur von 18 bis 20 Uhr bzw. 21 Uhr) bis zu vierzig Männer. Um Krankheiten einigermaßen vorzubeugen, hatten die Zimmer der Sex- Zwangsarbeiterinnen jeweils ein Waschbecken und wurden nur von zwei Zwangsarbeiterinnen bewohnt. Die Schwangerschaftsverhütung war nur unzureichend vorhanden und wurde in den unterschiedlichen Lagern ungleich gehandhabt, jedoch wurde im Falle einer Schwangerschaft eine Zwangssterilisation vorgenommen, die ohne Einwilligung der Frauen unter katastrophalen hygienischen Bedingungen durchgeführt wurde, was bei vielen Frauen entweder schwere gesundheitliche Folgen hatte, wenn nicht sogar zum Tod führte.⁹² Nachdem die Frauen ca. ein halbes Jahr als Sex- Zwangsarbeiterinnen gearbeitet hatten, wurden sie

⁸⁸ Vgl. Alakus u. a., Sex- Zwangsarbeit, S. 155 f.

⁸⁹ Vgl. Verein für Gedenken: Das Konzentrationslager Mauthausen, S. 180.

⁹⁰ Vgl. Alakus u. a., Sex - Zwangsarbeit, S. 155 f.

⁹¹ Vgl. ebd., S. 156 f.

⁹² Vgl. ebd., S. 163 f.

wieder in das KZ Ravensbrück rücküberstellt und nicht, wie versprochen, in die Freiheit entlassen.⁹³

Ende April 1945 erfuhr die Bordellbaracke einen Funktionswechsel, als ungehorsame Wachmänner in die Baracke eingesperrt und die Zwangsarbeiterinnen als „Häftlings-Aufseherinnen“ eingesetzt wurden. Es fand also nicht nur ein Funktionswechsel des Gebäudes statt, sondern auch ein Rollenwechsel der „Belegschaft“. Die einstmaligen Zwangsarbeiterinnen wurden zu Aufseherinnen, während die ungehorsamen einstigen Wachmannschaften zu Inhaftierten wurden.⁹⁴

1. 6. 4. Massentötungen in Gusen

Nicht grundlos wird Gusen von ehemaligen Inhaftierten als Hölle bzw. Vorraum zur Hölle bezeichnet. Neben den unmenschlichen Bedingungen, unter denen die Inhaftierten Zwangsarbeit verrichten und leben mussten, gab es auch immer wieder gezielte Tötungsaktionen durch die SS, die sich in Gusen durch ihre besondere Brutalität „auszeichnete“.

1. 6. 4. 1. Tötungen durch Giftgas

Obwohl das Konzentrationslager in Gusen über keine Gaskammer verfügte, fielen mehr als tausend Häftlinge Vergasungen zum Opfer. Die Tötungen durch Giftgas von Gusener Häftlingen wurden teils im Lagergelände selbst, teils in einem eigens dafür umgebauten Gaswagen und ebenso im Rahmen der Tötungsaktion „14f13“ in Hartheim durchgeführt. Im Lagergelände selbst wurden zwischen 1942 und 1945 mindestens 823 Menschen mit Hilfe von Zyklon B getötet.⁹⁵ Am 2. März 1942 fand im Zuge der generellen Entwesung der Baracken mit Zyklon B durch die Linzer Schädlingsbekämpfungsfirma Slupetzky die erste große Tötungsaktion durch Giftgas statt. Ihr fielen über 140 sowjetische Kriegsgefangene zum Opfer.⁹⁶ Hierzu wurden die Baracken luftdicht verschlossen und die Häftlinge in den

⁹³ Vgl. ebd., S. 163 f.

⁹⁴ Vgl. Sommer, Das KZ- Bordell, S. 116 f.

⁹⁵ Vgl. Florian Freund, Bertrand Perz, Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen, In: Günter Morsch, Bertrand Perz (Hg.): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, In: Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Bd. 29 (Berlin 2011) S. 244- 259, hier S. 244 und 248.

⁹⁶ Anm. Oppitz: Wie viele Häftlinge hier tatsächlich vergast wurden, ist unklar. Eva Hallama weist in ihrer Diplomarbeit zum einen auf die Strafanzeige Viktor Opresniggs gegen Anton Slupetzky hin, in der 146 Toten angegeben werden, während sich Hans Maršalek und Pierre Choumoff auf die Angaben des Blockschreibers von Block 16, Jerzy Osuchowski, beziehen, der 164 Tote vermerkt hat. Vgl. Eva Hallama, „Bis dann der Krieg kam

Baracken gelassen. Die Vergasung wurde von Slupetzky selbst und Leopold Fischer durchgeführt. Beide gaben vor Gericht an, dass sie von den Häftlingen in der Baracke nichts wussten und diese auch nicht sehen konnten, da sie unterhalb der Gasmasken keine Brillen trugen. Diese Darstellung steht allerdings im Widerspruch zu einigen Zeugenaussagen, die darauf hinweisen, dass Slupetzky Kenntnis darüber hatte, dass er nicht nur eine Entlausung der Baracke durchführte, sondern auch Menschen dabei tötete.⁹⁷ Eine weitere Vergasung fand am 22. und 23. April 1945 statt, es starben über 640 Menschen. Der Grund für die Aufteilung auf zwei verschiedene Daten liegt in der Tatsache begründet, dass nicht genug Platz in der Baracke war, um alle Häftlinge gleichzeitig zu töten. Bezüglich weiterer Vergasungen im Lager Gusen gibt es einzelne Informationen von Zeugen.⁹⁸

Die genaue Opferzahl der Vergasungen im Lager Gusen lässt sich aus mehreren Gründen nicht ermitteln. Zunächst wurden die Todesfälle als „natürlich“ in den Unterlagen der SS vermerkt, weiter sind nur die zwei bzw. drei beschriebenen Vergasungen dokumentiert, von weiteren Vergasungen gibt es vereinzelt Berichte. Neben den Vergasungen innerhalb des Lagergeländes wurde zu Tötungen zeitweise auch ein sogenannter Gaswagen verwendet. Dieser verkehrte zwischen Mauthausen und Gusen. In diesem Wagen wurde in einen abgedichteten Bereich, in dem die Häftlinge saßen, Gas eingeleitet, und zwar so lange, bis sich der Fahrer des Wagens (u. a. Franz Ziereis, der Lagerkommandant) sicher sein konnte, dass die Häftlinge tot waren; manchmal wurde für die Tötungen nicht die Strecke Gusen - Mauthausen oder umgekehrt abgefahren, sondern der Wagen lediglich innerhalb des Lagergeländes geführt.⁹⁹ Bei den Gaswagen gab es möglicherweise zwei verschiedene Arten: jene, bei denen CO (Kohlenmonoxid) zur Tötung in den abgeschlossenen Bereich einleitet wurde, und jene, in denen Zyklon B eingesetzt wurde. Die Wagen unterschieden sich also nur durch die Art der Einleitung des Giftes.¹⁰⁰ Die genauen Umstände, ob bzw. wann ein Gaswagen nach Mauthausen/ Gusen kam, sind bis heute nicht geklärt. Der Standortarzt des KZ Mauthausen forderte Anfang 1942 einen Gaswagen an, allerdings war es seitens der zuständigen Berliner Abteilung nicht möglich, sofort einen Wagen zu liefern, da alle bestehenden Fahrzeuge dieser Art in Benutzung waren. Es ist unklar, ob der eingesetzte

...“ Selbstdarstellung und Unternehmensgeschichte des Allgemeinen Reinigungs- und Entwesungsdienstes Anton Slupetzky im Kontext von Reinigung, Seuchenbekämpfung und nationalsozialistischem Massenmord, Diplomarbeit Universität Wien 2013, S. 75, bzw. Pierre Choumoff, Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940- 1945, In: BMI (Hg.): Mauthausen - Studien. Schriftenreihe der KZ - Gedenkstätte Mauthausen, Bd. 1a (Wien 2000), S. 129.

⁹⁷ Hallama, S. 75 f.

⁹⁸ Vgl. Choumoff, Nationalsozialistische Massentötungen, S. 123 ff.

⁹⁹ Vgl. ebd. S. 129.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 136.

Wagen schließlich doch geliefert werden konnte oder es sich um ein eigens konstruiertes Gefährt durch die Mauthausener SS handelte. Die unklare Quellenlage lässt auch keine konkreten Aussagen über die Anzahl der Todesopfer zu. Die Schwankungsbreite erstreckt sich von 900- 3300 Mauthausener und Gusener Häftlingen.¹⁰¹

Tötungen Gusener Häftlinge durch Giftgas fanden nicht nur im Lager Gusen bzw. in den Gaswagen statt, sondern ebenso im Rahmen der Tötungsaktion „14f13“, wo arbeitsunfähige Häftlinge mittels Giftgas getötet wurden. Die „Sonderbehandlung 14f13“ (benannt nach einem Aktenzeichen der Oranienburger Inspektion der Konzentrationslager, 14f bedeutete „Tod im Konzentrationslager“ und 13 „Vergasung“) wurde von April 1941 bis Frühling 1943 durchgeführt und kann als *eine der ersten systematischen Tötungsaktionen im KZ- System* bezeichnet werden.¹⁰² Den Inhaftierten wurde mitgeteilt, dass sie sich für einen von 2000 Sanatoriumsplätzen in Dachau melden könnten. Dies wurde von den Häftlingen angenommen und über 1200 Männer meldeten sich in Gusen, da sie sich vom Lager Dachau angenehmere Lebensumstände erwarteten, was auf Berichte von ehemaligen Häftlingen des Lagers Dachau zurückzuführen war. Jene Häftlinge, die sich gemeldet hatten und von der Begutachtungskommission ausgewählt worden waren, meldeten sich als arbeitsunfähig bzw. krank und wurden in mehreren Transporten nach Hartheim überstellt und dort vergast. In Gusen wurden auf diese Weise 1132 Häftlinge bis Ende 1942 getötet.¹⁰³ Die zweite Phase der Transporte fand 1944 statt, und ihr fielen 749 Gusener Häftlinge zum Opfer.¹⁰⁴ Insgesamt wurden im Rahmen der Aktion „14f13“ 1881 Gusener Häftlinge getötet.¹⁰⁵

1. 6. 4. 2. Totbadeaktionen

Als die Transporte nach Hartheim ausgesetzt worden waren, fasste die Gusener SS den Plan, kranke und invalide Häftlinge nun durch „Totbadeaktionen“ zu ermorden. Dazu wurde rund um die Duschanlage, die sich unter freiem Himmel befand, eine niedrige Betonwand mit nur einem Eingang errichtet. Die erste Totbadeaktion fand am 29. September 1941 statt, unter dem Vorwand, dass die Geschwüre der Invaliden und Tuberkulosekranken einer Reinigung

¹⁰¹ Vgl. Freund, Perz, Tötungen durch Giftgas, S. 257.

¹⁰² Vgl. Astrid Ley, Die „Aktion 14f13“ in den Konzentrationslagern, In: Günter Morsch, Bertrand Perz (Hg.): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, In: Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Bd. 29 (Berlin 2011) S. 231- 243, hier S. 231 f.

¹⁰³ Vgl. Choumoff, Nationalsozialistische Massentötungen, S. 57 bzw. Ley, Die Aktion „14f13“ S. 237.

¹⁰⁴ Vgl. Choumoff, Nationalsozialistische Massentötungen, S. 70.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 78.

bedürft. Diese Tötungen liefen in zwei Stufen ab: Zunächst wurden die Häftlinge nach dem Abendappell unter die Dusche getrieben. Die folgende Viertelstunde überlebten die meisten Männer noch. Die zweite Stufe fand in der Nacht statt. Hier wurden die Häftlinge in den Duschbereich getrieben und dann die Abflüsse verstopft, anschließend wurde das eiskalte Wasser auf höchsten Druck aufgedreht. Hierbei starben bereits einige Häftlinge, die Überlebenden mussten sich nach ca. 30 Minuten unter dem eiskalten Wasserstrahl auf Befehl auf den Boden legen. Wenn ein Häftling versuchte nach Luft zu schnappen, wurde er von den SS - Männern mit dem Fuß ertränkt.¹⁰⁶

Insgesamt starben bei diesen Aktionen über 2000 Menschen, obwohl sie nur zwischen September 1941 und Jänner 1942 stattfanden, bis die Hartheim - Transporte wieder aufgenommen wurden. Die Verzweiflung in diesen Monaten war allerdings innerhalb des Lagers so groß, dass es zu einer Vielzahl an Selbstmorden kam.¹⁰⁷

1. 6. 5. Die Situation der Häftlinge zwischen 1941 und 1943

Diese zweite Phase des Lagers war zunächst vom Ausbau des Lagers geprägt, vor allem aber auch von den unmenschlichen Bedingungen, unter denen die Häftlinge arbeiten und leben mussten. Die ständigen Tötungen im Lager und die Repressalien durch die SS waren für die Häftlinge auch psychisch nur schwer zu verarbeiten. Die Totbadeaktionen und auch die Transporte nach Hartheim, bei denen die Häftlinge über das Schicksal der Vergasteten Bescheid wussten, da ihre Bekleidung wieder an das Lager retour geschickt wurde, waren für die Inhaftierten ein zusätzlicher Faktor der Grausamkeit. Die Ungewissheit, ob man selbst ebenso bald ein Opfer der nächsten Willkür der SS wurde oder überleben durfte, ließ die Häftlinge jeden Tag erneut in Angst leben. Angst und Heimweh waren bis zur ihrer Befreiung ständige Begleiter der Männer im Lager Gusen.

Im Herbst 1941 arbeiteten rund 6.000 Häftlinge in den Steinbrüchen und bei dem Bau der Bahnlinie. Im Jahr 1942 wurden rund 5.000 Personen im Steinbruch ausgebeutet. Zu Beginn des Jahres 1943 stieg die Anzahl der Arbeiter in den Steinbrüchen auf 5.500 – 7.500 Menschen an, ab April dieses Jahres wurden sie aber bereits vermehrt in der Rüstungsproduktion eingesetzt.¹⁰⁸ Die höchste Sterblichkeitsrate gab es bei jenen, die mit dem

¹⁰⁶ Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager, S. 275 f.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 280.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 192 f.

Aufbau des Lagers beschäftigt waren, und beim Steinträgerkommando, das dafür die Steine schleppen musste. Kleinere Arbeitskommandos waren von einer niedrigen Sterblichkeit gezeichnet, von einem „humaneren“ Kommando zu sprechen ist aber auch hier nicht möglich.¹⁰⁹

1. 6. 6. St. Georgen an der Gusen - Zentrum der DESt

St. Georgen an der Gusen befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Ort Gusen. Fährt man heute mit dem Auto von St. Georgen nach Gusen, merkt man beinahe gar nicht, dass man einen Ort verlässt und in den nächsten kommt.

Auch zur Zeit der NS - Diktatur war die Geschichte der beiden Orte sehr eng verbunden. St. Georgen an der Gusen verfügte über einen Bahnhof und eine Bahnhaltestelle an der Strecke Linz - Summerau (bzw. Budweis) und wurde somit zu einem wichtigen Zentrum für den Transport von Erzeugnissen aus dem Lager „Gusen I“ und später den Lagern „Gusen II“ und „Gusen III“. Ab 1940 beheimatete St. Georgen an der Gusen die Zentrale der Granitwerke Mauthausen, die von der DESt verwaltet wurde, handelte es sich bei dem Mauthausener Betrieb um die größte und ertragreichste Niederlassung der DESt, auch die Gusener Steinbrüche waren Teil des Unternehmens der SS.¹¹⁰

Mit dem Bau des Konzentrationslagers Gusen kam es auch zu einem Anwachsen der Bevölkerungszahlen in St. Georgen an der Gusen und Langenstein. Die Bevölkerungszahlen wuchsen stetig mit den eingesetzten SS - Angehörigen und weiteren im Konzentrationslager tätigen Personen, die sich mit ihren Familien in der Region ansiedelten. Im Jahr 1940 wurden 187 Führer, Unterführer und Männer in Gusen und Mauthausen eingesetzt, diese Zahl wuchs allerdings bis zum 27. 3. 1945 weiter um 3.010 SS- bzw. Luftwaffenangehörige, die in Gusen eingesetzt waren.¹¹¹ Die Luftwaffenangehörigen waren Teil der Bewachungsmannschaften für die Errichtung des Tunnelsystems „Esche II“. Erstmals übernahmen somit Angehörige der Wehrmacht Bewachungsaufgaben innerhalb der Konzentrationslager.¹¹² Auch wenn nicht alle Angehörigen der Wachmannschaften in St. Georgen a. d. Gusen bzw. Langenstein ein längerfristiges Quartier bezogen, ist dennoch ersichtlich, dass sich die Bevölkerungszahl und

¹⁰⁹ Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager, S. 193.

¹¹⁰ Vgl. Verein für Gedenken, Das Konzentrationslager Mauthausen, S. 62 f.

¹¹¹ Vgl. Maršalek, Die Geschichte (2006), S. 118.

¹¹² Vgl. Bertrand Perz, „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ- Männern ein Vorhaben.“ Zur Genese der Projektes *Bergkristall*. In: BMI (Hg.): KZ- Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial 2009. (Wien 2009), S. 55 - 76, hier, S. 63.

damit auch die Zusammensetzung der Bevölkerung während der Zeit des Nationalsozialismus stark veränderte.¹¹³

Die Planungen für die Verwaltungsgebäude des DESt in St. Georgen/ Gusen wurden 1940 beendet und daran anschließend wurde mit dem Bau begonnen. Es wurden zwei Gebäude errichtet, die für die Werksleitung und die Werksverwaltung der Mauthausener Betriebe dienen sollten.¹¹⁴ Das Verwaltungsgebäude beinhaltete zwei Wohnungen, in jenem der Werksleitung befanden sich zwei Geschäfte und sieben Wohnungen.¹¹⁵

Die Steinbrüche, die in den Konzentrationslagern Mauthausen – Gusen betrieben wurden, und der dazugehörige Betrieb wuchsen sehr schnell an, weshalb St. Georgen/ Gusen bald zu einem Verwaltungszentrum der DESt und zum Heimatort vieler SS- Angehöriger wurde. So wurden „50 Eigenheime im Ausmaß einer Volkswohnung mit Erweiterungsfähigkeit für zahlreichen Kinderstand“ im Rahmen des „Stein und Erde“- Projekts errichtet, weiters waren auch mehrere Geschäfte und ein Kindergarten geplant.¹¹⁶ Zahlreiche Angehörige der SS wohnten zeitweise oder während des gesamten Krieges mit ihren Familien in St. Georgen/ Gusen, deshalb wurden auch die „Steinsiedlung“ (auch heute unter diesem Namen zu finden) und die „Führer - Siedlung“ 1941 hinter den Verwaltungsbauten errichtet.¹¹⁷ Wegen der zahlreichen zivilen Lehrlinge, die in den Lager- Betrieben arbeiteten, musste auch eine Schlafstelle für Lehrlinge in St. Georgen/ Gusen 1942 errichtet werden.¹¹⁸ Weiters wurde 1943 ein Jugendheim für 120 Lehrlinge fertiggestellt, dieses wurde dann aber hauptsächlich für Bombengeschädigte genutzt.¹¹⁹

1. 7. Rüstungsproduktion, „Gusen II“, Untertageverlagerung (1943 - 1945)

Die dritte und letzte Phase des Lagers war gekennzeichnet von der Verlagerung der Arbeit der Häftlinge in die Rüstungsproduktion. Zunächst geschah dies nur durch die Firma Steyr – Daimler – Puch AG (SPDAG), die - im Zuge der Bemühungen der SS um eine Verlagerung der Rüstungsproduktion in die Konzentrationslager - ihre Produktion im Lagerkomplex

¹¹³ Vgl. Maršalek, Die Geschichte (2006), S. 118.

¹¹⁴ Vgl. Haunschmied, NS- Geschichte 1938 - 1945, S. 110 bzw. Kaienburg, S. 627.

¹¹⁵ Vgl. Haunschmied u.a., Concentrationcamp reconsidered, S. 84

¹¹⁶ Vgl. Haunschmied, NS- Geschichte 1938 - 1945, S. 108 bzw. Haunschmied u.a., Concentrationcamp reconsidered, S. 82.

¹¹⁷ Vgl. Haunschmied, NS- Geschichte 1938 - 1945, S. 109.

¹¹⁸ Vgl. Haunschmied u.a., Concentrationcamp reconsidered, S. 91 f.

¹¹⁹ Vgl. Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 630.

Mauthausen- Gusen aufnahm.¹²⁰ Später geschah dies auch durch die Messerschmitt AG (Mtt), welche die Produktion nach Bombenangriffen zu einem Teil nach Gusen verlegt hatten. Zu Beginn fand die Rüstungsproduktion oberirdisch statt, schon bald aber wurde nach Möglichkeiten der Untertageproduktion gesucht. Dafür wurden die Projektnamen „Kellerbau“ und „Bergkristall“ gewählt. Gleichzeitig mit dieser Verlagerung kam es auch zum Aufbau des Lagers „Gusen II“, welches noch rudimentärer in der Ausstattung war als das Lager „Gusen I“ und somit – und auch wegen der schweren Arbeit im Stollen - eine enorm hohe Sterblichkeitsrate hatte.

1. 7. 1. Steyr-Daimler-Puch AG (SPDAG) als erstes Produktionsunternehmen im Lager Gusen

Am 30. April 1943 wurde der Vertrag mit der SPDAG bezüglich einer Kooperation im Konzentrationslager Gusen geschlossen. Auch hier war die SS als „Vermieter“ tätig, musste zunächst jedoch acht Fertigungshallen mit einer Gesamtfläche von ca. 9000 m² errichten. Weitere Büros, Lagerräume, das Außengelände und Verladeanlagen wurden ebenfalls von der DESt zur Verfügung gestellt. Ebenso sorgte die DESt für die Instandhaltung der Gebäude, Pressluft- und Stromversorgung, An- und Abtransporte auf das Anschlussgleis nach St. Georgen und für die Vermittlung von Häftlingen.¹²¹

Die Produktion im Konzentrationslager war sowohl für die SPDAG als auch für die SS von Vorteil, da so das OKH (Oberkommando des Heeres) keine direkte Kontrolle mehr über die Produktion hatte. Das OKH versuchte gegen die Abnahme von Karabinern an die SS in Gusen zu intervenieren und erhoffte sich eine reine Produktionsstätte - ohne Abnahme im Lager. Die SS erhoffte sich nun zusätzliche Waffen, da die Wachmannschaften bei der Waffenzuteilung durch das SS - Führungshauptamt nicht vorrangig behandelt wurden. Es wurde somit versucht mit der SPDAG eine Lösung zu finden, über die die SPDAG nicht unglücklich war, denn das Heer hatte ordnungsungemäß gefertigte Teile nicht übernommen, die SS überprüfte diese aber nach dem Zusammenbauen durch einen Schuss und nahm die Karabiner dann schließlich

¹²⁰ Vgl. Bertrand Perz, Das Projekt „Quarz“. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr – Daimler - Puch AG 1944 - 1945 (Innsbruck 2014), S. 106 f.

¹²¹ Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“ (2014), S. 107 (hier v.a. Fußnote 102) bzw. Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 638

ab.¹²² Die Rechnungen gingen allerdings nicht an die DESt, sondern direkt an die KZ - Verwaltung, da dies für die SPDAG erheblich preiswerter war.¹²³

Die SPDAG erweiterte von Februar 1943¹²⁴ bis 1945 ihre Produktion im Konzentrationslager Gusen (u. a. war dies offenbar eben auch möglich, weil der SS heimlich Waffen zukamen), und es wurden schließlich bis zur Befreiung des Lagers 18 Fertigungshallen gebaut, in denen Karabiner, Maschinenpistolen und Sturmgewehre produziert wurden. So wurden Ende 1943 rund 1.300 Häftlinge beschäftigt und im Winter 1944/1945 ungefähr 6.000 Zwangsarbeiter.¹²⁵ Ziel war die Fertigung von 10.000 Karabinern pro Monat, die Produktion in den Fertigungshallen hatte den Decknamen „Georgenmühle I, II, III und IV“.¹²⁶

1. 7. 2. Die Messerschmitt AG (Mtt) als zweites großes Produktionsunternehmen im Lager Gusen

Ein Bombenangriff auf das Messerschmitt - Werk Regensburg am 17.8. 1943 machte die Verlegung der Produktion notwendig, deshalb wurde bereits kurz darauf die Fertigung in die Konzentrationslager Flossenbürg (Bayern) und Gusen verlegt. Die Produktion für Teile des Flugzeugjägers Me 109 - zunächst in nur vier Hallen - startete bereits im September des gleichen Jahres. Die Produktion des Düsenjägers Me 262 wurde eigenen Fachkräften anvertraut, die Anfang des Jahres 1944 nach Gusen geschickt wurden.¹²⁷

Für die Produktion wurden teils neue Hallen errichtet, teils die alten Steinmetzhallen der DESt verwendet.¹²⁸ Ende des Jahres 1943 wurden nur 140 Häftlinge in der Rüstungsproduktion in Gusen eingesetzt, schon im September 1943 – somit nicht einmal ein Jahr später – 10.000 Gefangene.¹²⁹

¹²² Vgl. Bertrand Perz, Projekt Quarz. Steyr- Daimler- Puch und das Konzentrationslager Melk, In: Verein Kritische Sozialwissenschaft und Politische Bildung (Hg.): Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich, Bd. 3 (Wien 1991), S. 92 f.

¹²³ Vgl. Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 638.

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 626 (Anm.: Kaienburg gibt an, dass der Vertrag zwischen der SPDAG und der SS zwar erst Ende April geschlossen wurde, die Produktion aber vermutlich bereits im Februar 1943 aufgenommen wurde).

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 639.

¹²⁶ Vgl. Maršalek, Die Geschichte (2006), S. 75 bzw. Perz, Gusen I und II, S. 374.

¹²⁷ Vgl. Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 639 bzw. Perz, Gusen I und II, S. 374.

¹²⁸ Anm. Oppitz: Durch die immer stärker werdenden Bemühungen, die Rüstung voranzutreiben, wurde die Arbeit im Steinbruch reduziert.

¹²⁹ Vgl. Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, S. 640.

Um über die benötigten Massen an Arbeitskräften zu verfügen, wurden immer wieder große Häftlingstransporte nach Gusen gebracht.¹³⁰ Für die DESt bedeutete dies einen finanziellen Höhenflug, da die Firmen für die Häftlinge eine Art „Lohn“ entrichteten.¹³¹ Die Arbeitsbedingungen für jene Häftlinge, die in der Rüstungsproduktion arbeiteten, besserten sich ein wenig, denn Tötungsaktionen (Beispiel „Totbadeaktionen“) blieben nun weitgehend aus, die Versorgung blieb aber gleichermaßen schlecht.

1. 7. 3. Untertageverlagerung

Auf Anordnung Himmlers im Dezember 1943 sollten unterirdische Produktionsräume geschaffen werden, um die Rüstungsproduktion vor möglichen Luftangriffen zu schützen. Unter dem Decknamen „Kellerbau“ verstand man ein Stollensystem in unmittelbarer Nähe des Konzentrationslagers Gusen. Die Arbeiten für eine Stollenanlage begannen in Gusen bereits im Herbst 1943 und somit vor der Anordnung Himmlers. Die Vorgaben waren möglichst hohe Decken von 50 – 100 m, was bei dem späteren Projekt „Bergkristall“ nie erreicht werden konnte, in Gusen aber schon. Zunächst schienen die Bedingungen ausgezeichnet, da das Gestein in Gusen leichter zu bearbeiten war als etwa Urgestein und der Bau eines Anschlussgleises an die Bahn leicht möglich gewesen wäre. Im Zuge der Bauarbeiten, wo die Häftlingsbedingungen genauso schlecht waren wie jene in St. Georgen/ Gusen, erfolgte aber ein Wassereinbruch. „Kellerbau I - III“, so die Bezeichnung für die Stollen, beinhaltete trotzdem eine Fläche von 8.000 m² und wurde schon bald von der Fa. Mtt, der SPDAG sowie der TU Graz genutzt, welche durch einen Bombenangriff schwer beschädigt worden war.¹³²

Das viel größere Untertageprojekt war allerdings nicht „Kellerbau“, sondern ein Projekt mit dem Namen „Bergkristall“. Dieses startete auch am 2. Jänner 1944 mit der Überstellung von 272 Gefangenen aus dem Stammlager Mauthausen nach „Gusen – Bergkristall – Bau“.¹³³

Unter der Leitung des „SS – Sonderstabs Kammler“, der die Aufträge vom sogenannten „Jägerstab“ erhalten hatte, wurden zahlreiche Bauvorhaben geplant und diese in A- und B-

¹³⁰ Vgl. *Perz*, Gusen I und II, S. 374 f., Anm. Oppitz: Die Häftlinge wurden dazu mit dem Zug nach Mauthausen oder St. Georgen/ Gusen gebracht, dort von den SS - Wachen heruntergeprügelt und dann in das Konzentrationslager getrieben. Vgl. *Haunschmied* u.a., Concentrationcamp reconsidered, S. 65.

¹³¹ Vgl. *Dürr* u.a., Konzentrationslager Gusen 1939 - 1945, S. 13. Anm. Oppitz: Die Summen, die von den Firmen bezahlt wurden, waren zu gering, um von einem tatsächlichen Lohn zu sprechen.

¹³² Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe ..“, S. 58.

¹³³ Vgl. ebd., S. 59 bzw. *Haunschmied*, NS- Geschichte 1938 - 1945, S. 120.

Projekte unterteilte (A bezeichnete den Ausbau von Höhlen, Tunnels oder Bergwerken; B die Errichtung neuer Stollenanlagen). Das Bauvorhaben in St. Georgen/ Gusen wurde unter dem Projekt „B8“ geführt und erhielt die Decknamen „Bergkristall“ bzw. „Esche II“. Für St. Georgen waren eigentlich zwei Projekte mit den Bezeichnungen „B7“/ „Esche II“, „B8“/ „Esche I“ geplant, realisiert wurde allerdings nur eines dieser Projekte. Schließlich wurde die Bezeichnung „B7“ doch für die unterirdische BMW- Flugmotorenproduktion in Hersbruck verwendet, „Esche II“ blieb der Deckname für das Projekt in St. Georgen/ Gusen.¹³⁴

Diese unterirdische Stollenanlage wurde nicht in Gusen, sondern im benachbarten St. Georgen/ Gusen gebaut, da Geologen die dortigen Verhältnisse als äußerst günstig betrachteten. Die regional stärkere SPDAG wurde durch die Zuweisung des Projektes „Quarz“ an die Messerschmitt AG aus dem Vorhaben „Bergkristall“ zunächst weitgehend ausgeschlossen.¹³⁵ Die Planung für „Bergkristall“ übernahm das Ingenieur - Büro Karl Fiebinger, dieses hatte eine Monopolstellung, die österreichischen unterirdischen Stollenanlagen betreffend.¹³⁶

Für die Bewachung von „Bergkristall“ waren erstmals keine SS - Wachen vorgesehen. Stattdessen wurden Soldaten der Luftwaffe herangezogen, was darin begründet lag, dass es aufgrund des massiven Vortreibens der Untertageverlagerung der Flugzeug- und Rüstungsindustrie sowie wegen des damit verbundenen ansteigenden Bedarfs an Zwangsarbeitern und der Abstellung von SS- Angehörigen an die Front zu einem Mangel an Bewachungspersonal der SS kam. Dies versuchte die SS durch den bis dahin nicht vorhandenen Einsatz von Wehrmachtssoldaten in Konzentrationslagern abzudecken, was anfänglich auch zu Verzögerungen im Bau führte, da zunächst zu wenige Soldaten vorhanden waren, um die Massen an Zwangsarbeitern zu beaufsichtigen.¹³⁷ Im August 1944 wurden 3.684 Häftlinge als Arbeiter eingesetzt, zu Spitzenzeiten mehr als 6.000.¹³⁸ Trotz einiger Schwierigkeiten bezüglich fehlender Soldaten für die Bewachung und ungeachtet von Einstürzen in den Tunneln, die sich letztlich als weniger stabil als gedacht erwiesen, wurde der Bau schnell vorangetrieben. So waren bereits am 30. November 1944 21.000 m²

¹³⁴ Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe ..“, S. 61 bzw. *Perz*, Gusen I und II, S. 376 und 379 (hier besonders Anmerkung 10).

¹³⁵ Vgl. *Bertrand Perz*, Rüstungsproduktion im KZ- Lagerkomplex Mauthausen unter besonderer Berücksichtigung der Messerschmitt GmbH Regensburg. In: *Reinhard Hanausch*: Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg (Regensburg 2012), S. 77-90, hier S. 87.

¹³⁶ Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe ..“, S. 62.

¹³⁷ Vgl. *Bertrand Perz*, Wehrmacht und KZ- Bewachung. In: *Mittelweg 36*, Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung, 4. Jg. Oktober/November 1995, S. 69-85, hier S. 69 f., 80.

¹³⁸ Vgl. ebd., S. 63 f.

Produktionsfläche ausgebaut und bereit für die Inbetriebnahme, und am 21. März 1945 war die Anlage mit 49.300 m² fertig ausgebaut. So konnte auch die Firma Messerschmitt bereits im Herbst 1944 die Produktion des Düsenjägers Me 262 aufnehmen und mit der Serienfertigung zu Beginn des Jahres 1945 beginnen.¹³⁹

1. 7. 4. „Gusen II“ – Katastrophale Zustände

Da die Untertageverlagerung von äußerster Dringlichkeit für die NS - Führung war, wurden Massen an Arbeitskräften für die Errichtung dieser Stollenanlage benötigt. Somit kam es zu einer Explosion der Häftlingszahlen im Konzentrationslager Gusen, und eine Vergrößerung des Lagers wurde unumgänglich.

An dem Projekt „Bergkristall“ arbeiteten drei Kommandos: Das erste Kommando musste die Stollen in den Sand hineingraben, die zweite Gruppe dann den abgebauten Sand auf Feldbahnwagen laden, und die dritte Gruppe brachte den Sand aus den Stollen. Die Häftlinge wurden auch für die Auskleidung der Stollen mit Beton sowie die Installierung von Maschinen, Elektrik und Lüftungsanlagen eingesetzt. Diese harte Arbeit, kombiniert mit Mangelernährung und hygienischen Katastrophenzuständen, führte im Lager zu einer Lebensdauer eines kräftigen Mannes von durchschnittlich vier Monaten.¹⁴⁰

Am 9. März 1945 wurde das Lager „Gusen II“ eröffnet, dieses Lager befand sich ebenso wie „Gusen I“ in der Ortschaft Gusen, der Gemeinde Langenstein, lag aber näher an St. Georgen/ Gusen als „Gusen I“. Zum Zeitpunkt der Befreiung wies das Lager einen Häftlingsstand von ca. 10.000 Gefangenen auf.¹⁴¹ Im Lager „Gusen II“ waren durchschnittlich 500 Häftlinge in einer Baracke untergebracht. Diese Zahl war deswegen so hoch, da im Schichtbetrieb gearbeitet wurde und die Betten somit mehrfach genutzt wurden.¹⁴² Es war keinerlei hygienische oder medizinische Ausstattung vorhanden, auch die Lebensmittelversorgung blieb unterhalb des Minimums. Der Höchsthäftlingsstand des Lagers wurde am 28. April 1945 mit 12.537 Häftlingen festgehalten. Allein zwischen Mai 1944 und April 1945 verstarben 8.639 Menschen in „Gusen II“.¹⁴³

¹³⁹ Vgl. Perz, Wehrmacht und KZ- Bewachung, S. 65.

¹⁴⁰ Vgl. Haunschmied, NS- Geschichte 1938 - 1945, S. 131 f.

¹⁴¹ Vgl. Maršalek, Konzentrationslager Gusen, S. 6.

¹⁴² Vgl. Freund, Perz, Konzentrationslager in Oberösterreich, S. 29.

¹⁴³ Vgl. Dürr u. a., Konzentrationslager Gusen 1939- 1945, S. 15.

1. 7. 5. „Gusen III“ – Die Lagerbäckerei¹⁴⁴

Der Lagerteil „Gusen III“ bestand aus mehreren Teilen: einer Bäckerei, dem Gefangenenlager und einer ehemaligen Ziegelfabrik, die als Lager für die Fa. Messerschmitt diente. Der Hauptzweck der Errichtung des Lagers war aber die Versorgung der Lager Mauthausen, „Gusen I“ und „Gusen II“ mit Brot.¹⁴⁵

1. 7. 5. 1. Das Ziegelwerk Hammer

Einige Häftlinge arbeiteten bereits seit 1941 in Lungitz, allerdings nicht in der Bäckerei (diese wurde erst 1943/ 1944 erbaut), sondern im ortsansässigen Ziegelwerk. Dieses Werk wurde von den Brüdern Hammer betrieben. Die NSDAP nahm bereits früh Einfluss auf diese Firma, indem bereits 1938 angeraten wurde, die Produktion mittels einer Dampfmaschine zu betreiben, die günstig von einem von der Gauleitung aufgelassenen Betrieb gekauft werden konnte. Ebenso wurden ein neues Kesselhaus, ein 32 m hoher Kamin und eine neue Ziegelproduktionshalle mit entsprechenden Maschinen vorgeschrieben und von den Brüdern Hammer umgesetzt.¹⁴⁶

Das Werk gehörte bereits in den 1930er Jahren zu den größten seiner Art und behielt seine Bedeutung auch in den 1940er Jahren. Es wurde u.a. das Konzentrationslager Mauthausen beliefert, aber auch nach Linz wurden für die NSDAP viele Ziegel zu den dortigen Baustellen gebracht.¹⁴⁷ Mit Fortdauer des Krieges wurde die Situation in der Firma Hammer zunehmend schwieriger, weil die zivilen Arbeitskräfte aus der Firma abgezogen und in den Krieg geschickt wurden. Deshalb wurden der Firma Häftlinge aus dem Konzentrationslager Gusen zugeteilt und die Produktion wurde von brutalen Kapos überwacht. Die Häftlinge mussten zu Beginn täglich den Fußmarsch antreten, wurden aber später mit LKWs in das Ziegelwerk gebracht und bekamen hier die doppelte Ration der Mahlzeit, die ihnen ansonsten im Konzentrationslager „Gusen I“ oder „Gusen II“ zugestanden wäre. Auch äußerlich verwandelte sich das Ziegelwerk in einen Teil eines Konzentrationslagers, denn es wurde ein

¹⁴⁴ Das Lager „Gusen III“ wurde 1944 errichtet und ist bisher kaum in wissenschaftlicher Literatur behandelt worden, deshalb orientiere ich mich bei den folgenden Angaben v.a. an Zeitzeugenberichten von Leo Reichl. Leo Reichl, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ - Lager Lungitz (genannt Gusen III). In: Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf, Folge 3 (Katsdorf 2001).

¹⁴⁵ Vgl. Perz, Verwaltete Gewalt, S. 189.

¹⁴⁶ Vgl. Leo Reichl, Die Geschichte des Ziegelwerkes Hammer in Lungitz (Gemeinde Katsdorf) von 1913-1988). In: Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf, Folge 8, S. 13.

¹⁴⁷ Vgl. ebd., S. 14.

hoher Stacheldrahtzaun errichtet, und Wachposten wurden rund um das Gebäude positioniert.¹⁴⁸ Da die Brüder Hammer die brutale Arbeitsweise der SS nicht mehr länger ansehen bzw. daran teilhaben wollten, zogen sie es vor an die Front zu gehen. Sehr zum Missfallen der SS verpachteten sie ihren Betrieb nicht an sie, sondern an die Wehrmacht. Diese Abgabe der Verantwortung kam der Einstellung der Produktion gleich, und so wurde die Fabrik 1943 in eine Lagerhalle für die Firma Messerschmitt umfunktioniert.¹⁴⁹

1. 7.5.2. Der Bau einer Lagerbäckerei

Aufgrund der stark zunehmenden Häftlingszahlen gelangte die Heeresbäckerei in Linz, die das Lagersystem Mauthausen/ Gusen belieferte, zunehmend an ihre Kapazitätsgrenzen. Die Versorgung konnte zunächst noch dadurch aufrecht erhalten werden, dass zusätzliche Bäckereien in Steyr und Linz beauftragt wurden. Dennoch wurde die Planung für eine eigene Lagerbäckerei vorangetrieben.¹⁵⁰

Der Standort Lungitz eignete sich deshalb für den Bau der Lagerbäckerei, da hier bereits Häftlinge im Ziegelwerk arbeiten mussten. Für den Aufbau der Bäckerei wurden Häftlinge des Lagers Gusen herangezogen, die neben dem Bau der Bäckerei auch bei dem Aufbau des Lagers „Gusen III“ mitarbeiten mussten.

Zunächst musste sich die SS in Lungitz (Teil der Gemeinde Katsdorf) um Grund für die Erbauung einer Großbäckerei bemühen, die zur Versorgung der Konzentrationslager Mauthausen, „Gusen I“ und „Gusen II“ gedacht war. Hierzu wurden Flächen von drei landwirtschaftlichen Betrieben benötigt, deren Besitzer vermutlich – ebenso wie bereits zuvor in Gusen – sehr gering oder gar nicht entschädigt wurden.¹⁵¹

Als die Felder bereit für den Bau waren, wurden die ersten Häftlinge mit dem Aufbau einer Hütte beauftragt, die als Werkzeuglager dienen sollte, damit dieses nicht täglich von Gusen nach Lungitz transportiert werden musste. Die Häftlinge mussten den Weg vom Konzentrationslager Gusen nach Lungitz jeden Tag zu Fuß bewältigen - eine Strecke von etwa 5 - 6 km. Im Herbst 1943 wurde die neu errichtete Baracke von 100 - 150 Häftlingen

¹⁴⁸ Vgl. *Reichl*, Heimatblätter Folge 8, S. 15.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 18 bzw. *Perz*: *Verwaltete Gewalt*, S. 189.

¹⁵⁰ Vgl. *Perz*: *Verwaltete Gewalt*, S. 189.

¹⁵¹ Vgl. *Reichl*: *Katsdorfer Heimatblätter Folge 3*, S. 4 bzw. 33. Anm.: Eine der drei Flächen gehörte Reichls Eltern und wurde 1955 auch wieder an diese zurückgegeben. Interessant ist auch das Detail, dass die Familie Reichl die SS bat, mit dem Bau noch zu warten, bis die Kleeernte erntebereit sei, und die SS hier einwilligte.

bezogen. Neben der Wohnbaracke, die über die gleichen Maße verfügte wie jene in den Lagern „Gusen I“ und „Gusen II“, gab es eine Küchen-, eine Latrinen- und eine SS-Wachmannschaftenbaracke, außerdem einen Appellplatz, eine Baracke für 6 - 8 Pferde der SS - Wachmannschaft, ein Offizierskasino und eine Baracke, die als Lager für Zement und Kalk diente. Das Lager war von einem elektrisch geladenen Zaun umgeben und mit vier Wachtürmen versehen.¹⁵² Das Lager wurde am 26. Dezember 1944 offiziell in die Liste der Nebenlager Mauthausen aufgenommen.¹⁵³

Offenbar herrschte innerhalb der Bevölkerung eine große Solidarität mit den Häftlingen, denn mehrere Zeitzeugen berichten von den Versuchen, Gefangenen Essen zukommen zu lassen. Inwiefern diese Berichte wirklich zutreffen, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Im Folgenden beschreibt ein Zeitzeuge, der zur Zeit der NS- Diktatur ein Teenager war, wie er versuchte den Gefangenen den Alltag zu erleichtern.

„Mir taten die Kerle ehrlich leid. Ich hatte als Jause¹⁵⁴ meist einige Äpfel mitgenommen. Ich steckte sie ihn [sic!] ihrer Nähe etwas auffällig in ein Straßenkanalrohr. Als ich weg war, gingen sie hin und holten sich diese Äpfel heraus. Als dies einmal ein Capo bemerkte, mußten sie diese Äpfel unter lautem Geschrei sofort wieder hergeben. Mir wurde gedroht, dies ja nicht mehr zu tun.“¹⁵⁵

Die Zeitzeugenberichte decken sich auch in ihren Aussagen darüber, dass es oft SS - Wachen gab, die „einmal wegschauten“, die Kapos waren jedoch brutal und nahmen den anderen Gefangenen das Essen weg, was sicher auch daher rührte, dass die Kapos selbst Inhaftierte waren, die an Mangelernährung litten.

Der Bau der Bäckerei wurde sehr schnell vorangetrieben, und es kann davon ausgegangen werden, dass es sogar Pläne gab, die eine Vergrößerung vorsahen, allerdings wurden diese nicht mehr realisiert. Im Frühjahr 1945 gingen drei oder vier der Backöfen in Betrieb (ursprünglich waren neun Backöfen vorgesehen). Die Häftlinge wurden aber nicht nur im Lager der Fa. Messerschmitt und der Bäckerei eingesetzt, sondern auch bei Aufbauarbeiten nach Bombentreffern im näheren Umfeld des Lagers. Die Gefangenen wurden dann von den SS - Wachen zu dem betroffenen Haus gebracht und mussten beim Aufräumen helfen, die

¹⁵² Vgl. Reichl, Heimatblätter Folge 3., S. 5 bzw. S. 11.

¹⁵³ Anm.: Bei Reichl findet man das Datum 16. 12. 1944. Dies kann aber ausgeschlossen werden, und man kann den Angaben von Betrand Perz folgen, der hier den Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers des KZ Mauthausen vom 26. 12. 1944 zitiert. Vgl. Perz: Gusen III, hier S. 381 (besonders Anmerkung 3).

¹⁵⁴ Anm. Oppitz: Der Autor musste Kühe hüten, während auf der gegenüberliegenden Seite Häftlinge am Straßenbau arbeiten mussten.

¹⁵⁵ Reichl, Katsdorfer Heimatblätter Folge 8, S. 7.

Hausbesitzer bekamen die Anweisung, den Häftlingen weder etwas zu trinken noch zu essen zu geben.¹⁵⁶

Genaue Zahlen zur Sterblichkeit im Lager „Gusen III“ sind nicht bekannt, da keine gesonderte Darstellung für „Gusen III“ existiert, lediglich ein Häftlingshöchststand vom 1. Februar 1945 mit 274 Männern kann genannt werden. Das Lager wurde von rund 20 - 30 SS - Angehörigen bewacht, die Lagerleitung hatte SS - Obersturmführer Maack inne.¹⁵⁷

Am 5. Mai 1945 wurden die Gefangenen der Lager Gusen von amerikanischen Soldaten befreit.

¹⁵⁶ Vgl. *Reichl*, Katsdorfer Heimatblätter Folge 8, S. 19.

¹⁵⁷ Vgl. *Perz*, Gusen III, S. 381.

2. Die Nachkriegszeit – Gusen „verschwindet“

Die Nachgeschichte des Konzentrationslagers begann, ebenso wie bei allen anderen ehemaligen Lagern, mit der Befreiung der internierten Häftlinge. Das ehemalige Lager Gusen unterstand in den Jahren 1945 bis 1955 zunächst der amerikanischen, nach wenigen Monaten dann jedoch schon der sowjetischen Besatzungsmacht. Bereits in der amerikanischen Besatzungszeit fanden die ersten massiven Eingriffe in das Erscheinungsbild des Lagers statt, dies sollte sich bis zum Jahr 1955 sukzessiv fortsetzen - bis zum beinahe vollständigen Verschwinden des Lagers.

2. 1. Die Befreiung

Durch die seit Jänner 1945 erfolgten Transporte von knapp 8.000 Häftlingen aus dem Lager Auschwitz nach Mauthausen/ Gusen und diverse Außenlager wurde die Situation im Lager zunehmend prekärer. Bereits im November 1944 hatte der Lagerkomplex Mauthausen- Gusen einen Häftlingsstand von rund 60.000 Menschen, aufgrund dieser Anzahl wurden auch die Essensrationen berechnet, was zur Folge hatte, dass die ohnehin schon geringen Mahlzeiten nochmals reduziert werden mussten, da sich wegen der Evakuierungstransporte die Anzahl der Gefangenen bis März 1945 auf rund 85.000 Insassen vergrößert hatte. Vor allem kranke Häftlinge hatten nun kaum mehr Überlebenschancen, da die Lagerführung den Platz für die Neuankömmlinge brauchte und somit Kranke und Invalide durch Mordaktionen, in Mauthausen durch Giftgas, getötet wurden. Im März 1945 waren trotz aller Tötungsmaßnahmen 19% der Häftlinge des gesamten Lagerstandes schwerkrank, was nicht weiter verwunderlich ist, wenn man bedenkt, dass die hygienischen Bedingungen immer schlechter und die Essensrationen immer kleiner wurden, was schließlich auch zu Hungerödemen führte.¹⁵⁸ Weiters wurden nicht nur Häftlinge aus Auschwitz in das Doppellagersystem Mauthausen/ Gusen gebracht, sondern auch Gefangene aus den Lagern in Wien und Niederösterreich (letztere erhöhten die Häftlingszahlen nicht, da sie als Inhaftierte der Außenlager ohnehin bereits registriert waren, dennoch verschärfte sich die Situation innerhalb des Lagerbereiches selbst), die an ihren früheren Aufenthaltsorten aufgrund des Vorrückens der Roten Armee bald entdeckt und befreit worden wären. So kam es dazu, dass im April nochmals ein Häftlingsschub in die überfüllten Haupt- und Nebenlager kam, v. a. ungarische Juden aus Ostösterreich. Ebenso wurden noch im Frühjahr 1945 Häftlinge aus dem

¹⁵⁸ Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager, S. 296 ff.

KZ Dachau nach Mauthausen überstellt. Dies führte zu einer katastrophalen Versorgungslage der Lagerbewohner. Es gab kaum Essen, die Betten mussten mehrfach belegt werden und die Lagermannschaft war mit den Massen an Toten, deren Tod sie selbst verschuldet hatte, überfordert. Insgesamt starben allein im Jahr 1945 mehr als 8.000 Menschen.¹⁵⁹

2. 1. 1. Das IKRK (Internationale Komitee des Roten Kreuzes)

Bei der Befreiung der Konzentrationslager spielte das IKRK (Internationales Komitee des Roten Kreuzes) eine große Rolle. Bereits 1944 war den Alliierten die katastrophale Lage in den Lagern bekannt und sie standen deshalb durch das IKRK seit 1944 (damals sollten zunächst nur Paketlieferungen mit Hilfsgütern an Konzentrationslager verschickt werden, allerdings wurden diese nicht von den Empfängern geöffnet und blieben somit für die Häftlinge nutzlos) bzw. 1945 in Verhandlungen mit Heinrich Himmler (RFSS) und Dr. Ernst Kaltenbrunner (Leiter des Reichssicherheitshauptamtes). Im Zuge dieser Verhandlungen konnte die Freilassung der weiblichen Inhaftierten des Stammlagers Mauthausen im April 1945 erreicht werden. Diese Verhandlungen, die unter den Häftlingen bekannt waren, gaben den Gefangenen Hoffnung auf ein baldiges Ende ihrer Inhaftierung. Dieser Lichtblick wurde aber durch die Massaker in „Gusen II“ am 22. April 1945, dem Tag der Freilassung der weiblichen Gefangenen, und Vergasungen in „Gusen I“ abrupt zunichte gemacht. Die Verhandlungen über konkrete Freilassungen bzw. den Austausch von Reichsbürgern, die in Frankreich inhaftiert waren, gegen französische Gefangene in Konzentrationslagern dauerten über einen Monat. Schließlich erhielt das IKRK am 10. April volle Handlungsfreiheit, und Gesandte des IKRK durften mit einem Schreiben die Lager betreten (begleitet von Fahrzeugkolonnen mit Lebensmittelpaketen).¹⁶⁰ Die Anweisungen wurden aber von den Lagerkommandanten nur teilweise befolgt bzw. wusste der Mauthausener Lagerkommandant Ziereis angeblich nichts von diesem Befehl, weshalb den IKRK- Gesandten in Mauthausen der Zutritt verweigert und die vereinbarte Freilassung von französischen Häftlingen nicht durchgeführt wurde.¹⁶¹

Um die unmittelbare Zeit vor der Befreiung des Lagers entwickelten sich einige Mythen. So wird von Überlebenden berichtet, dass vor der Befreiung ein Befehl Himmlers einlangte, der

¹⁵⁹ Vgl. Dobosiewicz., S. 299 ff. (Anm. Oppitz: Dobosiewicz nennt hier die Zahl 10.954, die Korrektoren geben Stéphanie Vitrys Zahl von 8.790 Todesfällen ebenfalls an – mir ist nicht bekannt, welche Zahl tatsächlich zutrifft.)

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 304 ff.

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 306 ff.

eine Tötung aller Inhaftierten des Konzentrationslagers vorsah. Die Häftlinge sollten dafür mit Hilfe eines simulierten Fliegeralarms in die unterirdischen, verminten Stollenanlagen „Kellerbau“ bzw. „Bergkristall“ geführt und diese Anlagen anschließend gesprengt werden.¹⁶² Es fand auch tatsächlich eine Verminung der Anlagen statt, diese diente allerdings dazu, dass die Anlagen im Falle der Niederlage dem Feind unzugänglich gemacht werden sollten. Es gab zwar die Überlegung, dass die Häftlinge aller Konzentrationslager getötet werden sollten, damit sie nicht den feindlichen Armeen übergeben werden müssten, allerdings wurde eine tatsächliche Tötung aller Häftlinge eines Konzentrationslagers in keinem Lager durchgeführt. Dass der Befehl Himmlers *„Das Lager ist sofort zu evakuieren. Kein Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen“*¹⁶³ auch für Gusen relevant war, ist unwahrscheinlich. Vielmehr war der Befehl nicht für alle Konzentrationslager vorgesehen, sondern bezog sich ausschließlich auf die Evakuierung des Konzentrationslagers Flossenbürg und nicht auf das Lager in Gusen.¹⁶⁴

Die nahende Kapitulation und das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft waren auch für die Bevölkerung durch das sukzessive Vorrücken der Alliierten deutlich spürbar. Dies veranlasste die SS dazu, möglichst viele Beweisunterlagen zu vernichten. Diese Unterfangen wurde aber teilweise von den Gefangenen unterbunden, da die SS - Angehörigen ohnehin schon mit ihrer Flucht beschäftigt waren. Evakuierungsversuche durch die SS blieben erfolglos, da die Alliierten bereits unmittelbar vor der Befreiung der Lager standen. Deshalb wurde die Bewachung der Lager Gusen an die Wiener Feuerschutzpolizei übergeben. Am 5. Mai 1945 wurde das Lager Gusen um ca. 17:00 Uhr von US – Truppen befreit. Jenen US - Truppen, die als Erste das Lager betraten, bot sich ein schrecklicher Anblick von etwa 20.000 Gefangenen, von denen noch etwa 2.000 im Lauf der nächsten Tage an den Folgen von Zwangsarbeit und Mangelernährung sterben sollten.¹⁶⁵ Eine widersprüchliche Darstellung der Befreiung und eine damit verbundene lokale Stilisierung zum Helden betrifft Louis Haeffliger. Dieser Schweizer Bankbeamte war als Freiwilliger im Rahmen der Versorgung der Konzentrationslager durch das IKRK Ende April 1945 nach Mauthausen gekommen. Haeffliger präsentierte sich selbst als Wegweiser der amerikanischen Truppen nach Gusen und

¹⁶² Vgl. Dobosiewicz, S. 309 ff.

¹⁶³ Stanislav Zámečník, „Kein Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen.“ Zur Existenz des Himmler-Befehls vom 14./18. April 1945, In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.): Dachauer Hefte 1. Die Befreiung. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (1. Jahrgang Dachau 1985) S. 219 - 231, hier S. 219

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 229 f.

¹⁶⁵ Vgl. Dürr u.a., Konzentrationslager Gusen 1939 - 1945, S. 21; bzw. Dobosiewicz, Vernichtungslager, S. 317 ff.

Mauthausen. In seinem Bericht geht er als Held der Befreiung hervor, da er sich auf den Weg machte, um nach amerikanischen Truppen zu suchen, und die vermeintlich bevorstehende Tötung aller Häftlinge verhinderte.¹⁶⁶

Die ersten Stunden nach der Befreiung waren von Freude und Hass gleichermaßen gekennzeichnet. Die Wut, die sich über Jahre hinweg gegenüber den Funktionshäftlingen aufgestaut hatte, entlud sich nun, und die Kapos sowie der Blockälteste wurden von den Überlebenden gelyncht. Viele dieser Funktionshäftlinge nutzten allerdings auch die Chance, während dieser chaotischen Zustände zu fliehen, doch auch die übrigen 21.386 Häftlinge aus den Gusener Lagern strömten in die Freiheit, um sich auf die Suche nach etwas Essbarem zu begeben.¹⁶⁷

2. 2. Nach der Befreiung unter amerikanischer Besatzung

2. 2. 1. Militärregierung der Amerikaner

Die Befreiung der Lager „Gusen I“, „Gusen II“ und „Gusen III“ wurde durch die US - Armee durchgeführt, die auch in den folgenden Wochen das Bild der Umgebung rund um das ehemalige Konzentrationslager prägte, bis die Rote Armee schließlich Besatzungsmacht des Mühlviertels wurde.

„Die ersten ‚richtigen US- Truppen‘ kamen am 7. Mai 1945 in Form der 11. Panzer- und 26. Infanteriedivision des XII. Corps der 3. US Armee nach St. Georgen, wo nach Beschlagnahme einiger Gebäude umgehend eine lokale Militärregierung des 260. Infanterieregimentes eingesetzt wurde.“¹⁶⁸

Dass St. Georgen an der Gusen zum Sitz der lokalen Militärregierung gewählt wurde, ergab sich aus der Tatsache, dass die Gemeinde seit jeher das Zentrum der Orte St. Georgen, Gusen, Langenstein und Luftenberg bildete. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass es in St. Georgen an der Gusen unmittelbar nach dem Ende der NS - Diktatur und somit auch nach der Auflösung des Konzentrationslagers Gusen eine Vielzahl an leerstehenden Gebäuden gegeben

¹⁶⁶ Vgl. Johannes *Starmühler*: Louis Haeffliger und die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen. Eine Betrachtung vermittelter Geschichte in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg, Diplomarbeit Universität Wien (Wien 2008), S. 24 f. bzw. Anm. Oppitz: Zum vermeintlichen Tötungsbefehl der Häftlinge, Vgl. Stanislav *Zámečník*, „Kein Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen.“ Zur Existenz des Himmler- Befehls vom 14./18. April 1945, In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.): Dachauer Hefte 1. Die Befreiung. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (1. Jahrgang Dachau 1985) S. 219-231

¹⁶⁷ Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager, S. 320.

¹⁶⁸ *Haunschmied*, NS- Geschichte 1938 - 1945, S. 140.

haben muss, die man nun für die Unterbringung der Militärregierung benötigte. St. Georgen in seiner Funktion als Zentrum der DESt hatte nicht nur einigen Verwaltungsgebäuden Platz geboten, sondern auch den SS - Führern diverse Wohnmöglichkeiten. Insofern war eine Nutzung der Gebäude durch die US-Truppen ohne große Umbauten oder Änderungen möglich.

2. 2.2. Die Errichtung eines Friedhofs

Neben der Errichtung einer Militärregierung und dem damit verbundenen Versuch der Stabilisierung der regionalen Gegebenheiten mussten sich die Amerikaner vor allem mit den Massen an Häftlingen der umliegenden Lager Gusen und Mauthausen befassen. Die Soldaten waren ob des schlechten Gesundheitszustandes der Häftlinge erschüttert und mit der Beschaffung von Medikamenten und Nahrung für die ehemaligen Inhaftierten beschäftigt. Es wurden Feldlazarette errichtet und Krankenhäuser mit Befreiten belegt. Außerdem mussten die zahlreichen Leichen beerdigt werden, die sich noch in den Lagern befanden.¹⁶⁹ So wurde am 8. Mai 1945 ein Massenbegräbnis abgehalten, bei dem auch die Bewohner von St. Georgen an der Gusen zur Anwesenheit verpflichtet waren, da sie als mitschuldig an den Gräueltaten im Lager angesehen wurden. Weiters wurden ehemalige NSDAP - Mitglieder dazu angehalten, an der „*Beseitigung*“ *jener schrecklichen Überreste mitzuarbeiten*.¹⁷⁰ Jene ehemaligen Häftlinge, die sehr geschwächt oder krank waren, wurden in einem Militärspital der US - Armee (131st Evacuation Hospital) gepflegt und versorgt, dennoch starben noch 2.000 Menschen an den Folgen der Lagerhaft.¹⁷¹

Die Amerikaner legten in Gusen und Mauthausen die Friedhöfe für die verstorbenen Häftlinge in gleicher Form an – streng symmetrisch.

„Die Form der Friedhofsanlage war architektonisch an die Soldatenfriedhöfe angelehnt, die in strenger Formation aufgestellten Kreuze können sinnbildlich für den soldatischen „Antritt zum ewigen Appell“ verstanden werden, womit der martyrologische Aspekt, den Opfertod für die jeweilige Nation gestorben zu sein, betont wird.“¹⁷²

Die Friedhöfe in Gusen und in Mauthausen wurden mit Holzkreuzen in geraden Linien versehen, die Namen, die sich auf den Kreuzen befanden, bezeichneten allerdings nicht die

¹⁶⁹ Vgl. Perz, KZ- Gedenkstätte, S. 33

¹⁷⁰ Vgl. Haunschmied, NS- Geschichte 1938 - 1945, S. 140.

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 140.

¹⁷² Perz, KZ - Gedenkstätte, S. 34.

darunter liegenden Toten. Der Friedhof in Gusen bot somit rund 1.300 Menschen eine Ruhestätte - bis zur Exhumierung der Leichen im Jahr 1955/56.¹⁷³

2. 2. 3. Die Versorgungslage nach der Befreiung und erste Eingriffe in die Lagerstruktur

Große Schwierigkeiten bereiteten den Amerikanern auch jene zahlreichen Häftlinge, die sich nach der Befreiung im Mai 1945 in dieser Gegend aufhielten, und die durch die Lebensmittelknappheit bedingten Plünderungen sowie die Lynchjustiz an ehemaligen Funktionshäftlingen. In Zusammenhang damit standen auch die Versuche einer möglichst schnellen Rücküberführung der ehemaligen Häftlinge in ihre Heimat. Da die Transportmittel fehlten, vielfach auch Zugstrecken nicht passierbar oder Straßen beschädigt waren, mussten viele ehemalige Gefangene den Weg in die Heimat zu Fuß antreten, wenn dies überhaupt möglich war. Viele osteuropäische Befreite versuchten nach Bekanntgabe der Einteilung der Besatzungszonen in die amerikanische Zone zu gelangen. Zahlreiche Polen und republikanische Spanier konnten nicht in ihre Heimat zurück und sahen sich gezwungen, nach Übersee zu gehen, ebenso wie viele Juden und Jüdinnen, die sich entschieden, nach Israel/Palästina oder ebenso nach Übersee auszuwandern.¹⁷⁴

Mit der Befreiung ging auch ein sofortiger Funktionswechsel des Lagers einher, und der allmähliche Schwund der Lagersubstanz begann. Den Beginn und zugleich massivsten Eingriff stellte hier die Zerstörung des Lagers „Gusen II“ am 17. Mai 1945 dar. Das Abbrennen war für die amerikanischen Truppen notwendig, da von diesem Bereich eine große Seuchengefahr ausging. Es blieben lediglich einige Mauerreste erhalten.¹⁷⁵ Nicht nur die baulichen Überreste, sondern auch die vielen Gegenstände, vor allem in den für die Rüstungsproduktion genutzten Stollen, wurden rasch auf LKWs verladen und nach Amerika überstellt, da kurz nach der Befreiung bereits bekannt war, dass dem Mühlviertel ein Wechsel der Besatzungsmacht bevorstand.¹⁷⁶

¹⁷³ Vgl. Perz, KZ- Gedenkstätte, S. 34.

¹⁷⁴ Vgl. ebd., S. 39.

¹⁷⁵ Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager, S. 319 (Anmerkung „i“).

¹⁷⁶ Vgl. Haunschmied, NS - Geschichte 1938 - 1945, S. 140.

2. 2. 4 Die Zeit nach der Befreiung im Raum Gusen aus Sicht der lokalen Bevölkerung

Die Zeit nach der Befreiung des Konzentrationslagers Gusen war chaotisch und sowohl für die ehemaligen Internierten als auch für die lokale Bevölkerung mit enormen Problemen und Belastungen verbunden. Nach der Befreiung der Konzentrationslager Mauthausen und Gusen befanden sich zehntausende Menschen im Raum Mauthausen - Gusen, die nach ihren Erfahrungen im Konzentrationslager traumatisiert die Gegend bevölkerten. Hier hielten sich nun einerseits die ehemaligen Häftlinge auf, die auf ihre Heimreise warteten, soweit dies möglich war, und andererseits lebte hier die lokale, ansässige Bevölkerung, die mit den Gegebenheiten umgehen musste. Die Zeit nach der Befreiung der Konzentrationslager Mauthausen und Gusen kann als prägend für die lokale Bevölkerung angesehen werden und auch als möglicher Ausgangspunkt für die teils sehr ablehnende Haltung gegenüber späteren Denkmälern.

Die Besatzungszeit war für die einheimische Bevölkerung grundsätzlich sehr entbehrungsreich, nun kamen allerdings in der Region Gusen noch einige verstärkende Faktoren hinzu. Zunächst mussten alle Bewohner und Bewohnerinnen des Ortes St. Georgen an der Gusen an der Beerdigung der verstorbenen Gusener Häftlinge teilnehmen. Dies wurde von den amerikanischen Besatzern initiiert und sollte als eine Art Wiedergutmachung für das Stillschweigen der Bevölkerung während der Zeit des Konzentrationslagers und des stillen Zusehens aufgefasst werden. Im lokalen kollektiven Gedächtnis prägte sich dieses Erlebnis allerdings in vielen Köpfen als Strafe ein - für ein Verbrechen, das von anderen begangen worden war und gegen das man auch nichts tun hätte können.¹⁷⁷

Weiters waren nach der Befreiung der Konzentrationslager die ehemaligen Inhaftierten an keine bestimmten Gebiete gebunden und konnten unkontrolliert die benachbarten Orte aufsuchen, wovon St. Georgen an der Gusen am nächsten lag. Innerhalb der Konzentrationslager gab es in den ersten Tagen und Wochen auch noch eine hohe Bereitschaft zur Lynchjustiz, die sich gegen die ehemaligen Kapos richtete, weshalb viele ehemalige Häftlinge aus den Lagern flüchteten. Besonders die kriminellen Häftlinge prägten das lokale kollektive Gedächtnis stark, da von ihnen eine Art „Terrorwelle“ gegenüber der lokalen Bevölkerung ausging. Im Zuge einer Polizeiaktion fanden Ende Mai 1945 diesbezüglich einige Verhaftungen seitens der amerikanischen Befreier statt.¹⁷⁸

¹⁷⁷ Vgl. Haunschmied, NS - Geschichte 1938 - 1945, S. 140

¹⁷⁸ Vgl. Haunschmied, Die Bevölkerung von St. Georgen/Gusen, S. 145 f.

Abends, als ich beim Kuh melken war, sah ich, wie Häftlinge mit solchen SS [Uniformen, Anm. Oppitz] vorbei gingen. Wie man hörte, mußten die SSler durch die Wut der Häftlinge im Lager einen grauenhaften Tod erlitten haben. Abends gab's bei uns nur Milch und gekochte Erdäpfel, weil ja alles aus den Regalen verschwunden war. Ganz zerlumppte Schuhe standen im Vorhaus, auch einige Häftlingsblusen lagen herum. Wir mußten mit Entsetzen feststellen, daß von meinem Mann alle Schuhe und die Sonntagskleidung verschwunden war [sic!].

[..]

Als wir die Hoftüre aufmachten, war der ganze Hof voller Häftlinge, die gleich alle ins Haus hineinrannten.

[..]

Gott sei Dank hatten sie keine Kuh geschlachtet und auch keine Schweine. Als ich die Tiere abgefüttert hatte und mit dem Melken fertig war, nahmen sie [die Häftlinge, Anm. Oppitz] die Milch in Empfang und kochten schon fleißig auf dem Ofen. Sie hatten schon Schweine- und Rindfleisch von woanders her in großen Mengen mit.¹⁷⁹

Diese Schilderungen spiegeln die Erinnerungen der Region Gusen bzw. St. Georgen an der Gusen sehr gut wider. Die Einheimischen, die dem Nationalsozialismus zu einem großen Teil nicht gänzlich ablehnend gegenüberstanden waren, sahen sich quasi als Überfallene durch die Häftlinge, die aus dem Konzentrationslager ungehindert auf den Ort zuströmten. Teils waren Bewohner des Ortes selbst in die Machenschaften innerhalb des Konzentrationslagers involviert gewesen. Man sah sich nun jenen Menschen gegenüber, deren Leid und Elend man teils selbst verursacht hatte. Es konnte den ehemaligen Häftlingen nicht Einhalt geboten werden, und man sah sich schutzlos ihnen ausgesetzt. Man wusste nicht, wie man nun mit den Menschenmassen, die aus den Lagern strömten, umgehen sollte. Dieses Ohnmachtsgefühl gegenüber den ehemaligen Internierten und die Hilflosigkeit, mit der man den Plünderungen und den Bittstellern ausgesetzt war, prägte die Erinnerung der Bevölkerung jahrzehntelang.

¹⁷⁹ St. Georgener Heimatblätter, Februar/März 1998, Folge 29, S. 504.

2. 3. Das Lager Gusen unter sowjetischer Besatzung

Der Verbleib des Mühlviertels in der sowjetischen Besatzungszone hatte für das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Gusen weitreichende Folgen. Mit dem endgültigen Beschluss der Besatzungszonen am 9. Juli 1945 wurde Österreich wie folgt aufgeteilt:

Amerikanische Zone: Oberösterreich (bis auf das Mühlviertel), Salzburg
Britische Zone: Osttirol, Steiermark und Kärnten
Französische Zone: Tirol (bis auf Osttirol) und Vorarlberg
Sowjetische Zone: westliches Oberösterreich (Mühlviertel),
Niederösterreich, Burgenland
Die Stadt Wien wurde unter den vier Besatzungsmächten zu gleichen Teilen aufgeteilt.¹⁸⁰

Diese Aufteilung hatte zur Folge, dass der Ort Gusen sowie die Gemeinden Langenstein und St. Georgen an der Gusen ab 28. Juli 1945 unter sowjetische Besatzung kamen. Nicht nur für die Region Gusen hatte dies weitreichende Folgen, sondern für das gesamte Bundesland. Die Aufteilung des Bundeslandes mittels einer Demarkationslinie verhinderte eine einfache Zusammenarbeit mit der Landesregierung in Linz und erforderte eine eigene Regierungsform im abgetrennten Mühlviertel, weshalb bereits am 4. August 1945 die ZVM (Zivilverwaltung Mühlviertel) eingesetzt wurde.¹⁸¹

2. 3. 1. Die Zivilverwaltung Mühlviertel (ZVM)

Die Befürchtung, dass das Mühlviertel zur russischen Besatzungszone gehören würde, veranlasste die provisorische Landesregierung dazu, Maßnahmen für diesen Fall zu treffen und für eine geeignete Verwaltungsform im Mühlviertel Sorge zu tragen. Zu diesem Zweck wurde der spätere Vorsitzende der ZVM, Johann Blöchl, heimlich über die Demarkationslinie nach Urfahr gebracht. Die Vorsitzenden der Parteien der provisorischen Landesregierung traten an ihn mit der Bitte heran, dass er den Vorsitz einer möglichen zivilen Verwaltung übernehmen möge. Blöchl weigerte sich wegen der politisch instabilen Verhältnisse und der Wirren der Nachkriegszeit zunächst dagegen, konnte aber schließlich von Leopold Figl (damaliger Landeshauptmann von Niederösterreich) und Dr. Gleißner überredet werden, die Funktion zu

¹⁸⁰ Erich Leimlehner, Das Kriegsende und die Folgen der sowjetischen Besatzungszeit im Mühlviertel 1945 bis 1955, Dissertation Universität Zürich und Universität Wien (Zürich 1974), S. 50 f.

¹⁸¹ Vgl. ebd., S. 78 bzw. Chronik der Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (ab 1969), S. 12.

übernehmen. Die erste Sitzung der ZVM mit der russischen Besatzungsmacht fand am 2. August 1945 statt.¹⁸²

Der Vorsitzende, Johann Blöchl, war ein Bauernvertreter, auf den sich SPÖ, ÖVP und KPÖ gemeinsam einigen konnten. Die ZVM musste sich zunächst mit der Frage auseinandersetzen, inwiefern das Mühlviertel überlebensfähig war, wenn es nicht direkt der oberösterreichischen Landesregierung unterstehen konnte, da die Zusammenarbeit zwischen sowjetischem und amerikanischem Sektor mit erheblichen Problemen verbunden war. Die Eingliederung des Mühlviertels in das Bundesland Niederösterreich wurde zwar thematisiert, letztlich aber aufgrund der schlechten Verbindungen zu den betreffenden Regierungsstellen und auch zugunsten einer weiteren Einheit des Bundeslandes Oberösterreich wieder verworfen.¹⁸³ Die Einheit des Bundeslandes stand für die Regierungsparteien an oberster Stelle; die sowjetischen Besatzer sahen darin allerdings eine ständige Gefahr einer zu großen Einflussnahme der Amerikaner auf ihren Besatzungsbereich, und so blieb die Arbeit der ZVM bis zur Aufhebung der Demarkationslinie stets schwierig.¹⁸⁴

Die ZVM hatte ihren Sitz in Urfahr und existierte zehn Jahre lang – von der Einrichtung im August 1945 bis August 1955. Am 16. 8. 1955 fand hier die letzte Sitzung statt, an der auch die Landesregierung Oberösterreichs teilnahm.¹⁸⁵

2. 3. 2. Die Nachnutzung des Lagers

Für das ehemalige Konzentrationslager bedeutete der Wechsel der Besatzungsmacht gleichzeitig einen Funktionswechsel. Fungierte es nach der Befreiung noch als Unterkunft für ehemalige Häftlinge, wurde das Lager „Gusen I“ nun zu einer Unterkunft für sowjetische Soldaten. Weiters bestand nun die Funktion des Lagers nicht mehr in der Inhaftierung von Häftlingen, sondern neben der Unterbringung der Truppen der Roten Armee auch als Friedhof, den die Amerikaner angelegt hatten und als stummes Mahnmal der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

¹⁸² Vgl. Gabriele *Hindinger*, Das Kriegsende und der Wiederaufbau demokratischer Verhältnisse in Oberösterreich im Jahre 1945, In: Alphons *Lhotsky*, u. a. (Hg.), Publikationen des österreichischen Instituts für Zeitgeschichte und des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien, Bd. 6 (Wien 1968) S. 138 f.

¹⁸³ Vgl. *Leimlehner*, S. 81.

¹⁸⁴ Vgl. ebd., S. 170 bzw. S. 92.

¹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 178.

Die unterirdischen Stollenanlagen, die zum Zweck der Rüstungsproduktion durch KZ-Häftlinge in St. Georgen an der Gusen unter unmenschlichen Bedingungen geschaffen worden waren und für die tausende Menschen sterben hatten müssen, wurden von der sowjetischen Besatzungsmacht nicht genutzt und lagen im September 1945 einem Zeitungsbericht der „Mühlviertler Post“ zufolge brach.

„[...] Der Ort leidet unter dem schlechten Zustand aller Zufahrtsstraßen. Die ehemaligen Messerschmitt - Werke, die über große Keller und Geleiseanschluß verfügen, liegen brach. Die Umwandlung dieses Kriegsbetriebes in ein Werk der Friedensproduktion, etwa in eine Brauerei oder Spirituosenfabrik, würde von der Gemeinde sehr begrüßt.“¹⁸⁶

Folgt man diesem Zeitungsbericht, kann man daraus schließen, dass bereits wenige Monate nach der Befreiung der Konzentrationslagers Gusen an eine Nachnutzung der zugehörigen Stollenanlage nachgedacht wurde. Dem Steinbruch erging es ebenso wie der unterirdischen Stollenanlage. Im Gegensatz zum Gebiet des Stammlagers Mauthausen wurde für Gusen bereits im September 1945 in Betracht gezogen, den Betrieb möglichst rasch wieder zu eröffnen. Wie bei der Sitzung der ZVM festgestellt wurde, war der Betrieb aber zu klein für eine Privatperson, weshalb eine Verstaatlichung angedacht wurde:

„Im Bezirk Perg befindet sich in Langenstein - Gusen ein sehr großer und leistungsfähiger Steinbruch, der s. Zt. als SS - Betrieb durch Insassen des Konzentrationslagers Mauthausen geführt wurde. Dieser Steinbruch sei so groß, daß er praktisch durch einen Privaten überhaupt nicht betrieben werden kann. Der Betrieb selbst ist modernst eingerichtet, verfügt über einen großen Maschinenpark. Kommerzialrat Witinghof von den Dornacher - Steinbrüchen habe den Betrieb besichtigt und konnte feststellen, daß der Steinbruch eine so große Kapazität habe, daß er jederzeit in der Lage wäre, allein von den Abfallprodukten den gesamten Schotterbedarf der österr. Staatsbahnen zu decken.

Aus der sich daran anschließenden Debatte, an der sich die Herren Dr. Hofrat Sommer, Dr. Hiermann und Blöchl beteiligen, geht hervor, daß durch die Inbetriebnahme dieses Steinbruches eine gewisse Gefahr für die gesamte Steinbruchprivatindustrie bestände [...]“¹⁸⁷

Die Tatsache, dass die für die Steinverarbeitung notwendigen Gebäude von KZ- Häftlingen gebaut worden war und dass der Steinbruch von diesen betrieben worden war, störte die Vorsitzenden der ZVM keineswegs. Die Transformation des Geländes in eine Gedenkstätte wurde bei den Überlegungen offensichtlich nicht erwogen.

¹⁸⁶ Mühlviertler Post Nr. 3, Samstag 1. September 1945, S. 4.

¹⁸⁷ OÖLA, ZVM Schachtel 139, Sitzungsprotokoll der 7. Sitzung des ZVM am 19. September 1945.

Wie sich jedoch herausstellen sollte, waren die Überlegungen der Weiternutzung des Steinbruches im Sinne einer Gewinnbringung für das Land Oberösterreich bzw. das Mühlviertel aber ohnehin obsolet. Man wollte ursprünglich

[..] diesen Steinbruch, der zweifellos auf Grund des Demobilisierungsgesetzes in staatl. österr. Eigentum übergang, beim zuständigen Staatsamt in Wien anmelden und die Kommunalisierung dieses Betriebes in der Form erreichen, daß das Land Oberösterreich wesentlich führend am Steinbruch beteiligt ist.¹⁸⁸

Dieses Vorhaben konnte nicht durchgeführt werden, da die sowjetische Besatzungsmacht Anspruch auf den Steinbruch erhob. Laut deren Ansicht sollten der Steinbruch sowie die dazugehörigen Verarbeitungsmaschinen und –werkstätten nämlich nicht in österreichisches Eigentum übergehen, sondern mit dem am 5. Juli 1946 erlassenen Befehl Nr. 17 als so genanntes „Deutsches Eigentum“ an die Sowjetunion fallen.¹⁸⁹

Für die DESt - Siedlung in St. Georgen an der Gusen wurde nach der Befreiung des Lagers eine Nutzung als Wohnsiedlung von der Gemeinde angestrebt. Die Siedlung umfasste ein Verwaltungsgebäude, ein Küchengebäude und neun Wohnblocks, ebenso sechs Zweifamilienarbeiterhäuser, ein Kinderheim und eine Entlausungsstation. Die Gemeinde ersuchte die ZVM darum, die Häuser nicht zu verkaufen, sondern durch die Gemeinde zu vergeben, da hier noch Kosten für die zu errichtende Kanalisation erwartet wurden. Dieser Vorschlag wurde im Oktober 1945 allerdings abgelehnt, da die ZVM an der Wiederinbetriebnahme des Steinbruchs interessiert war und somit auch die Siedlungshäuser als Unterkunft für die Arbeiter des Steinbruchs benötigt hätte. Da diese Inbetriebnahme durch die ZVM allerdings nicht zustande kam, weil der Steinbruch 1946 an die Sowjets fiel, standen die Häuser nach Abzug der sowjetischen Truppen im Juli 1946 leer und wurden der Gemeinde St. Georgen an der Gusen „zur vorläufigen Verwahrung und Beaufsichtigung bis zur weiteren Entscheidung übergeben“¹⁹⁰.

In der ehemaligen Küchenbaracke wurde 1950 die St. Georgener Hauptschule eingerichtet, die bis zu ihrer Übersiedlung aufgrund steigender SchülerInnenzahlen Mitte der 1960er Jahre dort

¹⁸⁸ OÖLA, ZVM Schachtel 139, Sitzungsprotokoll der 7. Sitzung des ZVM am 19. September 1945.

¹⁸⁹ Vgl. Otto Klambauer, Die USIA - Betrieb, Bd. 1, Dissertation Universität Wien (Wien 1978), S. 180.

¹⁹⁰ Vgl. OÖLA ZVM Schachtel 11 VK 8167/ 46, Schreiben des Bundesministerium für Vermögenssicherung u. Wirtschaftsplanung an die Gemeinde St. Georgen a. d. Gusen vom 4. 7. 1946, sowie Schreiben des Bürgermeisters der Gemeinde St. Georgen a. d. Gusen an den Landeshauptmann Blöchl vom 9. 10. 1945, sowie Schreiben der ZVM an den Bürgermeister von St. Georgen an der Gusen vom 18. 10. 1945.

untergebracht war.¹⁹¹ Auch die Gendarmerie zeigte Interesse an einem der Gebäude der ehemaligen DESt - Siedlung.¹⁹²

2. 3. 2. 1. Der Befehl Nr. 17 und das Lager Gusen

Der Befehl Nr. 17 ist vor dem Hintergrund einer schon seit Kriegsende 1945 fehlenden Regelung bezüglich des „Deutschen Eigentums“ in Ost - Österreich zu sehen. Jene als „Deutsches Eigentum“ bezeichneten Vermögenswerte wurden von der UdSSR als Entschädigung für die im Krieg erlittenen Verluste angesehen. Angesichts der Tatsache, dass innerhalb eines Jahres keine Vereinbarung diesbezüglich getroffen wurde, befürchteten die übrigen Alliierten und auch die Republik Österreich einen möglichen Alleingang seitens der UdSSR.¹⁹³ Der Befehl Nr. 17 wurde schließlich am 5. Juli 1946, 19:10 Uhr, durch die sowjetische Nachrichtenagentur TASS der Öffentlichkeit mitgeteilt. Diese Verlautbarung sollte aber noch mehrmals geändert werden, da die Definition des „Deutschen Eigentums“ hier einige Probleme aufwarf, wie bspw. die Frage nach Zwangsverkäufen unter Androhung von Gewalt an die Nationalsozialisten. Dennoch wurden alle Personen und Behörden dazu angehalten, jene Vermögenswerte, die als „Deutsches Eigentum“ angesehen werden konnten, umgehend der sowjetischen Besatzungsmacht zu melden und zu überlassen bzw. die Besatzungsmacht darauf aufmerksam zu machen, falls noch „Deutsches Eigentum“ im Besitz von Privatpersonen oder Behörden vorhanden war, von dem nichts bekannt war. Nach mehrmaligen Verhandlungen zwischen der österreichischen Regierung und den Besatzungsbehörden konnte schließlich am 21. Juli 1946 der Öffentlichkeit eine Regelung präsentiert werden, die klar festlegte, welche Vermögenswerte unter dem Begriff „Deutsches Eigentum“ zu verstehen waren.¹⁹⁴

Für das ehemalige Konzentrationslager Gusen hieß dieser Befehl, dass das Lagergelände und somit auch der Steinbruch nicht mehr für die österreichischen Behörden fassbar waren, ebenso wurden die ehemaligen DESt - Siedlungs- und Verwaltungshäuser der sowjetischen Besatzungsmacht zugesprochen. Im Zuge dessen war es nun möglich, dass der Steinbruch als USIA - Betrieb von den Sowjets bis zur Erlangung der Souveränität unter dem Namen „Granitwerke Gusen“ weitergeführt wurde. Für den Abtransport der Steine wurde die Schmalspurbahn genutzt, die von den Häftlingen für den damaligen Abbau im

¹⁹¹ Vgl. Chronik der Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen, S. 59.

¹⁹² Vgl. Perz, KZ - Gedenkstätte, S. 79.

¹⁹³ Vgl. Klambauer, Bd. 1, S. 179.

¹⁹⁴ Vgl. ebd., S. 182 ff.

Konzentrationslager errichtet worden war. Den Eingang in den USIA - Betrieb bildete ein kleines Lebensmittelgeschäft der USIA, in dem hauptsächlich Rauchwaren und alkoholische Getränke verkauft wurden.¹⁹⁵

Durch die Übernahme des Lagergeländes seitens der Sowjets wurde den österreichischen Behörden zugleich jegliche Möglichkeit genommen, eine Gedenkstätte zu errichten, man konnte nun auch die Wiederaufnahme der Arbeiten im Steinbruch nicht mehr verhindern. Die Inbetriebnahme des Steinbruchs wäre allerdings wohl auch unter österreichischer Schirmherrschaft erfolgt, wie die bereits erläuterten Ergebnisse der Sitzung der ZVM vom 19. September 1945 zeigen.¹⁹⁶ Ob bzw. inwieweit die österreichischen Behörden den Verfall des Lagers bzw. den Verkauf von Lagerutensilien zu Gunsten der Errichtung einer Gedenkstätte oder zur Bewahrung der Integrität des Ortes verhindert hätten, bleibt offen.

2. 3. 2. 2. Der Verkauf von Lagermaterial und Baracken

Der Schwund von Lagermaterial setzte zeitgleich mit der Befreiung des Lagers Gusen ein. Wurde der Lagerteil „Gusen II“ nicht einmal einen Monat nach der Befreiung abgebrannt, so verschwand auch der Lagerteil „Gusen I“ rasch aus dem Landschaftsbild.

Die chaotischen Zustände rund um die Befreiung und die Wirren des Kriegsendes begünstigten diesen Umstand, weiters war auch der Wechsel der Besatzungsmacht ein Grund dafür, dass mit dem Abzug der amerikanischen Truppen bereits viele Gegenstände aus dem Lager bzw. aus den Stollenanlagen abtransportiert wurden. So findet sich in der örtlichen Dorfchronik der Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen der Vermerk bezüglich Juli 1945 „*Amerik. Massen-Abtransport von Maschinen aus den Stollenanlagen*“.¹⁹⁷

Nicht nur die Amerikaner transportierten Maschinen aus den verlassenen Lagern ab, auch die Gemeinde Langenstein verkaufte zahlreiche Gegenstände, die laut Schreiben an das Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung aus dem Bestand des Lagerteils „Gusen II“ stammten.¹⁹⁸ Auf der Zusammenstellung, die die Gemeinde für das Bundesministerium anfertigte, findet man u.a. Baracken, Brennholz, Blech, Glas, Spülbecken,

¹⁹⁵ Vgl. Prinz, S. 568 f.

¹⁹⁶ Vgl. OÖLA, ZVM Schachtel 139, Sitzungsprotokoll der 7. Sitzung des ZVM am 19. September 1945.

¹⁹⁷ Vgl. Chronik der Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen, S.12.

¹⁹⁸ Anm. Oppitz: Die Annahme liegt nahe, dass es sich nicht ausschließlich um Güter des Lagers „Gusen II“ handelte, da dieser Lagerteil bereits im Mai 1945 abgebrannt wurde, allerdings konnte dies von der Verfasserin nicht weiter erhoben werden.

Betonträger, allgemeine Bezeichnungen wie „Lagersachen“ u. v. m. aufgelistet, die einen Betrag von 32.654.90 öS eingebracht hatten. Bei diesen Verkäufen fungierte laut Aussage des damaligen Gemeindesekretärs (er war im KZ Dachau interniert, bevor er im September 1945 diesen Posten erhielt) der Gemeinde Langenstein ein ehemaliger Häftling als Mittelsmann zwischen Sowjets und der Gemeinde.¹⁹⁹

„Er [der verkaufende, ehemalige Häftling] verstand es von den Russen gegen Schnaps, Speck u. dgl. Sachgüter einzutauschen und dies an die Bevölkerung gegen Barbezahlung abzugeben. Das Geld zahlte Herdwig bei mir an die Gemeinde ein. Er war mir in meiner schwierigen Lage gegenüber den Russen behilflich. Dass er seine Interessen dabei wahrte, ist ja verständlich.“²⁰⁰

Die Einnahmen durch diese Verkäufe wurden im Zuge einer Revision der Gemeindebücher durch die Kriminalpolizei festgestellt und veranlassten die Gemeinde Langenstein dazu, bei dem Bundesministerium für Finanzen um Erlass der Erstattung anzusuchen, da sich die Gemeinde nicht im Stande sah, die erhaltenen Beträge abzugeben, da hier hohe Kosten durch die Bewachung des Lagergeländes durch eine Hilfspolizei sowie durch den Neuerwerb eines Gemeindehauses angefallen waren.²⁰¹ Der Betrag aus den Verkäufen wurde der Gemeinde nach Rücksprache zwischen der ZVM und dem Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung in Wien schließlich auch zugesprochen.²⁰² Neben verschiedensten Lagerutensilien dürfte es in der Gemeinde Langenstein auch zwei Magazine mit Elektromaterial gegeben haben, das vermutlich aus dem Lager stammte, da die Gemeinde auch hierfür gegenüber der ZVM Rechtfertigung ablegen musste und die Depots seitens der ZVM im Zuge einer Dienstreise begutachtet wurden. Die Verwendung des Elektromaterials für die Errichtung diverser Lichtleitungen wurde von der ZVM im November 1946 genehmigt.²⁰³

Der hauptsächliche Verfall und Schwund des Lagers dürfte allerdings unmittelbar nach dem Abzug der Besatzungsmacht am 15. 6. 1946 erfolgt sein. Ab diesem Zeitpunkt war das Lager unbewohnt und wurde daher auch nicht mehr genutzt. Die Wasserversorgung für das Lager

¹⁹⁹ Vgl. OÖLA ZVM Schachtel 27 VS 789/47, Vernehmung Gemeindesekretär Steinmüller bzw. Auflistung über Verkauf aus den Lagerbereichen „Gusen II“.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Anm.: 1946 waren die Kanzleiräume in einem Privathaus untergebracht, da das ehemalige Gemeindehaus für 6.000 S von der SS 1940 gekauft und abgerissen worden war und man somit ein neues Gemeindehaus kaufen bzw. bauen musste.

²⁰² Vgl. OÖLA ZVM Schachtel 10, VK 4921/46, Schreiben der Gemeinde Langenstein an das Bundesministerium für Finanzen in Wien vom 18. 11. 1946, sowie Schreiben der Zivilverwaltung Mühlviertel Oberösterreich an das Gemeindeamt Langenstein vom 20. 11. 1946.

²⁰³ Vgl. OÖLA ZVM Schachtel 10, VK 4921/46 VK, Schreiben der Gemeinde Langenstein an die ZVM vom 3. 9. 1945, sowie Vermerk der ZVM vom 12. 11. 1946.

wurde auf Befehl des sowjetischen Kommandanten noch weitergeführt, allerdings ergaben sich daraus Unklarheiten bezüglich der Lohnzahlungen für die Arbeiter, da die Gemeinde Langenstein nicht bereit war, die Kosten dafür zu übernehmen. Nach Meinung der ZVM sollte das Geld aus den bisherigen Verkäufen von Utensilien auch dafür verwendet werden, weshalb von der Zivilverwaltung keine finanzielle Unterstützung beigesteuert wurde.²⁰⁴

Der Lagerteil „Gusen III“ in Lungitz, der während der NS- Zeit als Lagerbäckerei fungierte, wurde auch nach der Befreiung weiter als solche genutzt, um die in den ehemaligen Konzentrationslagern Mauthausen und Gusen stationierten Truppen der Besatzungsmacht zu versorgen. Die Baracken des Lagerteils „Gusen III“, die bis zur Befreiung der Unterbringung der Häftlinge dienten, wurden von sechs ehemaligen Häftlingen, die als Werkspolizei bzw. Werksgemeinschaft von den Amerikanern eingesetzt und von den Sowjets übernommen worden waren, veräußert. Die erwirtschafteten Gewinne aus dem Verkauf von Baracken und sonstigen frei liegenden Gegenständen dienten als Entlohnung für die Wehrmachtsangehörigen, die in der Bäckerei arbeiteten, und auch für die Häftlinge selbst als Lohn, da die Besatzungsmacht für diese Werkspolizei bzw. Werksgemeinschaft keine Entlohnung vorsah.²⁰⁵ Die Bäckerei wurde nicht nur als solche weitergenutzt, sondern im Dezember 1945 auch als Theaterbühne für den Lungitzer Theaterverein umfunktioniert.²⁰⁶

2. 3. 3. Die Übergabe des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen an die Republik Österreich und die Sprengung der Stollenanlage in St. Georgen an der Gusen

Im Jahr 1947 fanden zwei wesentliche Ereignisse statt, die Grundsteine für den Verlauf der Nachgeschichte des ehemaligen Konzentrationslagers Gusen waren: zunächst die Übergabe des Stammlagers Mauthausen durch die Besatzungsmacht an den Staat Österreich und danach die Sprengung der Stollenanlagen in St. Georgen an der Gusen.

Die Übergabe des Lagers Mauthausen an die Republik Österreich war deshalb von entscheidender Bedeutung, da dies unter der Auflage geschah, dass dort ein „öffentliches Denkmal“ errichtet werden sollte. Während Mauthausen - mit der Auflage der Denkmal-Errichtung - an die Republik Österreich übergeben wurde, geschah dies mit Gusen nicht. Der

²⁰⁴ Vgl. OÖLA ZVM Schachtel 10, VK 5874/ 46, Schreiben der Gemeinde Langenstein an die ZVM vom 7. 8. 1946, sowie Schreiben der ZVM an die Gemeinde Langenstein vom 9. 1. 1947.

²⁰⁵ Vgl. Mühlviertler Post, Nr. 10, 18. September 1945, S. 3

²⁰⁶ Vgl. Mühlviertler Post, Nr. 54, 31. Dezember 1945, S. 2

Grund dafür, dass das Lager Gusen mitsamt dem Steinbruch nicht übergeben wurde, bestand darin, dass eine Weiterführung des Granitbetriebes angestrebt wurde. Der Steinbruch in Mauthausen wurde zwar ebenfalls nicht an die Republik übergeben, die Gründe dafür sind aber unklar, da eine dortige Inbetriebnahme vermutlich nicht vorgesehen war.²⁰⁷

Das zweite, bedeutende Ereignis für das Lager Gusen war die Sprengung der Stollenanlagen „Bergkristall“ im Herbst 1947. Der Errichtung der unterirdischen Tunnel, die während der NS - Zeit der Rüstungsproduktion gedient hatten, waren tausende Menschen zum Opfer gefallen, und die Stollen konnten deshalb u. a. auch als ewiges Grab bezeichnet werden, das von den Sowjets vernichtet werden sollte. Da zunächst alle noch verwertbaren Gegenstände aus den Stollen geholt wurden, war der Juli 1947 gekennzeichnet von zahlreichen Abtransporten durch die sowjetischen Besatzer. Die tatsächlichen Sprengungen gingen von September bis Dezember des gleichen Jahres vor sich. Die Sprengungen wurden allerdings nicht fachgemäß durchgeführt, und so wurden die Stollen zwar beschädigt, aber nicht gänzlich zerstört. Außerdem wurden zahlreiche Häuser in St. Georgen an der Gusen stark in Mitleidenschaft gezogen, ein Wohnhaus wurde sogar gänzlich zerstört.²⁰⁸

2. 3. 4. Gusen als („wilde“) Gedenkstätte

Die Erinnerung an die Gräueltaten und den Massenmord des NS - Regimes setzte mit dem Moment der Befreiung ein. Wurde in Mauthausen allerdings in den Folgejahren ein „öffentliches Denkmal“ errichtet, so waren es in Gusen der von den Amerikanern angelegte Friedhof und die Überreste des Lagers, die den Überlebenden und ihren Angehörigen als Erinnerungsorte dienten.

Gusen wird vielfach als „wilde“ Gedenkstätte bezeichnet. Dies liegt darin begründet, dass erst 1997 das in den 1960er Jahren entstandene „Memorial“ durch die Republik Österreich in die Verantwortung des Bundesministeriums für Inneres aufgenommen wurde.²⁰⁹ Da sich eine Gedenkstätte seit den 1940er Jahren bis in die 1960er Jahre (also bis zum Kauf des Grundstücks, auf dem sich das Krematorium befindet) ohne Genehmigung und Wissen etwaiger Behörden entwickelt hat, ist zumindest die Verwendung des Begriffes „wild“ für die Zeitspanne zwischen 1945 und 1965 (Eröffnung des Memorials) begründet. Allerdings ist der

²⁰⁷ Vgl. Perz, KZ - Gedenkstätte, S. 72.

²⁰⁸ Vgl. Chronik der Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen, S. 14.

²⁰⁹ <http://www.gusen-memorial.at/index.php> (Zuletzt besucht am 24. 04. 2014, 15:00 Uhr).

Begriff insofern in Frage zu stellen, als die Gedenkstätte von den ehemaligen Häftlingen und ihren Angehörigen durch ihre Pflege und die Errichtung einer Mauer vor dem Verfall geschützt wurde. Der von den Amerikanern angelegte Friedhof kann kaum als „wilde“ Gedenkstätte bezeichnet werden, da jeder Friedhof gleichermaßen dem Andenken der dort beerdigten Verstorbenen dient. Die Errichtung eines Gedenkortes war von staatlicher Seite nicht möglich, da sich das Gelände des ehemaligen Lagers in sowjetischem Besitz befand und die österreichischen Behörden somit keine Befugnisse hatten. Dass es Überlegungen zur Errichtung einer Gedenkstätte beim Krematorium Gusen gab, ist allerdings gesichert.²¹⁰

Das Bedeutendste, was die Gedenkstätte in Gusen von jener in Mauthausen unterscheidet, ist bis in die 1960er Jahre die „Illegalität“, denn Gedenken fand schon früh in Form von Befreiungsfeiern auch in Gusen statt, dort allerdings improvisierter und keineswegs in gleicher Größe wie in Mauthausen. Die Gedenkstätte umfasste nun als zentralen Punkt den Krematoriumsofen. Die dazugehörige Baracke wurde während der Besatzungszeit abgetragen, der Ofen blieb allerdings erhalten und war Regen, Schnee, Sturm und Sonne ausgesetzt. Der Ofen wurde von der französischen Amicale restauriert und als Schutz provisorisch mit einem Blechdach versehen. Hierbei wurden keinerlei Eigentumsfragen geklärt, das Handeln allerdings auch nicht von österreichischen oder sowjetischen Behörden unterbunden. Rund um das Krematorium wurde eine kleine Mauer errichtet und ein Gedenkstein als Erinnerung an die französischen Deportierten errichtet. Der Krematoriumsofen wurde mit zahlreichen Plaketten versehen.²¹¹

Die Befreiungsfeiern in Gusen gingen von den Initiativen ausländischer KZ - Verbände aus und hatten bis Mitte der 1950er Jahre mit dem amerikanischen Friedhof und der selbst errichteten Gedenkstätte zwei zentrale Bezugspunkte. Das österreichische Gedenken richtete sich hauptsächlich auf Mauthausen, weshalb die zahlreichen Außenlager immer mehr aus dem „kollektiven Gedächtnis“ Nachkriegsösterreichs verschwanden. Besonders die Opferverbände aus dem Ausland wiesen immer wieder auf die verheerenden Zustände in den ehemaligen Außenlagern hin und erinnerten daran, dass viele von ihnen in eben jenen Lagern gewesen waren und nicht im Stammlager selbst bzw. dass Angehörige oder Freunde in diesen Lagern gestorben waren.²¹²

²¹⁰ Vgl. Helmut Fiereder, Zur Geschichte der KZ- Gedenkstätte Mauthausen, In: Fritz Mayrhofer, Walter Schuster: Nationalsozialismus in Linz, Bd. 2 (Linz 2001), S. 1579.

²¹¹ Vgl. Perz, KZ - Gedenkstätte, S. 200.

²¹² Vgl. Ebd., S. 197.

Dass die Errichtung der Gedenkstätte bzw. das Andenken an das ehemalige Konzentrationslager Gusen von der örtlichen Bevölkerung bzw. vor allem von der Jugend nur zum Teil in Ehren gehalten wurden, zeigen Aufzeichnungen über die Zerstörung der angebrachten Plaketten am Krematorium.

Im Juli 1953 wurde die Zerstörung dieser Plaketten bekannt, der genaue Tag (zwischen 22. und 24. Juli) konnte nicht erhoben werden, was wiederum zeigt, dass das Lager für jedermann frei zugänglich war. Die Polizei in St. Georgen an der Gusen ging in diesem Fall auf Grund der Art der Zerstörung von einem Bubenstreich aus, da Warnungstafeln auf der Straße in ähnlicher Weise zerstört wurden. Auch dass das ehemalige Lagergelände als große Spielstätte für Kinder und Jugendliche galt, war der Polizei hinreichend bekannt.

„Daß sich der Krematoriumsofen auf USIA - Gelände befindet, ist richtig, es ist aber nicht richtig, daß man in dieses nicht ohne weiters hineinkann. Das ganze Gelände ist für jedermann frei zugänglich und es wurden schon oft Kinder beobachtet, die sich im Gelände herumtrieben.“²¹³

Dass das Gelände frei zugänglich war und für Kinder ein aufregendes Abenteuer bot, ist hieraus ersichtlich. Dass die Gedenkstätte nicht von Vandalenakten verschont wurde, geht aus dem Schreiben ebenso hervor.

„Die Gedenktafel war am oberen Rande des Verbrennungsofen [sic!] angebracht und bot so den Kindern zweifellos ein Ziel. Die Scherben der zerschlagenen Tafel waren am Boden zerstreut und wiesen deutliche Spuren von Steinschlägen auf. Die Tafel war aus Porzellan.“²¹⁴

Während die ausländischen KZ- Verbände also um eine Bewahrung des Gedenkens bemüht waren, stieß dies zumindest bei einigen Jugendlichen auf Widerstand und artete in Sachbeschädigung aus. Die Tatsache, dass es sich bei diesem Ort um ein Konzentrationslager mit tausenden Opfern handelte, war offenbar bereits in den 1950er Jahren den Jugendlichen nicht mehr bewusst, und die Stätte drohte zu einer verwahrlosten Wiese mit Abenteuer- Chic zu avancieren.

Die Gedenkstätte war nicht nur durch Vandalenakte betroffen, sondern auch durch das Hochwasser 1954, bei dem Gusen komplett überschwemmt wurde. Im Bereich des Geländes

²¹³ OÖLA ZVM Schachtel 8, Präs. 967/1955 Schreiben des Gendarmeriepostenkommandos St. Georgen an der Gusen an die ZVM vom 21. 9. 1953.

²¹⁴ Ebd.

des Lagerteils „Gusen II“ stand das Wasser kniehoch. Auch der Friedhof und das übrige Lagergelände waren betroffen.²¹⁵

2. 3. 5. Die Auflösung der ZVM und die Übergabe der USIA - Betriebe an den Staat Österreich

Die Auflösung der ZVM wurde bereits 1950 langsam eingeleitet, denn damals wurde sie bereits auf die Hälfte verkleinert und auch, auf Grund der 1949 stattgefundenen Wahl, umgebildet. Der Zusammenhalt des Landes Oberösterreich wurde durch die Aufhebung der Demarkationslinie weiter gestärkt. Mit Beginn des Jahres 1954 bestand die ZVM nur noch aus einem Ausschuss von vier Personen, die endgültige Auflösung erfolgte schließlich im August 1955. Johann Blöchl wurde am 1. August aus seinem Amt entlassen, und die Brückenposten in Linz und Urfahr wurden am 15. August abgezogen. Die letzte Sitzung der ZVM fand am 16. August statt, daran nahmen bereits Mitglieder der Landesregierung teil.²¹⁶

Die ersten Anzeichen für eine Übergabe der USIA- Betriebe an den Staat Österreich gab es 1954, als seitens der Sowjetunion Guthaben an der Nationalbank und bei diversen anderen Banken und Kreditinstituten liquidiert wurde. Befürchtungen, dass die Betriebe demontiert würden, erwiesen sich als falsch, die Lagerbestände mancher Firmen wurden jedoch abtransportiert. Die Firmen wurden im laufenden Betrieb übergeben, allerdings ohne jegliche Unterlagen, d. h. dass keine Buchhaltungsunterlagen, die den österreichischen Vorschriften entsprochen hätten, zur Verfügung standen. Die tatsächliche Übergabe der Betriebe fand am 18. August 1955 statt, das entsprechende Kommuniqué wurde am 31. August veröffentlicht. Weil sich die UdSSR mit der Übergabe an Österreich auch nicht mehr für die Betriebe verantwortlich und mit ihnen verbunden fühlte, wurden alle Aufträge in die Sowjetunion storniert.²¹⁷ Um die Betriebe im laufenden Betrieb weiterführen zu können, wurden bereits am 27. Juli 1955 öffentliche Verwalter (meist Fachleute) bestellt, die die Führung der Betriebe übernehmen sollten.²¹⁸ Im Gegenzug für die Übergabe der USIA - Betriebe (und dem Moskauer Memorandum vom 15. April 1955 folgend) musste Österreich 150 Millionen Dollar an die Sowjetunion bezahlen, dies konnte allerdings in Form von Warenlieferungen erfolgen.

²¹⁵ Vgl. Prinz, S. 57.

²¹⁶ Vgl. Leimlehner, S. 176 f.

²¹⁷ Anm.: Inwieweit diese Vorgänge die Granitwerke Gusen betrafen, konnte nicht festgestellt werden.

²¹⁸ Vgl. Otto Klambauer, Die USIA - Betrieb, Bd. 2, Dissertation Universität Wien (Wien 1978), S. 418 f.

Mit der Übergabe des USIA - Betriebes befand sich das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Gusen nun in österreichischem Besitz. Der Betrieb der Granitwerke wurde fortgeführt. Das Gelände, worauf die Baracken untergebracht waren, lag allerdings brach und war verwildert. Lediglich die gemauerten Baracken, die Bordellbaracke, das Jourhaus und vor allem der amerikanische Friedhof und die „wilde“ Gedenkstätte waren als letzte sichtbare Spuren des Lagers erhalten geblieben.

3. Gusen nach 1955 – Gedenkstätte, Wohnsiedlung, Konfliktfeld

Gusen präsentierte sich 1955 als verwildertes ehemaliges Konzentrationslager, das in unmittelbarer Nähe zu Mauthausen verlief. Der Steinbruch wurde weiter betrieben, ein Gedenken fand praktisch kaum statt. Das öffentliche Gedächtnis nahm Mauthausen aufgrund der dementsprechenden Inszenierung der österreichischen Bundesregierung als einzigen Gedenkort an den nationalsozialistischen Terror wahr. Mauthausen wurde als Gedenkstätte ausgebaut und die restlichen Nebenlager sowie das Lager Gusen gerieten langsam in Vergessenheit. Die grauenhaften geschichtlichen Ereignisse wurden von der jeweiligen lokalen Bevölkerung ausgeblendet, zumindest geschah dies in Gusen, denn andernfalls wäre die Errichtung einer Wohnsiedlung auf ehemaligem Lagergelände nicht möglich gewesen.

Nach der Übergabe des Lagergeländes durch die UdSSR an die Republik Österreich bestand dies aus dem weiterhin betriebenen Steinbruch, einigen Lagerüberresten sowie zwei zentralen Gedenkpunkten für die ehemaligen Häftlinge und die Angehörigen der Verstorbenen: dem amerikanischen Friedhof und der „wilden“ Gedenkstätte, die rund um den Krematoriumsofen errichtet worden war. Doch auch diese zwei Gedenkort blieben in ihrer Form nicht lange bestehen. Die erste Auflösung eines Gedenk- und Bezugsortes fand bereits im Jahre 1955 mit der Auflösung des amerikanischen Friedhofes statt.

3. 1. Exhumierungen in Gusen

Überlegungen zur Exhumierung der in Gusen und Mauthausen begrabenen Leichen gab es schon länger. Die Gründe dafür waren aber unterschiedlich. Auf österreichischer Seite war die Überlegung dadurch begründet, dass die Erhaltungskosten der einzelnen Friedhöfe sehr hoch waren. Dies wurde allerdings nicht realisiert, weil die Exhumierungs- und Zusammenlegungskosten ebenfalls sehr hoch gewesen wären. Die Angehörigen der Opfer verfolgten andere Interessen: Sie wünschten eine Überstellung der Leichname in die jeweiligen Staaten.²¹⁹

Die Exhumierungen der Opfer und die Rücküberstellung der Toten (soweit diese identifiziert werden konnten) in ihre Heimatländer wurde in den 1950er Jahren die zentrale Aufgabe des

²¹⁹ Vgl. Perz, KZ- Gedenkstätte, S. 137, bzw. siehe auch: Claude Winkler - Bessone, Jean - Marie Winkler: Le «Douaumont de la Déportation», Le projet d'ossuaire du camp de concentration de Mauthausen. Exhumations et rapatriement des corps 1955-1962 (Éd. Tirésias, 2007).

IMK (Internationales Mauthausen Komitee). Jene Leichname, die nicht identifiziert werden konnten, sollten in einem großen Beinhaus ihre letzte Ruhestätte finden. Der entsprechende Beschluss dazu wurde am 15. 5. 1954 gefasst.²²⁰

Das Beinhaus sollte innerhalb der Lagermauern des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen errichtet werden und dem Vorbild des Beinhauses (Ossuaire de Douaumont-Verdun) in Verdun folgen, wo die sterblichen Überreste von etwa 130.000 unbekannten deutschen und französischen Soldaten untergebracht waren. Die Gebeine wurden, der mittelalterlichen Tradition folgend, in diesem Beinhaus integriert. Die Verbindung mit Verdun sollte nicht nur durch das Beinhaus als Gebäude erfolgen, sondern auch eine Assoziation erstellen, in welcher die Opfer des Nationalsozialismus als „Kämpfer“ dargestellt werden sollten.²²¹ Architektonisch sollte das Beinhaus an einen Schlot erinnern, womit man auch die verbrannten Opfer mit einbezog, deren sterbliche Überreste nicht mehr erhalten waren; auch der oberste Teil des Turmes, der eine Laterne darstellen sollte, die zugleich für das ewige Licht stand, sollte symbolisch alle Toten mit einbeziehen. Die Leichname sollten in einer Grube bestattet werden.²²² Nach einer Konkretisierung des Planes zur Errichtung des Beinhauses im November 1954 wurde auch die Priorität des Baus vor der Erhaltung der Holzbaracken im ehemaligen Lager Mauthausen geäußert. Einigen Regierungsmitgliedern war der Vorschlag des Abrisses einiger Holzbaracken sehr gelegen, da sie für den gänzlichen Abriss der Lagerüberreste waren und an ihrer Stelle bevorzugt ein Denkmal gesehen hätten.²²³

Die tatsächlichen Exhumierungen wurden ab November 1954 konkretisiert, da hier dem Innenministerium ein Plan zur Enterdung und Identifizierung vom französischen Ministerium für ehemalige Frontkämpfer und Kriegsoffer vorgelegt wurde. Ziel war es, möglichst viele der anonymen Toten zu identifizieren. Der Exhumierungsplan bestand aus mehreren Stufen, die zunächst eine Sichtung historischen Quellenmaterials vorsah, anschließend eine Sammlung und Auswertung von Zeugenaussagen und schließlich eine Exhumierung und Identifizierung.²²⁴ Die Exhumierung sah die Umbettung der sterblichen Überreste in Särge, eine anschließende Untersuchung und Dokumentation durch einen Facharzt sowie Aufnahmen durch einen Fotografen vor. Bis zur Errichtung des Beinhauses wurden die Särge mit nicht identifizierbaren Leichnamen in der ehemaligen SS - Garage zwischengelagert, die zu diesem Zweck zu einer Totenkammer umfunktioniert wurde. Für den Fall, dass die

²²⁰ Vgl. Perz, KZ - Gedenkstätte, S. 137.

²²¹ Vgl. ebd., S. 138.

²²² Vgl. ebd., S. 138.

²²³ Vgl. ebd., S. 143 f.

²²⁴ Vgl. ebd., S. 150 f.

Errichtung des Beinhauses nicht zustande kommen sollte, wurde von der Exhumierungskommission eine Beerdigung im KZ - Friedhof angeordnet. Dieses Gremium sah sich ausschließlich dafür zuständig und nicht für den Bau des Beinhauses, auch wenn man bereit war, gegebenenfalls Hilfe zu leisten.²²⁵

Die Exhumierungen auf dem amerikanischen Friedhof in Gusen kamen schließlich deshalb zustande, weil noch ein Teil des bewilligten Budgets zur Verfügung stand, das für die Exhumierungen in Mauthausen vorgesehen war. Deshalb wurde auch dem Antrag der Franzosen stattgegeben, dass auch der Friedhof in Gusen aufgelöst werden durfte. Dies lag vor allem daran, dass der Friedhof immer wieder von Hochwasser betroffen war und die Instandhaltungskosten sehr hoch waren. Die Kosten für die Exhumierungen wurden mit 150.000 öS veranschlagt und im Winter 1955/1956 durchgeführt.²²⁶ Entgegen ursprünglichen Schätzungen von maximal 800 Leichen wurden 1.319 Leichname exhumiert.²²⁷

Bereits zu Beginn des Jahres 1956 wurden die ersten identifizierten Leichen nach Frankreich, Belgien, Luxemburg, Italien und in die Niederlande überstellt. Die Sowjetunion lehnte diese Rückstellung ab, weshalb die sterblichen Überreste in Mauthausen blieben. Für diese Leichen wurde ein Massengrab bei dem sowjetischen Denkmal errichtet, weshalb das Denkmal das einzige in Mauthausen ist, das gleichzeitig auch einen tatsächlichen Grabstein darstellt.²²⁸ Die restlichen, nicht identifizierbaren Überreste blieben in der SS - Garage zwischengelagert (insgesamt mehr als 2.800 Särge). Die Planungen für das Beinhaus dauerten noch über zwei Jahre an, bis 1959 schließlich das Aus für dieses Projekt kam. Die österreichische Regierung hatte dem IMK ihre Unterstützung nur unter der Voraussetzung zugesagt, dass gegen das Projekt keine schwerwiegenden Einsprüche erhoben würden, ein derartiger Einspruch erfolgte allerdings seitens der Israelitischen Kultusgemeinde Österreichs, die die Bestattung in einem Beinhaus ablehnte, da es nach jüdischem Glauben verboten ist, Gebeine von Toten zur Schau zu stellen. Das IMK sah nun keine Möglichkeit mehr in der Realisierung des Baus und lehnte zugleich den Vorschlag des Innenministeriums ab, man könne um die Bewilligung zur Errichtung einer Gedenkstätte am ehemaligen amerikanischen Friedhof in Mauthausen bei der Bundesregierung ansuchen. Stattdessen wurde die Beisetzung der Leichname innerhalb des Lagergeländes angestrebt. Der Platz für das Massengrab sollte im ehemaligen Quarantänehof liegen, wo auch das Beinhaus geplant war. Das IMK zog die Errichtung eines Leuchtturmes

²²⁵ Vgl. Perz, KZ- Gedenkstätte, S. 151.

²²⁶ Vgl. ebd., S. 152.

²²⁷ Vgl. ebd., S. 154.

²²⁸ Vgl. ebd., S. 153 f.

in Erwägung, der als Denkmal auf diesem Friedhof Platz finden sollte. Im November 1959 fiel die Entscheidung zwischen dem amerikanischen Friedhof und dem Quarantänehof/Lager II zugunsten des letzteren Standortes. Österreich verpflichtete sich zur Übernahme der Hälfte der Kosten.²²⁹ Es entbrannte schließlich noch ein Streit um die Beisetzung zwischen dem IMK und dem „Grossen Rat der Thora“, da letzterer forderte, dass die Bestattung auf einem jüdischen Friedhof stattfinden sollte. Dies wurde vom IMK aber abgelehnt, da die Opfer mehrheitlich nicht jüdischen Glaubens waren. Die Auseinandersetzung änderte somit nichts an der Beisetzung, und so fanden die rund 2.800 Toten ihre letzte Ruhe am Friedhof des ehemaligen Quarantänehofs/Lager II in Mauthausen. Die Errichtung eines Leuchtturmes wurde nicht realisiert, es wurden allerdings 15 Steinkreuze je Gräberfeld (wovon es vier gibt) und ein Gedenkstein errichtet.²³⁰

Für das Lager Gusen bedeuteten die Exhumierungen eine massive Veränderung des Gedenkortes. Waren bis dahin der amerikanische Friedhof und die „wilde Gedenkstätte“, die seit den späten 1940er Jahren wurde, zwei Bezugspunkte des Gedenkens an die Verstorbenen des Lagers und die Qualen der Überlebenden, so wurde einer dieser Gedenkort aufgelassen und nach Mauthausen transferiert bzw. wurden die identifizierten Toten in ihre Heimat überstellt.

3. 2. Die Wandlung der „wilden“ Gedenkstätte

Wie bereits in Kapitel 2 erläutert, entstand auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers rund um den Krematoriumsofen eine „wilde“ Gedenkstätte. Nach den Exhumierungen und der damit verbundenen Auflösung des amerikanischen Friedhofes handelte es sich bei der „wilden“ Gedenkstätte 1956 um den einzigen Gedenkort an die Opfer des Lagers Gusen. Dass die Gedenkstätte - vor allem nach dem Wegfall des Friedhofs als Gedenkort - immer mehr zu einem Bezugspunkt für die ehemaligen Inhaftierten des Lagers Gusen und für die Angehörigen der Verstorbenen wurde, zeigt die Tatsache, dass sich mehrere Gedenksteine verschiedener Nationen bei der Gedenkstätte befanden und auch die alljährlichen Befreiungsfeiern dort abgehalten wurden.²³¹

²²⁹ Vgl. Perz, Gedenkstätte, S. 160 f.

²³⁰ Vgl. ebd., S. 162 f.

²³¹ Vgl. ebd., S. 200.

Nachdem das Lagergelände 1955 mit der Übergabe durch die UdSSR an Österreich wieder Staatseigentum geworden war, gab es Überlegungen, was mit dem Gelände nun geschehen sollte. Es handelte sich um Brachland mit einzelnen Mauerüberresten der Lagermauer sowie einigen erhaltenen Baracken (hier sind die gemauerten Baracken, die Bordellbaracke und das Jourhaus sowie einige SS- Häuser anzuführen). Die Republik beschloss, dass der Verkauf durch die Gemeinde Langenstein, in deren Gemeindebereich Gusen bis heute fällt, durchgeführt werden sollte. Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers sollte zunächst eine Parzellierung erfolgen und anschließend eine Wohnsiedlung errichtet werden. Diese Parzellierung hatte zur Folge, dass im Sommer 1956 ein Kaufansuchen einer Gusener Gastwirtin eintraf, welches jenes Gelände betraf, auf dem sich der Krematoriumsofen befand (bzw. bis heute befindet).²³² Die österreichischen Behörden wurden erst durch dieses Schreiben darauf aufmerksam, dass rund um den Krematoriumsofen eine Gedenkstätte errichtet worden war. Man setzte sich nun mit der Frage auseinander, um welche Art von Denkmal es sich hier handelte und ob die Republik Österreich dafür zuständig war. Deshalb wurde im BMI, welches mit einem Schreiben der oberösterreichischen Landesregierung über den Sachverhalt informiert wurde, eine Prüfung beauftragt, ob die Gedenkstätte unter Artikel 19 des Staatsvertrages fiel oder ob § 5 des Bundesgesetzes vom 7. 7. 1948, BGBl. Nr. 176, über die Fürsorge und den Schutz für Angehörige der Alliierten, Vereinten Nationen und für Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und Opfer politischer Verfolgung zutreffend war. Im Zuge dessen wurde auch erstmals von staatlicher Seite erhoben, worum es sich bei der Gedenkstätte handelte, denn die Behörden gingen zunächst nur von einem Obelisk aus, der ohne ihr Wissen aufgestellt worden war.

Es stellte sich heraus, dass es sich allerdings nicht nur um jenen Obelisk handelte,

[...] sondern um ein Geviert mit den Lichtmaßen 9,00m x 9,00 m und mit einer Höhe von 1,20 m. Inmitten dieses Gevierts befindet sich ein doppelter Verbrennungsofen. Vor diesem, und zwar in der Flucht der vorgenannten Granitmauer, wurde ein prismatischer Gedenkstein mit einer französischen Inschrift aufgestellt. Vor diesem etwas seitlich befindet sich ein aus Granit hergestellter Obelisk mit polnischer Inschrift. Dieser wurde von der Firma Johann Kastner u. Co. in Neuhaus a. d. D., im Auftrage der polnischen Gesandtschaft, vertreten durch Herrn Professor Schütte, Wien im April 1956 errichtet.²³³

²³² Vgl. Perz, KZ - Gedenkstätte, S. 201.

²³³ AMM BMI 99.508- 9/56, GeZl. 160.609-9/56, Schreiben vom 10. Oktober 1956 der oberösterreichischen Landesregierung an die Abteilung Polizeiwesen Linz.

Das Aufstellungsdatum der Mauer sowie des prismatischen Gedenksteines konnte im Zuge dieser Erhebung nicht ermittelt werden, weil die Gedenkstätte in dieser Form bereits einige Jahre existierte - ohne das Wissen der Behörden, die allerdings auch erst seit der Übergabe des Geländes 1955 wieder dafür zuständig waren.

Diese Beschreibung wurde auch direkt von der oberösterreichischen Landesregierung an das BMI weitergeleitet, mit der Bitte um Prüfung, ob die betreffende Parzelle (1551/1) auf Grund der gesetzlichen Verordnungen unter den Schutz der gesetzlichen Vorschriften zur Pflege und Erhaltung von Kriegsgräbern und Denkmälern falle.²³⁴

3. 2. 1. Gesetzliche Verordnungen zur Pflege und Erhaltung von Kriegsgräbern und Denkmälern

Der Artikel 19 des Staatsvertrages, BGBl. Nr. 152/1955, besagt:

Kriegsgräber und Denkmäler

1. Österreich verpflichtet sich, die auf österreichischem Gebiet befindlichen Gräber von Soldaten, Kriegsgefangenen und zwangsweise nach Österreich gebrachten Staatsangehörigen der Alliierten Mächte und jener der anderen Vereinten Nationen, die sich mit Deutschland im Kriegszustand befanden, zu achten, zu schützen und zu erhalten; desgleichen die Gedenksteine und Embleme dieser Gräber sowie Denkmäler, die dem militärischen Ruhm der Armeen gewidmet sind, die auf österreichischem Staatsgebiet gegen Hitler-Deutschland gekämpft haben.

2. Die österreichische Regierung wird jede Kommission, Delegation oder andere Organisation anerkennen, die von dem betreffenden Land ermächtigt ist, die in Paragraph 1 angeführten Gräber und Bauten zu identifizieren, zu registrieren, zu erhalten und zu regulieren; sie wird die Arbeit solcher Organisationen erleichtern, sie wird hinsichtlich der obenerwähnten Gräber und Bauten die für nötig befundenen Abkommen mit dem betreffenden Land oder mit jeder von ihm bevollmächtigten Kommission oder Delegation oder mit irgendeiner anderen Organisation abschließen. Sie erklärt desgleichen ihr Einverständnis, in Übereinstimmung mit angemessenen sanitären Vorsichtsmaßnahmen jede Erleichterung für die Exhumierung und Überführung der in den erwähnten Gräbern bestatteten Überreste in deren Heimatland zu gewähren, sei es auf Ansuchen der offiziellen Organisationen des betreffenden Staates oder auf Ansuchen der Angehörigen der beerdigten Personen.²³⁵

²³⁴ Vgl. AMM BMI 99.508 - 9/56, GeZl. 160.609-9/56, Schreiben vom 13. Oktober 1956 der oberösterreichischen Landesregierung an das BMI.

²³⁵ <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000265>
(Zuletzt besucht am 21. 8. 2014, 10:36 Uhr)

Das errichtete Denkmal in Gusen trifft weder auf den 1. noch auf den 2. Punkt des Artikels 19 des Staatsvertrages zu, da es sich hierbei de facto um kein Grabmal handelt, das ebenso als Gedenkstätte fungiert. Weiter ist es kein Denkmal, das dem Ruhm der Armeen, die zur Befreiung Österreichs beigetragen haben, dient. Zum Zeitpunkt des Schreibens der oberösterreichischen Landesregierung gab es bezüglich Punkt 2 auch keinerlei Interventionen von ausländischen Verbänden, weshalb auch Punkt 2 nicht gegen einen Verkauf an die Gusener Gastwirtin sprach.

Neben dem Artikel 19 galt es auch den §5 des BGBl. vom 7. 7. 1948, BGBl. Nr. 176, über die Fürsorge und den Schutz für Angehörige der Alliierten, Vereinten Nationen und für Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und Opfer der politischen Verfolgung für die österreichischen Behörden zu beachten.

§ 5. Öffentliche Denkmäler zu Ehren der im § 1 bezeichneten Personen oder zu Ehren der von den Streitkräften einer alliierten Macht im Kampfe um die Befreiung Österreichs vollführten Heldentaten sowie die von den alliierten Mächten errichteten und als solche bezeichneten Gedächtnisstätten sind, gleichgültig in wessen Eigentum sie stehen, Denkmäler im Sinne des Denkmalschutzgesetzes, B. G. Bl. Nr. 533/1923.²³⁶

Der § 1 nennt die bereits vor dem Zitat erwähnten Gruppen der Alliierten, Vereinten Nationen und Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und Opfer der politischen Verfolgung.

Hier ist vor allem, weil es mir für den Fall in Gusen besonders relevant erscheint, auf jene Opfergruppe hinzuweisen,

[..] welche als Kriegsgefangene, als Zivilinternierte, als Zwangsarbeiter oder als Häftlinge in Konzentrationslagern oder Gefängnissen gestorben und im Gebiete der Republik beerdigt sind.²³⁷

Zwar handelte sich bei dem Denkmal rund um den Krematoriumsofen um kein Grabmal, allerdings war dieser Ofen für viele Opfer des Konzentrationslagers Gusen eine Art von Grabmal, da ihre Asche nach der Verbrennung verstreut wurde bzw. nicht mehr den einzelnen Verstorbenen zugeordnet werden konnte.

²³⁶ <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10005218>
(Zuletzt besucht am 21. 8. 2014, 10:53 Uhr)

²³⁷ <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10005218>
(Zuletzt besucht am 21. 8. 2014, 10:53 Uhr)

3. 2. 2. Der geplante Verkauf der Parzelle 1551/1 und das damit verbundene zentralisierte Gedenken in Mauthausen

Das BMI gelangte nach eingehender Prüfung schließlich zu der Ansicht, dass dem Verkauf des Grundstücks keinerlei Einsprüche seitens des Gesetzes entgegenstanden, da das Denkmal in Gusen nicht zu einem öffentlichen Denkmal erklärt worden war und dies auch nicht in Betracht gezogen wurde, da bereits in Mauthausen eine Gedenkstätte für die Opfer der Konzentrationslager auf österreichischem Boden errichtet worden und keine weiteren Errichtungen von diesbezüglichen Gedenkortern geplant waren. Weiters fielen laut Ansicht des BMI die Gedenksteine auch nicht unter § 5 des BGBl. Nr. 176/ 1948, weil diese ohne Einwilligung des Grundstückseigentümers errichtet worden waren. Eine Überstellung des Denkmals in den Bereich der Gedenkstätte Mauthausen wurde zwar seitens des BMI in Betracht gezogen, allerdings mit den zu erwartenden hohen Kosten als eher unrealistische Alternative betrachtet. Der Abtragung des Krematoriumsofens stand nach der Meinung des BMI nichts entgegen, da die Krematoriumsöfen in Mauthausen ohnehin erhalten bleiben sollten und dies nach Ansicht des BMI ausreichend war. Allerdings sollte, um politische Differenzen mit anderen Staaten zu vermeiden, die Meinung des Bundeskanzleramtes, Auswärtige Angelegenheiten, eingeholt werden.²³⁸

Das Bundeskanzleramt, Auswärtige Angelegenheiten, hatte dem Vorhaben des BMI (Abtragung des Verbrennungsofens sowie Überstellung der Gedenksteine in die Gedenkstätte Mauthausen) zwar nichts entgegenzusetzen, forderte allerdings, rechtzeitig vor Beginn dieser Arbeiten informiert zu werden, damit die französische und polnische Gesandtschaft aus *Courtoisiegründen* zuvor informiert und auch in die Neuaufstellung der Gedenksteine in Mauthausen mit einbezogen werden könnten.²³⁹

Im Jahr 1957 wurde im BMI festgehalten, dass es aufgrund des Schreibens des Bundeskanzleramtes, Auswärtige Angelegenheiten, keine Einwände gegen einen Verkauf gebe, und somit konnte die entsprechende Abteilung des Bundeskanzleramtes darüber in Kenntnis gesetzt werden, dass diverse Grundstücke in Gusen – darunter auch die Parzelle 1551/1 - an die Gemeinde Langenstein zur weiteren Veräußerung verkauft werden könnten.²⁴⁰

²³⁸ Vgl. AMM BMI 55.258 – 9/57, GeZl. 55.258 – 9/57, Niederschrift des BMI.

²³⁹ Vgl. AMM BMI 55.258 – 9/57, GeZl. 55.258 - 9/57, Schreiben des Bundeskanzleramtes, Auswärtige Angelegenheiten vom 24. September 1957.

²⁴⁰ Vgl. AMM BMI 55.258 – 9/57, GeZl. 140.186 – 9/57, Entwurf des Schriftsatzes an das Bundeskanzleramt, Auswärtige Angelegenheiten.

Das BMI stellt in diesem Schriftstück die Siedlungszwecke über das Gedenken durch Angehörige und Opfer, denn sie verweist darauf, dass

[..] das in Rede stehende Grundstück in Hinkunft Siedlungszwecken dienen soll, [deshalb] erscheint eine Abtragung der auf demselben befindlichen Baulichkeiten umso mehr gerechtfertigt.²⁴¹

Dieses Dokument durch das BMI legt offen dar, dass zumindest im Jahr 1957 keine Art von Gedenkstätte für das ehemalige Lager Gusen vorgesehen war. Allerdings war nicht nur geplant, die Opfer und die Angehörigen ihrer Gedenkstätte zu berauben, es wurde damit auch ein sukzessives, vollkommenes Verschwinden des Lagers aus dem Gedächtnis der Menschen, sowohl der lokalen als auch der gesamten Bevölkerung, in Kauf genommen. Es war somit eine Transformation Gusens vom Konzentrationslager - über eine Phase mit zwei Gedenkstätten, die man beide innerhalb eines Jahres auflassen wollte - hin zu einer Wohnsiedlung ohne Gedenkort und ohne Hinweis auf seine Geschichte geplant. Das Gedenken sollte in Österreich zentralisiert nach Mauthausen gelenkt werden. Dies nahm den ersten Ursprung bereits bei der Exhumierung des Friedhofes und der Verlegung der Toten in das ehemalige Stammlager Mauthausen. Zwar war eine Sanierung des Friedhofes auf Grund der Lage in einem Hochwassergebiet ohnehin notwendig, dennoch erschien dies der Bundesregierung auch als kostengünstigste und deshalb annehmbarste Lösung. Nun sollten die Gedenksteine ebenso nach Mauthausen transferiert werden und mit ihnen auch das Gedenken. Ein Entwurf des Kaufvertrages mit der Gastwirtin aus Gusen sah einen möglichen Rückkauf von Teilen der Parzelle 1551/1 vor, falls diese *zur besseren Pflege der Objekte abgetreten werden müsse*.²⁴² Der Quadratmeterpreis belief sich sowohl bei dem geplanten Verkauf an die Anrainerin als auch bei einem etwaigen Rückkauf auf 3 öS. Zu einer Pflege der besagten Objekte musste sich die Käuferin allerdings nicht bereit erklären, dies wurde in dem bereits aufgesetzten Vertrag festgehalten, dies wäre in die Kompetenz der Bundesgebäudeverwaltung gefallen.²⁴³ Inwiefern sich die Bundesgebäudeverwaltung tatsächlich um die Sanierung und Erhaltung der Gedenkobjekte gekümmert hätte, bleibt allerdings fraglich, da zu keiner Zeit geplant war, diese zu einem öffentlichen Denkmal zu erklären und man sich ab dem Verkauf an die Gastwirtin auch auf deren Privatgrund befunden hätte.

²⁴¹ AMM BMI 55.258 – 9/57, GeZl. 140.186 – 9/57, Entwurf des Schriftsatzes an das Bundeskanzleramt, Auswärtige Angelegenheiten.

²⁴² AMM BMI 55.358 – 9/57, GeZl. 140.186 – 9/57, Auszug aus dem Kaufvertrag als Beilage des Aktes.

²⁴³ Vgl. ebd.

Im Zuge der fortschreitenden Prozesse rund um die Verkäufe der Parzellen durch die Gemeinde Langenstein ersuchte diese im Jänner 1958 erneut um Mitteilung durch die oberösterreichische Landesregierung, wie mit der „wilden“ Gedenkstätte in Gusen zu verfahren sei.²⁴⁴

3. 2. 3. Unterschiedliche Vorschläge zur Erhaltung des Gedenkens

Während auf der einen Seite die Gemeinde Langenstein auf eine positive Entscheidung bezüglich einer Verlegung des Gedenkortes hoffte, reagierten die französische und die polnische Gesandtschaft ablehnend auf die Mitteilung bezüglich der etwaigen Abtragung des Krematoriumsofens und der Gedenksteine. Die französische Gesandtschaft lehnte zwar eine vollkommene Auflösung der Gedenkstätte in Gusen ab, war aber zu Gesprächen über eine Verlegung innerhalb des ehemaligen Lagerbereiches in Gusen bereit.²⁴⁵ Ebenso entschieden trat die polnische Botschaft gegen eine Abtragung der Gedenkstätte auf und wäre allenfalls nur zu einer Verlegung der Gedenkstätte bereit, die innerhalb des Lagergeländes platziert werden müsste.²⁴⁶ Sowohl die französische als auch die polnische Botschaft erklärten sich aber zu Gesprächen mit den zuständigen Behörden bereit.

Auch das Internationale Mauthausen - Komitee intervenierte in dieser Angelegenheit und der Präsident des Komitees wandte sich mit seinem Anliegen direkt an den damaligen Außenminister Figl, der selbst in Mauthausen interniert gewesen war. Zwar zeigte das Komitee Verständnis für das Bestreben der Gemeinde Langenstein, in Gusen eine Wohnsiedlung zu errichten, allerdings pochte es auch auf eine Erhaltung der Gedenkstätte in Gusen, mit dem Hinweis auf die schrecklichen Verbrechen, die dort begangen worden waren, und die zehntausenden Morde, denen Unschuldige zum Opfer gefallen waren.²⁴⁷

Wir können es nicht fassen, daß das Andenken von Zehntausenden Kameraden, die in Gusen für Land und Freiheit starben, jemals von diesem Ort ausgewischt werden sollte.²⁴⁸

²⁴⁴ Vgl. AMM BMI 25.558 – 9/58, GeZl. 25.558 – 9/58, Schreiben der Gemeinde Langenstein an das Amt der oberösterreichischen Landesregierung vom 21. 1. 1958.

²⁴⁵ Vgl. AMM BMI 25.558 – 9/58, GeZl. 25.558 – 9/58, Schreiben des Bundeskanzleramtes, Auswärtige Angelegenheiten an das BMI vom 25. November 1957.

²⁴⁶ Vgl. Ebd.

²⁴⁷ Vgl. AMM BMI 25.558 – 9/58, GeZl. 25.558 – 9/58, Schreiben des Präsidenten des Internationalen Mauthausen Komitees an Außenminister Figl vom 9. November 1957.

²⁴⁸ Vgl. Ebd.

Präsident Dreyfus stimmte dem Vorschlag zu, dass der Krematoriumsofen und die Gedenksteine innerhalb des Gusener Lagerbereiches versetzt werden könnten und somit ein Gedenkort erhalten blieb.²⁴⁹

Mit diesem Schreiben und einem dazugehörigen Brief ersuchte Außenminister Figl den oberösterreichischen Landeshauptmann um eine Erledigung der Angelegenheit im Sinne der französischen und polnischen Gesandtschaft sowie des Internationalen Mauthausen - Komitees.²⁵⁰

Eine gegensätzliche Ansicht dazu hatte die Gemeinde Langenstein. Diese war der Meinung, dass der Krematoriumsofen abgetragen und mitsamt den Gedenksteinen in die Gedenkstätte Mauthausen überstellt werden sollte, *weil dadurch eine Zentralisierung der Denkmäler erreicht wird.*²⁵¹ Die oberösterreichische Landesregierung befürwortete diesen Vorschlag der Gemeinde und übermittelte ihn auch an das BMI. Es wurde somit keine Rücksicht auf die Intervention Außenminister Figls genommen.²⁵²

Auf Grund der bereits eingegangenen Schriftstücke der polnischen und französischen Gesandtschaft und des darin geäußerten Wunsches, dass der Krematoriumsofen und die Gedenksteine zwar abgetragen werden könnten, allerdings nur dann, wenn sie innerhalb des ehemaligen Lagergeländes einen neuen Gedenkort erhalten würden, wies das BMI das Amt der oberösterreichischen Landesregierung an, den Bebauungsplan der Gemeinde Langenstein für Gusen zur Ansicht vorzulegen, worauf auch der aktuelle Standort der Gedenkstätte verzeichnet sein sollte.²⁵³

Dieser Plan wurde von der Gemeinde dem BMI übermittelt. In dem dazugehörigen Schreiben verdeutlichte der Bürgermeister seine Haltung gegenüber einer künftigen Gusener Gedenkstätte aber dahingehend, dass er darauf hinwies, dass für eine Umbettung des Krematoriumsofens und der Gedenksteine in Gusen kein geeigneter Platz zur Verfügung stehen würde.²⁵⁴

²⁴⁹ Vgl. AMM BMI 25.558 – 9/58, GeZl. 25.558 – 9/58, Schreiben des Präsidenten des Internationalen Mauthausen Komitees an Außenminister Figl vom 9. November 1957.

²⁵⁰ Vgl. AMM BMI 25.558 – 9/58, GeZl. 25.558 – 9/58, Schreiben von Außenminister Figl an den oberösterreichischen Landeshauptmann Gleißner vom 5. Dezember 1957.

²⁵¹ Vgl. AMM BMI 25.558-9/58, GeZl. 55.569 - 9/58, Schreiben der Gemeinde Langenstein an die oberösterreichische Landesregierung vom 19. 3. 1958.

²⁵² Vgl. AMM BMI 25.558-9/58, GeZl. 55.569 - 9/58, Schreiben der oberösterreichischen Landesregierung an das BMI vom 24. März 1958.

²⁵³ Vgl. AMM BMI 25.558-9/58, GeZl. 55.569 - 9/58, Niederschrift des BMI vom 14. April 1958.

²⁵⁴ Vgl. AMM BMI 25.558- 9/58, GeZl. 59.927 - 9/58, Schreiben der Gemeinde Langenstein an das Amt der oberösterreichischen Landesregierung vom 3. 5. 1958.

Im Zuge der alljährlichen Befreiungsfeiern fand schließlich eine Begehung durch die Vertretung des Innenministers und den Bürgermeister der Gemeinde Langenstein statt, die zum Ergebnis führte, dass

[..] eine Verlegung des Verbrennungsofens und der beiden Gedenksteine an einen anderen Ort des ehemaligen Lagergeländes nicht möglich [ist], da das gesamte Gelände laut Bebauungsplan zu einer Wohnsiedlung ausgebaut werden soll.²⁵⁵

Neben der Feststellung, dass eine Verlegung der Gedenkstätte innerhalb der Wohnsiedlung nicht möglich war, wurde auch festgehalten, dass die Substanz des Krematoriums einer Abtragung und einem Neuaufbau nicht standhalten würde und das gesamte Mauerwerk neu gemacht werden müsste, was für die Republik hohe Kosten zu bedeuten hätte.²⁵⁶ Der Vertreter des Ministers, der mit dem Bürgermeister der Gemeinde Langenstein diese Begehung durchführte, kam allerdings abschließend zu dem Schluss, dass es sich doch um eine sehr *heikle* Angelegenheit handelte und deshalb der Bundesminister unter Mitsprache der polnischen und französischen Gesandtschaft zu entscheiden hätte, wie mit der Gedenkstätte weiter verfahren werden sollte.²⁵⁷

Dass es seitens der oberösterreichischen Landesregierung immer wieder Versuche gab, die Gemeinde Langenstein in ihren Bestrebungen zu unterstützen und eine Abtragung der Gedenkstätte durchzusetzen, wurde bereits auf den vorigen Seiten erläutert. Da dieses Anliegen aber nicht durchgesetzt werden konnte, wandte sich die Gemeinde an den Landeshauptmannstellvertreter Ludwig Bernaschek, der sich seinerseits an den Innenminister Helmer wandte, um hier für die Gemeinde zu intervenieren. Bernaschek machte in seinem Schreiben keinen Hehl daraus, dass er die Notwendigkeit einer Gedenkstätte in Gusen nicht nachvollziehen konnte, und regte ebenso die Abtragung und Überstellung nach Mauthausen an. Bernaschek sah darin aber nicht das einzige Argument für die Übertragung nach Mauthausen, auch der schleppende Verkauf, den er darauf zurückführte, dass die Gedenkstätte auf jener Parzelle stand, war für ihn ein Argument, Partei für die Gemeinde zu

²⁵⁵ AMM BMI 22.558- 9/58, GeZl. 59.927-9/58, Niederschrift des BMI „1. Einlageblatt“ vom 20. Mai 1958.

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ Vgl. AMM BMI 25.558 - 9/58, GeZl. 59.927 - 9/58, Niederschrift des BMI „2. Einlageblatt“ vom 20. Mai 1958.

ergreifen. Er gab Helmer sogar den Tipp, die Angelegenheit *möglichst mit Stillschweigen* durchzuführen, damit *sie am ehesten positiv erledigt werden könnte*.²⁵⁸

Zwar teilte Helmer die Ansichten Bernascheks, allerdings wies er auch darauf hin, dass ein stillschweigendes Übereinkommen in Bernascheks Sinn nicht mehr möglich war, da bereits die ausländischen Delegationen informiert worden seien und diese nun in die Planung mit einbezogen werden müssten.²⁵⁹

Nach einer neuerlichen Besichtigung des Geländes im Dezember 1958 wurden vom BMI schließlich zwei Lösungswege für die bestehende Gedenkstättenproblematik in Erwägung gezogen:

- 1.) Die Anlage abzutragen und an deren Stelle einen Gedenkstein mit einem Relief des Verbrennungsofens zu errichten und diesen mit den vorhandenen beiden Gedenksteinen zu einem Monument zusammenzufassen.
- 2.) Die Anlage bestehen zu lassen. In diesem Falle müsste sie aber mit einem Überbau versehen werden, um sie vor den Witterungseinflüssen und dem dadurch bedingten Verfall zu schützen. Für die Kosten müssten aber die interessierten Stellen aufkommen.²⁶⁰

Da der Bürgermeister der Gemeinde Langenstein allerdings keine Pläne für diese beiden Varianten, wie vom BMI gefordert, einbrachte, dauerte das Warten auf eine Entscheidung, was mit der Gedenkstätte geschehen sollte, weiter an.²⁶¹ Zwischenzeitlich bat die oberösterreichische Landesregierung das BMI um eine Entscheidung bzw. um Kontaktaufnahme mit der polnischen und französischen Delegation, dies wurde aber innerhalb des BMI weiter abgelehnt, da keine Entscheidung getroffen werden konnte, auf welchen der beiden Vorschläge man sich einigen würde, da bis Ende des Jahres 1960 keine Bebauungspläne für die Wohnsiedlung in Gusen eingegangen waren.²⁶²

Man befand sich also in einer zwiespältigen Situation, die davon gezeichnet war, dass die Gemeinde selbst an einer Abtragung der Gedenkstätte interessiert war, während sie aber für das BMI Bebauungspläne für beide Varianten ausarbeiten lassen sollte. Das BMI seinerseits sah auch keinen Grund zur Eile, war es doch ohnehin nicht daran interessiert, Kosten für eine

²⁵⁸ Vgl. AMM BMI 22.558-9/58, GeZl. EA 125.836- 9/58, Schreiben des oberösterreichischen Landeshauptmannstellvertreters Bernaschek an den Bundesminister für Inneres Helmer vom 1. Oktober 1958.

²⁵⁹ Vgl. AMM BMI 22.558- 9/58, GeZl. EA 125.836- 9/58, Schreiben des Bundesministers für Inneres Helmer an den oberösterreichischen Landeshauptmannstellvertreter Bernaschek vom 13. Oktober 1958.

²⁶⁰ AMM BMI 22.212-9/59, GeZl. RE 22.212- 9/59, Niederschrift des BMI vom 9. Jänner 1959.

²⁶¹ Vgl. AMM BMI 22.212-9/59, GeZl. RE 22.212- 9/59, Niederschrift des BMI vom 9. Jänner 1959.

²⁶² Vgl. AMM BMI 155.136-9/60, GeZl. 155.136-9/60, Schreiben der oberösterreichischen Landesregierung an das BMI vom 18. November 1960, sowie AMM BMI 155.136-9/60, GeZl. 155.136-9/60, Niederschrift des BMI vom 12. Dezember 1960.

Verlegung der Gedenkstätte auf sich zu nehmen. Die Gemeinde Langenstein fasste in der Gemeindeausschusssitzung vom 10. Februar 1961 den Entschluss, ausschließlich für die Variante der Abtragung des Krematoriumsofens zu stimmen und die Gedenksteine mit einem neuen Gedenkstein, der an das Konzentrationslager erinnern sollte, zusammenzufassen. *Mit Rücksicht auf die anschließende Wohnsiedlung müsse der Platz schön und nett ausgestaltet werden.*²⁶³

3. 2. 4. Der Kauf des Grundstücks durch die ANED

Während die Überlegungen weiter äußerst schleppend vorangingen, wie man mit der Gedenkstätte verfahren sollte, kam eine neue Option zum Vorschein. Nach den bisherigen Korrespondenzen mit den polnischen und französischen Verbänden trat nun auch die italienische Associazione Nazionale ex Deportati (ANED) in die Verhandlungen ein. Diese Organisation, vertreten durch Fr. Dr. Morelli, strebte einen Kauf des Krematoriumsgeländes an, um darauf eine Gedenkstätte auf eigene Kosten errichten zu können, die ohne Furcht vor einer Abtragung durch die österreichischen Behörden rechtmäßig an diesem Standort existieren sollte. Auf Grund der hohen Kosten, die durch die eigenständige Finanzierung des Denkmals zu erwarten waren, trat Dr. Morelli als Vertretung der ANED mit der französischen Amicale de Mauthausen in Verbindung und erkundigte sich, ob die Amicale ihrerseits sich ebenfalls an der Finanzierung eines Denkmals beteiligen würde. Dies wurde auf der nächsten Sitzung der Amicale in Budapest schließlich auch so beschlossen. Bezüglich des Grundstückserwerbs musste Dr. Morelli mit zwei Parteien in Kontakt treten, einerseits mit der Gastwirtin aus Gusen, die bereits Parzelle 1551/1 erworben hatte, jedoch bereit war, einen entsprechenden Teil des Grundstücks wieder zu verkaufen, allerdings zu einem Quadratmeterpreis von 19 öS, andererseits mit der Gemeinde Langenstein, die im Besitz der anderen Hälfte des betreffenden Grundstücks war, auf dem sich die „wilde“ Gedenkstätte befand.²⁶⁴

²⁶³ Vgl. AMM BMI 107.034 - 9/61, GeZl. 121.028 - 9/21, Auszug aus der Gemeinderatssitzung der Gemeinde Langenstein vom 10. Februar 1961.

²⁶⁴ Vgl. AMM BMI 107.034 – 9/61, GeZl. 108.496 - 9/61, Niederschrift des BMI, Sektion II.

Am 16. Juni 1961 konnte schließlich die Vereinbarung zwischen der Gemeinde Langenstein und der ANED, vertreten durch Dr. Morelli, geschlossen werden.

I. Die Vereinigung der italienischen Ex-Internierten des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen - Gusen, wird auf dem Boden des ehemaligen Konzentrationslagers Gusen und zwar auf den Grundstücken 1551/1 aus E. Zol. 375 der KG. Langenstein und Grundstück 1556/3 [..], mit insgesamt 743 m², ein Denkmal auf eigene Kosten errichten.

[..]

III. Die Vereinigung der italienischen Ex-Internierten des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen - Gusen, tritt nun an die Gemeinde Langenstein dieses Grundstück 1556/3 ab und geht dieses Grundstück in das Eigentum der Gemeinde Langenstein über.

Der Kaufpreis für dieses Grundstück, als auch die Kosten der Errichtung und grundbücherlichen Durchführung des Vertrages, gehen zu ausschließlichen Lasten der Vereinigung der italienischen Ex-Internierten des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen - Gusen.²⁶⁵

Mit dieser Vereinbarung zwischen der Gemeinde Langenstein und der ANED war der Grundstein für die Errichtung eines Denkmals in Gusen offiziell gelegt. Für die Errichtung einer Gedenkstätte in Gusen wurde innerhalb des IMK auch ein „Comité du Souvenir du Camp de Gusen“ gegründet, das zwei Vorsitzende hatte: auf der einen Seite Dr. Ermete Sordo aus Mailand, dessen Bruder im Konzentrationslager Gusen verstorben war und der die Initiative zum Verkauf gestartet hatte, auf der anderen Seite Prof. Roger Heim, der die französische Amicale vertrat.²⁶⁶

²⁶⁵ AMM BMI 107.034 - 9/61, GeZl. 121.028 - 9/61, Abschrift der Vereinbarung vom 16. Juni 1961.

²⁶⁶ Vgl. Perz, KZ - Gedenkstätte, S. 204.

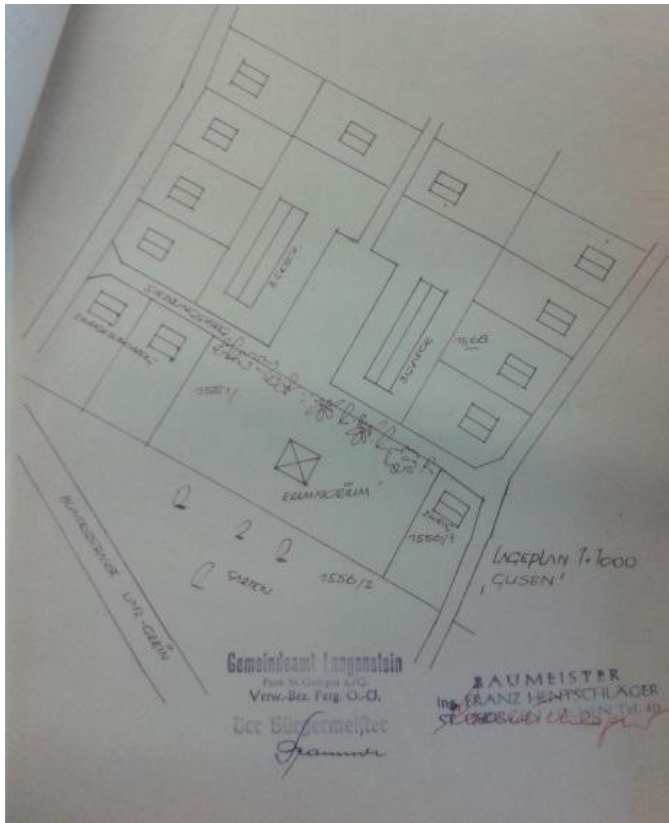


Abb. 2: Lageplan des Krematoriums²⁶⁷

Nachdem das Grundstück rund um das Krematorium erworben worden war, gab es auch keine Veranlassung mehr, übereilt ein Denkmal zu errichten, da keine Sorge bezüglich eines Abrisses bestand. Finanziert wurde das Projekt hauptsächlich von französischen, italienischen und belgischen Vereinigungen, kleinere Spenden kamen aber auch aus Österreich, der Bundesrepublik Deutschland und Luxemburg. Insgesamt belief sich das Budget für den Grundstückserwerb sowie den Bau des Denkmals und sämtliche Arbeiten auf 780.839,28 öS, wovon der Großteil auf den Grundstückskauf (116.950 öS) sowie die Maurerkosten (456,946 öS) fielen.²⁶⁸

Der Auftrag für die Errichtung des „Memorials“ ging an das Architekturbüro BBPR. Der Name der Architektengruppe bildete sich aus den vier Anfangsbuchstaben ihrer Nachnamen: Gian Luigi Banfi, Lodovico Barbiano de Belgiojoso, Enrico Peressutti und Ernesto Nathan Rogers. Dass dieses Projekt für die Architekten ein ganz besonders emotionales und außergewöhnliches war, lag nicht nur in der Tatsache begründet, dass es sich um ein Denkmal für ein ehemaliges Konzentrationslager handelte, sondern auch darin, dass Banfi und Belgiojoso selbst in Gusen inhaftiert gewesen waren und Banfi dieses Schicksal nicht überlebt

²⁶⁷ Vgl. AMM BMI 155.136- 9/60, GeZl. 155.136 - 9/60, Bebauungsplan Wohnsiedlung Gusen 1960.

²⁶⁸ Vgl. AMM BMI 200.215-33/68, GeZl. 204.897-33/68, Übersetzung „Finanzielle Lage des Kontos „Mahnmal Gusen““.

hatte und im Konzentrationslager Gusen verstorben war. Sie bauten ihre erlebten Erfahrungen bei der Errichtung von Denkmälern für die Opfer des Nationalsozialismus ein und **standen** für einen moderaten Rationalismus, der *die historischen und kontextuellen Bezüge eines Ortes, zur Grundlage des zeitgenössischen Bauens erhebt.*²⁶⁹

Die Grundsteinlegung erfolgte im Rahmen der alljährlichen Befreiungsfeier im Mai 1963 durch Dr. Sordo. Ursprünglich war das Denkmal als ein transparenter Kubus angedacht, in dem die Krematoriumsöfen nicht zugänglich erhalten werden sollten, dies wurde aber nicht realisiert. Die Wahl des Baustoffes fiel schließlich auf Beton, Granit wurde wegen seiner Verwendung in der NS - Zeit, sowie in der Kaiserzeit für Denkmäler ausgeschlossen. Zwar war auch Beton ein beliebtes Baumittel in der NS - Zeit, allerdings war der Zugang ein anderer. Hier verweist der Baustoff auf die Schrecken der Diktatur und die Leiden der Menschen, die im Konzentrationslager Zwangsarbeit verrichten mussten. Beton wurde für den allgegenwärtigen Steinbrecher, die Schleppbahntrasse und auch in der Stollenanlage „Bergkristall“ eingesetzt.²⁷⁰

Nicht die Eleganz des Granits, sondern die expressive Rohheit und der industrielle Charakter des Betons erhebt den Entwurf zu einer Würdigung der Leiden. In den letzten beiden Jahren der „Hölle von Gusen“ arbeiteten die Häftlinge mit dem Werkstoff Beton an den Stollenanlagen „Bergkristall“. Allein im Jahr 1945 forderte diese Unternehmung 9.000 Menschenleben. Dem sollte auch mit der Planung eines unterirdischen Ausgangs aus der Gedenkstätte Rechnung getragen werden, was aber letztlich nicht zustande kam.²⁷¹

Die Ausführung der Bautätigkeiten sollte Wilhelm Schütte übernehmen, der bereits für Ausführung der meisten nationalen Denkmäler in Mauthausen zuständig gewesen war. Er musste sich mit starkem Widerstand seitens der Kommunalpolitik auseinandersetzen, die sich gegen den Bau des „Memorials“ innerhalb des Ortes Gusen in diesem Ausmaß verwehrte, allen voran der Bürgermeister der Gemeinde Langenstein. Er stellte die Vertretbarkeit des Projektes gegenüber den Bewohnern der Siedlung in Frage und verwies darauf, dass das Mahnmal ein Ausmaß aufweise, das innerhalb der Siedlung deplatziert sei. Trotz des Einwandes des Bürgermeisters und seiner Bemühungen, die Erbauung des Denkmals abzuwenden, wurde von der Bezirkshauptmannschaft Perg am 25. August 1964 die

²⁶⁹ Vgl. <http://deu.archinform.net/arch/148.htm?ID=b7g5uh5bt7d1fgqlggcjkdf4e6> (Zuletzt besucht am 05. 01. 2015, 14: 17 Uhr).

²⁷⁰ Vgl. AMM BMI V/02/13/01/01, Blatt 6, Seminararbeit Christian Smretschnig, Wien 2000, S. 13.

²⁷¹ AMM BMI V/02/13/01/01, Blatt 6, Seminararbeit Christian Smretschnig, Wien 2000, S. 13.

entsprechende Baugenehmigung erteilt.²⁷² Die Eröffnung des „Memorials“ fand am 8. Mai 1965 im Rahmen der Gedenkfeier anlässlich des 20. Jahrestages der Befreiung unter zahlreicher Teilnahme internationaler und nationaler Gäste statt.²⁷³

3. 3. Das „Memorial“ Gusen



Abb. 3: Aufnahme des „Memorials“ in Gusen 2014 (Anna Oppitz)

Das „Memorial“ Gusen sollte bei den Besuchern den Eindruck eines Labyrinths erwecken. Es ist gekennzeichnet durch immer höher werdende Mauern, die den Besucher/ die Besucherin zu dem Krematoriumsraum führen. Der Weg zum Krematorium wird immer schmaler und vermittelt dem Besucher/ der Besucherin einen beklemmenden Eindruck, der nicht weniger wird, bis der Vorplatz des Krematoriumsraumes erreicht ist. Neben diesem Raum ist ein großer Hof errichtet worden, der ursprünglich für Gedenkveranstaltungen und die Befreiungsfeierlichkeiten gedacht war, sich allerdings als zu klein erwies. Das Denkmal ist frei von politischen und religiösen Geschichtsbildern angelegt worden und soll dem Gedenken

²⁷² Vgl. AMM BMI V/02/03/01/01, Blatt 7, Seminararbeit Christian Smretschnig, Wien 2000, S. 14.

²⁷³ Vgl. Perz, KZ - Gedenkstätte, S. 205.

an alle Toten dienen, unabhängig von ihrer Nationalität, Religion oder politischen Zugehörigkeit.²⁷⁴

Man erhält als Besucher nicht nur ein Gefühl der Beklommenheit, auch die Blicke auf den Krematoriumsofen, zunächst durch Schlitze in der Mauer, später durch 75 x 75 cm große Ausbuchtungen, vergegenwärtigen den Tod. Das Labyrinth kann zugleich als die Ausweglosigkeit gedeutet werden, in der sich die Inhaftierten im Konzentrationslager Gusen befunden haben. Für viele war die letzte irdische Station das Krematorium im Lager.

Der Krematoriumsraum selbst beinhaltet den Krematoriumsofen. Man steht ihm gegenüber, kann den Raum betreten, der mit gusseisernen Fenstern versehen ist. Die Rohheit des Verbrennungsofens entspricht der Rohheit der Betonwände und bildet eine Symbiose. Der Raum vereinnahmt seine Besucher und Besucherinnen und lädt zum Gedenken ein.

Heute werden die Wände von zahlreichen Plaketten geschmückt, Blumen werden für die Verstorbenen niedergelegt, und auch einzelne Fahnen sind an den Fensterstäben angebunden, die noch mehr den Eindruck erwecken, als befände man sich hier tatsächlich im Vorraum der Hölle, aus der es kein Entrinnen mehr gibt. Die Brutalität der Verbrechen durch die SS, deren Opfer in diesem Raum vernichtet werden sollten, um keine Zeugen zu hinterlassen, wird schlagartig wieder in Erinnerung gerufen, wenn die Opfer einen aus den Fotos, die sich an der Wand befinden, heraus anblicken.

Das „Memorial“ in Gusen verbindet in eindrucksvoller Weise das Gedenken an die Opfer mit verbliebenen Objekten der NS - Zeit, wie dem bis heute in Gusen befindlichen, aber nicht öffentlich zugänglichen Steinbrecher. Weiter wird dadurch die Erinnerung an die riesigen, unterirdischen Stollenanlagen am Leben erhalten, die allerdings nur mit sehr großen Einschränkungen und nach Voranmeldung rund um die jährlichen Befreiungsfeiern zugänglich sind.

2014 wurde das Krematorium restauriert, da sich die Witterungseinflüsse und die Zeitspanne ohne das andauernde Vorhandensein eines schützenden Gebäudes bemerkbar gemacht haben.

²⁷⁴ Vgl. AMM BMI V/02/13/01/01, Blatt 10, Seminararbeit Christian Smretschnig, Wien 2000, S. 19.

3. 3. 1. Die lokale Bevölkerung und das „Memorial“

Das „Memorial“ in Gusen stieß bereits bei seiner Eröffnung im Mai 1965 auf wenig Gegenliebe, wurde doch die Meinung vertreten, dass das Gedenken in Mauthausen zentralisiert werden sollte und das Denkmal in Gusen auf – wenn überhaupt – ein zusammenfassendes Monument aus dem französischen und dem polnischen Gedenkstein sowie einem weiteren Gedenkstein reduziert werden sollte. Der Siedlungsbau und die damit verbundenen Bestrebungen, die Verbrechen der Vergangenheit aus dem Gedächtnis der Menschen zu löschen, wurden vorangetrieben. Auf die Ansicht von ehemaligen Inhaftierten und Angehörigen der Verstorbenen und deren Wunsch nach einem Bezugspunkt für ihre Trauer und dem Wunsch nach einer Möglichkeit, auch künftige Generationen an das Konzentrationslager Gusen zu erinnern, wurde keinerlei Rücksicht genommen. Es erschien den lokalen Behörden wichtiger, eine schöne, ordentliche, nette und gepflegte Wohnsiedlung zu errichten, als das Gedenken zu pflegen. Auch schien es den Bewohnern der neuen Siedlung sehr wichtig, dass rund um das „Memorial“ ein gepflegter und gärtnerisch angelegter Grünstreifen angelegt wurde, zumindest brachten dies zwei unmittelbare Nachbarn des „Memorial“ als Vorschlag bzw. Forderung bei der Bauverhandlung im August 1964 ein.²⁷⁵

Das „Memorial“ wird innerhalb der lokalen Bevölkerung bis heute nicht vollständig akzeptiert und stößt weiterhin auf Ablehnung. Es wird als *Fremdkörper* und *Tabuzone* wahrgenommen und nicht als Weg für einen Umgang mit der schrecklichen Vergangenheit des Ortes. Das Denkmal wird gemieden und von Einheimischen bis heute so vehement abgelehnt, dass sie das Gelände nicht einmal besichtigen.²⁷⁶ Die breite Ablehnung innerhalb der Bevölkerung beschränkte sich nicht nur auf das „Memorial“, sondern äußerte sich auch in einem unreflektierten Umgang mit dem Steinbruchbetrieb, der von der Fa. Poschacher nach dem Verkauf durch die Republik weitergeführt wurde. Es wurde 1980 ein Bildhauer - Seminar der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz im Steinbruch in Gusen abgehalten, das keinen Hinweis darauf enthielt, dass die Arbeiten in einem ehemaligen KZ - Steinbruch stattfanden. Lediglich ein Projekt, das allerdings nicht veröffentlicht wurde, wies auf die Historie des Ortes hin, an dem tausende Menschen ihr Leben verloren hatten.²⁷⁷

²⁷⁵ AMM BMI V/02/13/01/01, Blatt 7, Seminararbeit Christian Smretschnig, Wien 2000, S. 13

²⁷⁶ Vgl. *Haunschmied*, Die Bevölkerung von St. Georgen/Gusen, S. 152.

²⁷⁷ Vgl. *Perz*, KZ - Gedenkstätte, S. 205.

3. 3. 2. Die finanzielle Situation des „Memorials“ in Gusen nach der Erbauung

Die Finanzierung des „Memorials“ in Gusen war von den ausländischen Opferverbänden ausgegangen, und die eingegangenen Spenden reichten auch für die Erbauung und die Gestaltung der Befreiungsfeier aus, bei der auch das Denkmal offiziell eröffnet wurde. Das Geld wurde allerdings für eine dauernde Pflege und Instandhaltung bereits kurz nach der Eröffnung sehr knapp, wie ein Blick auf das Konto des „Mahnmal Gusen“ zeigt.

Von den eingenommenen 780.839,28 öS Spendengeldern (die tatsächliche Spendensumme belief sich auf 762.808,85 öS, dazu kamen aber noch 18.030,43 öS an Zinsen) wurden 770.887,76 öS für den Grundstückserwerb, den Bau des Denkmals, Maurer- und Schlossertätigkeiten, sowie weitere Posten, die die Erbauung und die Erhaltung erforderten, ausgegeben. Es verblieben also lediglich 9.952,52 öS nach der Eröffnung für die weitere Instandhaltung des Denkmals. Das bewog das Gedenkkomitee Gusen dazu, die österreichische Bundesregierung um Unterstützung zu bitten.²⁷⁸

Das Internationale Mauthausen - Komitee richtete ein Schreiben mit der Bitte um die finanzielle Unterstützung des Denkmals in Gusen an die österreichischen Behörden. Das Dokument führte auch Vorteile an, die für die österreichische Wirtschaft durch das Denkmal entstehen könnten.

Ich betone, wie an den anderen Gedenkstätten, die Tatsache, daß wir dieses Denkmal für die Familien errichtet haben und sie bringen jedes Jahr für die Gemeinden, in denen sie sich befinden, Tausende von Touristen, Familien der Opfer, die kommen, um sich vor dem Grabmal ihrer Dahingegangenen zu verneigen.²⁷⁹

Beigelegt wurden dem Schreiben des IMK, das auch zwei weitere Bitten an den Kanzler richtete, u.a. Nachweise für die finanzielle Unterstützung des IMK, ein Schreiben des Gusener Komitees, sowie der Kontoauszug, der verdeutlichte, dass die finanziellen Mittel nach dem Bau und der Eröffnung des Denkmals auf ein Minimum zurückgegangen waren.²⁸⁰

Das Bundesministerium für Finanzen erhielt daraufhin vom Bundeskanzleramt ein Ansuchen um finanzielle Unterstützung des Lagers in Gusen sowie des IMK und der Eröffnung eines Museums. Das Ministerium verwies jedoch auf die nicht vorhandene Zuständigkeit und leitete

²⁷⁸ Vgl. AMM BMI 200.215- 33/68, 204.897 – 33/68, Finanzielle Lage des Kontos „Mahnmal Gusen“

²⁷⁹ AMM BMI 200.215 - 33/68, 204.897 - 33/68, Übersetzung des Schreibens des IMK an den Kanzler der Republik Österreich.

²⁸⁰ Vgl. AMM BMI 200.215- 33/68, 204.897 - 33/68, Übersetzung des Schreibens des Gedenkkomitees Gusen, Finanzielle Lage des Kontos „Mahnmal Gusen“, Übersetzung der Erläuterung des Vorhabens rund um den Bau des Denkmals.

die Unterlagen dementsprechend an das BMI weiter, das über weitere Entscheidungen zu verfügen hatte.²⁸¹

Das Bundesministerium für Inneres sah sich zu den Entscheidungen veranlasst, weder die Betreuung des Denkmals in Gusen noch das IMK zu unterstützen, da die finanziellen Mittel auf Grund der Ausgestaltung des Denkmals in Mauthausen und der Eröffnung des Museums ebendort erschöpft waren, was dem IMK auch mitgeteilt wurde.²⁸²

Diese Absage veranlasste das IMK allerdings, erneut im Bundeskanzleramt um finanzielle Unterstützung anzusuchen.

Darum halte ich es für meinerseits untunlich, im Augenblick auf meiner Bitte um Überprüfung Ihres Standpunktes zu bestehen. Ich würde Sie jedoch für späterhin ersuchen, in Betracht zu ziehen, daß die gesamten Kosten für die Instandsetzung des Geländes, die Errichtung eines Parkplatzes für die Touristen, den Bau des Denkmals und dessen Instandhaltung bis zum heutigen Tag von der Gedächtniskommission unseres Internationalen Komitees getragen wurden und daß demnach das, was wir von Ihnen verlangen, das heißt die lokalen und regionalen Behörden anzuweisen, einerseits das Denkmal zu bewachen, andererseits das Denkmal und dessen Umgebung instandzuhalten, nur wenig ist im Vergleich zu dem, was der Zustrom an Touristen, bei denen es sich in vielen Fällen um Neugierige, aber auch um Familien unserer Toten handelt, dem Ort Jahr für Jahr einbringt.²⁸³

Das IMK verweist hier in seinem Schreiben darauf, dass die regionalen und lokalen Behörden in Verantwortung zu ziehen seien, um den Schutz und die Instandhaltung des Denkmals zu gewährleisten, im Gegenzug würde man auch durch die zusätzlichen Einnahmen durch die Besucher und Besucherinnen der Region profitieren. Dieses Argument fand allerdings im BMI wenig Anklang und wurde dadurch entkräftet, dass das BMI für die finanzielle Unterstützung des Denkmals zuständig wäre und die lokalen und regionalen Behörden nicht dazu verpflichtet werden könnten. Das BMI seinerseits verfügte allerdings nicht über ein ausreichendes Budget, um die Pflege und Erhaltung des Denkmals in Gusen zu übernehmen, und musste somit das Ansuchen des IMK neuerlich ablehnen.²⁸⁴

²⁸¹ Vgl. AMM BMI 200.215 - 33/68, 204.897 - 33/68, Schreiben des Bundesministeriums für Finanzen an das BMI vom 26. Juni 1968.

²⁸² Vgl. AMM BMI 200.215 - 33/68, 204.897 - 33/68, Niederschrift des BMI an das IMK vom 17. Oktober 1968.

²⁸³ AMM BMI 160.218 - 33/69, 160.390 - 33/69, Übersetzung des Schreibens des IMK an den Bundeskanzler vom 4. 12. 1968.

²⁸⁴ Vgl. AMM BMI 160.218 - 33/69, 160.390 - 33/69, Schreiben des BMI, Leitung der Sektion IV vom 29. Jänner 1969, sowie Einlageblatt zu Zahl 160.390 - 33/69, vom 18. Februar 1969.

Die Ablehnung sorgte dafür, dass das „Memorial“ in Gusen die nächsten Jahrzehnte von der Republik Österreich finanziell nicht unterstützt wurde und nur durch Spenden instand gehalten werden konnte.

3. 4. Gusen am Rand des österreichischen Gedächtnisses

Die Erbauung des Denkmals in Gusen und die damit verbundenen Komplikationen sollten für fast drei Jahrzehnte die letzten denkmalbezogenen Eingriffe auf dem Lagergelände des ehemaligen Konzentrationslagers Gusen sein. In den Sechziger und Siebziger Jahren bildete sich die Wohnsiedlung rund um das „Memorial“, die bis heute in ihrer Form besteht. Man lebte neben dem Denkmal, die Erinnerungen an das Konzentrationslager verschwanden aus den Erinnerungen der Bewohner und Bewohnerinnen der Region. In den Siebziger und Achtziger Jahren, also mehr als zwanzig Jahre lang, gab es innerhalb der Region St. Georgen an der Gusen kaum Interesse an der Aufarbeitung und großes Misstrauen gegenüber ehemaligen Häftlingen, die das Denkmal beispielsweise während der Befreiungsfeiern im Mai besuchten. Die Bevölkerung bestand nun einerseits aus Personen, die die Befreiung der Konzentrationslager Mauthausen und Gusen miterlebt hatten und diese Erlebnisse meist in einem schlechten Kontext in Erinnerung hatten, sowie aus Personen, die zugezogen waren und nur durch das Denkmal auf die Geschichte des Ortes hingewiesen wurden. Ein Museum, das sich mit der Geschichte des Ortes bzw. der Lagergeschichte auseinandersetzte, gab es nicht, somit auch kaum Informationsmöglichkeiten für die Bewohner und Bewohnerinnen der Siedlung bzw. der Region.²⁸⁵

Die alljährlichen Befreiungsfeiern wurden zwar von ehemaligen Häftlingen und Angehörigen der Verstorbenen regelmäßig besucht, allerdings bestand keinerlei Austausch zwischen der regionalen Bevölkerung und den Besuchern und Besucherinnen, die mit Bussen u. a. aus Polen anreisten, um der Verstorbenen zu gedenken, da die Sprachbarrieren und das Misstrauen seitens der Einheimischen zu groß waren, um Kontakte zu knüpfen. Teilweise übernachteten die ehemaligen Inhaftierten sogar in den Bussen abseits des Ortes, um an den Gedenkfeiern teilzunehmen.²⁸⁶

Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in österreichischen Konzentrationslagern wurde in dieser Zeit weiter auf Mauthausen zentralisiert. Gebäude, die aus der Lagerzeit in

²⁸⁵ Vgl. Haunschmied, Die Bevölkerung von St. Georgen/Gusen, S. 152 f.

²⁸⁶ Vgl. ebd., S. 153.

Gusen erhalten geblieben waren, wurden weiter genutzt und verkauft. Das ehemalige Eingangsgebäude zum Konzentrationslager „Gusen I“, das sogenannte Jourhaus, wurde 1965 von der Republik Österreich an die Gemeinde Langenstein verkauft, die beabsichtigte, dort einen Kindergarten und einen öffentlichen Spielplatz zu errichten.²⁸⁷

Dieses Verhalten seitens der Gemeinde deckte sich mit der Haltung während der Diskussion um die Errichtung des „Memorials“. Das Gedenken sollte in Mauthausen stattfinden, Gusen zu einer Wohnsiedlung umfunktioniert werden, und die Erlebnisse der Vergangenheit sollten vergessen und verdrängt werden. So ist es auch zu erklären, dass sich das ehemalige Jourhaus 2014 in Privatbesitz befindet und zu einer Landvilla umgebaut wurde. Neben dem ehemaligen Jourhaus wurde auch die Bordellbaracke zu einem Wohnhaus umgebaut. Die SS - Verwaltungsbaracken dienen heute ebenso als Wohnunterkunft. Die Häftlingsblöcke 6 sowie 7/8 und der Steinbrecher sind bis heute erhalten und werden genutzt.

Diese Objekte standen schon bei der Befreiung 1945 auf dem Gelände des Konzentrationslagers und wurden seit 1955 als Wohn- bzw. Wirtschaftsgebäude genutzt. Die Tatsache, dass die Wohnsiedlung rund um diese Gebäude entstanden ist und es keine Aufklärung über die Historie des Ortes gab, ist sicherlich der Hauptgrund dafür, dass die seit den Sechziger Jahren Zugezogenen bis zur Errichtung des Besucherzentrums über die Geschichte der Gebäude möglicherweise weitgehend uninformiert waren.

Neben den Gebäuden aus der NS - Zeit, die bis heute in Gusen erhalten sind, gab es auch in St. Georgen an der Gusen zahlreiche Orte, die mit der Lagergeschichte in Verbindung standen. So fungierte die ehemalige DESt - Werksküchenbaracke lange Zeit als Hauptschule und die Stollen von „Bergkristall“ boten den Kindern und Jugendlichen der Region bis in die Mitte der Achtziger Jahre eine Art Abenteuer - Spielplatz.²⁸⁸ Neben bereits genannten Bauten gibt es weitere Gebäude in St. Georgen an der Gusen, die von der DESt errichtet wurden und bis heute genutzt werden.

²⁸⁷ Vgl. *Haunschmied*, Die Bevölkerung von St. Georgen/Gusen, S. 151.

²⁸⁸ Vgl. ebd., S. 154.

3. 5. Erste Gedenkinitiativen in den späten 1980er Jahren

Die Annäherung zwischen ehemaligen Häftlingen und der regionalen Bevölkerung fand nur sehr vorsichtig und langsam statt. Erste Schritte hierzu gab es in den frühen 1980er Jahren, als

infolge des Kriegsrechtes in Polen einzelne Überlebende der Lager von Gusen in ihrer existentiellen Not Bittgesuche um Nahrungsmittelpakete in schlechtem „Lagerdeutsch“ an die Gemeinde und die Pfarre in „Gusen“ richteten und dadurch erste Kontakte zwischen KZ- Überlebenden und Einheimischen auf einer Ebene von Mensch zu Mensch zu Stande kamen.²⁸⁹

Diese Erinnerungen stammen von einem der lokalen Geschichtsschreiber und beschreiben seine ersten Berührungspunkte mit ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers in Gusen.²⁹⁰ Ansonsten gab es allerdings bis in die späten 1980er Jahre keinen Austausch mit ehemaligen Häftlingen des Lagers Gusen. 1987 wurde eine Gedenkinitiative für die Opfer der Zwangsarbeit in der Untertageproduktion der Stollenanlage „Bergkristall“ durch die ANED errichtet. Diese Gedenktafel wurde zwar 1988 versetzt, existiert aber bis 2015 im Rahmen eines Denkmals. Ein Bewusstsein für die Ausmaße der Massenvernichtung durch Arbeit in den unterirdischen Stollenanlagen und Kenntnisse über die genaue Bedeutung von „Bergkristall“ gab es seitens der lokalen Bevölkerung nicht. Die Begegnung mit der ANED brachte aber einen ersten intensiven Austausch von Einheimischen und einem Opferverband mit sich. Auch eine erste regionale Publikation, das Konzentrationslager Gusen betreffend, wurde 1988 im Rahmen eines St. Georgener Geschichte - Buches als Aufsatz verfasst.²⁹¹

3. 6. Die regionale Erinnerung an das Konzentrationslager Gusen 1989 - 1997

Die Zeitspanne zwischen 1989 und 1997 kann als erste Phase einer intensiven Auseinandersetzung der Bewohner und Bewohnerinnen des Raumes St. Georgen an der Gusen mit der NS - Geschichte von 1938 - 1945 bezeichnet werden. Dieser Zeitraum umfasste die ersten lokalen Publikationen zu diesem Thema, erstmals wurden Studienzirkel von der lokalen Volkshochschule organisiert und zeitgeschichtliche Wanderungen unternommen. Diese Phase lässt sich für die lokale Bevölkerung als erster

²⁸⁹ Vgl. *Haunschmied*, Die Bevölkerung von St. Georgen/Gusen, S. 153.

²⁹⁰ Vgl. ebd., S. 153, Anmerkung 56.

²⁹¹ Vgl. ebd., S. 155, sowie Fußnote 6

bewusstseinserschaffender Abschnitt über die Regionalgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus festhalten.²⁹²

Die Informationen wurden von der lokalen Bevölkerung mit großem Interesse aufgenommen und die Veranstaltungen zahlreich besucht. Im Zuge dieser Entwicklungen wurde auch die „Plattform 75 Jahre Republik“ gegründet, die sich mit der zeitgeschichtlichen Vergangenheit der Region St. Georgen an der Gusen auseinandersetzte. Diese Plattform diene als Vernetzung einzelner Organisationen der Region, mithilfe derer die erste Gedenkfeier vorbereitet werden konnte, in die auch die lokale Bevölkerung mit einbezogen war und die auch von den Einheimischen mitgestaltet wurde. Am 5. Mai 1995 fand die gemeinsame Gedenkfeier statt, auf die zuvor ein Jahr lang in der Bevölkerung mit Hilfe eines Veranstaltungszyklus hingearbeitet worden war. In diesen wurden sowohl regionale als auch internationale Zeitzeugen mit einbezogen. Die Plattform bot auch eine Arbeitsgrundlage für alle Parteien, um eine politisch unabhängige Arbeit zu ermöglichen. Besonders Jugendliche sollten mit den Veranstaltungen erreicht werden; es sollte ihnen die Wichtigkeit von Toleranz, Demokratie und Menschenrechten gezeigt werden.²⁹³

Pierre Serge Choumoff pflegte bereits seit 1993 einen regen Austausch mit Martha Gammer, die als Obfrau des Heimatvereins St. Georgen an der Gusen ihr Engagement zur Verfügung stellte, und Ing. Rudolf A. Haunschmied, der zahlreiche Publikationen zur Lagergeschichte des Konzentrationslagers Gusen verfasste. Fr. Gammer und Hr. Haunschmied waren es auch, die maßgeblich dafür sorgten, dass viele Besucher und Besucherinnen an der Gedenkfeier anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung und zugleich auch an der ersten Befreiungsfeier, die von der lokalen Bevölkerung unterstützt wurde, teilnehmen konnten. Fr. Gammer und Hr. Haunschmied engagierten sich für eine möglichst kostengünstige Unterbringung der Gäste in Unterkünften der Region, sammelten Spenden, um den Aufenthalt zu finanzieren, und waren unermüdlich im Austausch mit den Überlebenden des Konzentrationslagers, ebenso wie im Anlegen einer Sammlung von zeitgeschichtlichen Dokumenten, die bei Fr. Gammer, Hr. Haunschmied bzw. im Haus des Heimatvereins untergebracht sind. Um den Austausch zwischen der Region St. Georgen an der Gusen und den Überlebenden bzw. Angehörigen der Opfer weiterhin zu erhalten, wurde eine englischsprachige Online- Plattform gegründet, die bis heute besteht.²⁹⁴

²⁹² Vgl. *Haunschmied*: Die Bevölkerung von St. Georgen/Gusen, S. 157.

²⁹³ Vgl. ebd., S. 159 f.

²⁹⁴ Vgl. ebd., S. 160 f. bzw. <http://www.gusen.org/> (Zuletzt besucht am 25. 8. 2014, 15:18 Uhr).

4. Gusen wird zur staatlichen Gedenkstätte

4. 1. Die Übergabe des „Memorials Gusen“ an die Republik Österreich und das vermehrte Entstehen von Gedenkinitiativen

Im Zuge der immer stärker werdenden regionalen Auseinandersetzung mit der Geschichte des Konzentrationslagers Gusen und auch dem Beginn der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Lagergeschichte wurde das „Memorial“ Gusen am 3. Mai 1997 im Rahmen der jährlichen Befreiungsfeier vom Bundesministerium für Inneres als Gedenkstätte aufgenommen und wird seither staatlich betreut. Konnte noch 1995 ein Umbau des Jourhauses nicht verhindert werden, weil ein lediglich auf Mauthausen gerichtetes Gedenken die Entscheidungen der österreichischen Innenpolitik bestimmte, wurde im Jahr 1997 Gusen endlich die notwendige Anerkennung und Wertschätzung zuteil.²⁹⁵

Diese Übernahme bedeutete für das Denkmal, dass es nach Jahren der Instandhaltung durch Opferverbände nun von der Republik betreut und von dieser somit auch die Pflege des Denkmals übernommen wurde. Maßgeblich an dieser Tatsache beteiligt war der „Arbeitskreis für Heimat-, Denkmal- und Geschichtspflege“ in St. Georgen an der Gusen, dessen Bestreben eine Bekanntmachung der Gusener Lager I, II und III war.²⁹⁶

Die Übergabe des „Memorials“ an die Republik war eine Loslösung des ausschließlich auf Mauthausen gerichteten Gedenkens und somit in weiterer Folge von großer Bedeutung für die gesamte österreichische Gedenkstättenpolitik. Eine dringend notwendige Sanierung des „Memorials“ konnte 2001/2002 durchgeführt werden.²⁹⁷

Die Haltung der lokalen Bevölkerung war allerdings weiterhin zwiespältig. Zwar gab es auf der einen Seite großes Interesse an der Aufarbeitung der zeitgeschichtlichen Historie der Region, die u.a. durch Fr. Gammer, Hr. Haunschmied, Fr. Witzany-Durda u. a. getragen wurde, andererseits gab es aber weiterhin kritische Stimmen, die den Gedenkinitiativen und dem Gedenken in Form des Denkmals weiterhin ablehnend bzw. skeptisch gegenüberstanden. Zwar war die Übergabe des „Memorials“ an die Republik Österreich ein wichtiger Schritt für die Gedenkpolitik in Gusen, an der Gedenkstätte selbst änderte sich zunächst dadurch allerdings nichts. Für die regionale Bevölkerung, die an der zeitgeschichtlichen Vergangenheit der Region Interesse zeigte, veröffentlichte der Arbeitskreis für Heimat-,

²⁹⁵ Vgl. Perz, KZ - Gedenkstätte, S. 207.

²⁹⁶ Vgl. ebd., S. 207.

²⁹⁷ Vgl. Haunschmied, Die Bevölkerung von St. Georgen/Gusen, S. 165.

Denkmal- und Geschichtspflege auch zahlreiche Artikel zur Geschichte des Konzentrationslagers in Gusen, aber es kam auch zu Gedenkinitiativen, die sich mit einzelnen Personen aus den Konzentrationslagern in Gusen auseinandersetzten, so zum Beispiel mit „Papa Gruber“, einem oberösterreichischen Priester, und mit Marcell Callo, der für sein christliches Engagement interniert wurde. Nach Marcell Callo und „Papa Gruber“ wurden auch eine Straße bzw. ein Platz benannt.²⁹⁸

Die Übernahme des „Memorials“ in Gusen in die staatliche Obhut und die immer stärkere Auseinandersetzung mit der Geschichte der Region St. Georgen an der Gusen förderte auch das Entstehen weiterer regionaler Initiativen, die sich u. a. auch auf die Gemeinde Langenstein erstreckten.

Das Jahr 2000 war besonders für das zeitgeschichtliche Bewusstsein der Gemeinde Katsdorf von Bedeutung. Hier erschien nicht nur Leo Reichls schriftliche Darstellung über den Lagerteil „Gusen III“, es wurde auch ein Gedenkstein in Lungitz eingeweiht.



Abb. 4: Gedenkstein in Lungitz 2014 (Anna Oppitz)

²⁹⁸ Vgl. *Haunschmied*, Die Bevölkerung von St. Georgen/Gusen, S. 164 f. bzw. St. Georgener Heimatblätter Folge 28, Oktober 1997, S. 478.

Der Gedenkstein enthält eine Abbildung des Lagerteils „Gusen III“ und trägt darüber die Inschrift „KZ Lager Gedenkstein Lungitz - Gusen III“. Unterhalb des Plans befindet sich eine Erläuterung zu dem Gedenkstein mit dem folgenden Wortlaut:

HIER STAND DAS EHEMALIGE KZ - LAGER LUNGITZ MIT EINER GROSSBÄCKEREI GENANNT GUSEN III ES WAR EIN NEBENLAGER DES (BERÜCHTIGTEN) KZ - LAGERS MAUTHAUSEN MIT CA 275 LAGERINSASSEN BEGINN DER ERRICHTUNG JUNI 1943 BEFREIUNG AM 5. MAI DURCH AMERIKANISCHE SOLDATEN ABRISS DER GEBÄUDE VON 1948 - 1953/ EINEBNUNG DES GELÄNDES HERBST 1957

Neben dem „Memorial“ in Gusen und der Gedenktafel bei der Stollenanlage „Bergkristall“ wurde 2002 ein weiteres Denkmal eingeweiht, das auf die Geschichte des Ortes hinweisen soll. Hierbei handelte es sich um ein Denkmal, das vom einheimischen Künstler Rudolf Burger entworfen wurde und auf die Entstehung der Schleppbahnbrücke hinweist, die bis zu diesem Zeitpunkt lediglich mit einer Informationstafel versehen war.²⁹⁹

4. 2. „Bergkristall“ rückt Gusen in das breite Licht der Öffentlichkeit

Die Stollenanlage für die Untertageproduktion der Messerschmitt - Flugzeugwerke im Zusammenhang mit dem Lager Gusen, „Bergkristall“, rückte das Lager und dessen Nachgeschichte weiter in den Fokus der Öffentlichkeit. Zwar wurde das „Memorial“ 1997 von der Republik Österreich in die Betreuung übernommen, allerdings war die Erinnerung an Gusen zu dieser Zeit aus dem Gedächtnis der österreichischen Öffentlichkeit weitgehend ausgelöscht. Die Sanierung der unterirdischen Stollenanlage sollte dies allerdings ändern.

Im Zuge der Sprengungsarbeiten durch die sowjetische Besatzungsmacht 1947 wurde dem Stollensystem zwar ein schwerer Schaden zugefügt, eine Zerstörung wurde aber aufgrund der nicht fachgemäßen Handhabung des Sprengmaterials nicht erzielt. Als Abenteuerspielplatz für die Jugend in den 1970er und 1980er Jahren sorgte die Stollenanlage immer mehr für Sorgen bei Anrainern und Verantwortlichen des Gemeinderates in St. Georgen an der Gusen. Nachdem die Republik die Stollenanlage 2001 in den Besitz der BIG (Bundesimmobiliengesellschaft) übertragen hatte, musste diese ab 2003 aufgrund der bestehenden Einsturzgefahr saniert werden. Dieses Bauverfahren umfasst insgesamt fünf Bauphasen und dauerte von der ersten Befahrung am 8. November 2001 bis zum Jahr 2009

²⁹⁹ Vgl. *Haunschmied*, Die Bevölkerung von St. Georgen/Gusen, S. 164.

an. Zwischen der ersten Befahrung und den ersten Sicherungsmaßnahme verging eine relativ kurze Zeitspanne, da im Zuge weiterer Begehungen erneut Einbrüche festgestellt wurden und ein dringender Handlungsbedarf bestand. Die erste Bauphase fand im Sommer 2002 statt. Hier wurden Bohrkern für statische Untersuchungen entnommen.³⁰⁰ Die zweite Bauphase umfasste die Auswertung der Bohrerergebnisse und die Erstellung eines Sanierungsplanes für die gefährdeten Verbruchsbereiche. Die dritte Bauphase war nun der Sicherung des einzigen Einganges gewidmet. Sogenannte „Lehnersche Röhren“ wurden zur Stabilisierung montiert und der Hohlraum dahinter mit Beton verpresst. Die Sicherung der Bereiche, von denen die größte Gefahr für die Bevölkerung ausging, fiel schließlich in die vierte Bauphase. Hier handelte es sich konkret um die Absicherung jener Bereiche, auf denen sich Wohngebäude befinden, v.a. die Siedlung Hasenfeld.³⁰¹ Den Abschluss der Sanierungsmaßnahmen bildete die fünfte und letzte Bauphase. Diese war von einem großen Medieninteresse gekennzeichnet, da sie eine massive Verfüllung der Stollen vorsah. Es wurde gemeinsam mit dem BMI und anderen Verbänden ein „Nutzungskonzept“ erarbeitet, welches den Zugang zu den Stollen ermöglichen sollte.³⁰² Die Gesamtkosten für die Sicherung der Stollen beliefen sich laut Medienberichten auf etwa 14 Mio. €. ³⁰³ Die BIG hätte ihrerseits die Stollen bereits 2009, im Zuge der Auffüllung, der Gemeinde St. Georgen an der Gusen überlassen. Allerdings erklärte sich diese nicht für eine Übernahme bereit, da sie dann auch für mögliche Kosten aufkommen hätte müssen, falls erneut Sicherungsarbeiten angefallen wären. Diese hätten sich im Millionenbereich bewegt und wären für die Gemeinde nicht finanzierbar gewesen.³⁰⁴

Bis 2015 wurde keine Öffnung der Stollen für die Öffentlichkeit realisiert, von vormals rund 8.000 sind nach den Füllungen nur noch 1.900 lfm erhalten.³⁰⁵

Rund um den Jahreswechsel 2013/2014 fanden in St. Georgen an der Gusen Bohrungen statt, die auf der Annahme des Linzer Filmemachers Andreas Sulzer beruhten, dass die Stollenanlage in St. Georgen in Wirklichkeit weit größer wäre als bisher bekannt. Zugleich vermutete Sulzer, der an einem Filmprojekt für das ZDF arbeitete³⁰⁶, dass in St. Georgen geheime Forschungen, konkret Atomforschung durch die Nationalsozialisten betrieben

³⁰⁰ Vgl. Bouchal, Robert; Sachslehner, Johannes, Unterirdisches Österreich. Vergessene Stollen. Geheime Projekte (Wien, Graz, Klagenfurt 2013), S. 145.

³⁰¹ Vgl. Bouchal, Sachslehner, S. 149.

³⁰² Vgl. ebd., S. 150 - 157 (Anm. Oppitz: Dies wurde bis zum Februar 2015 nicht realisiert.).

³⁰³ <http://diepresse.com/home/panorama/wien/1556787/Bohren-nach-Hitlers-geheimen-Stollen> (Zuletzt besucht am 25.08.2014, 19:10 Uhr).

³⁰⁴ <http://search.salzburg.com/display/SNZ41-21307175> (Zuletzt besucht am 25.08.2014, 19:12 Uhr).

³⁰⁵ http://www.mauthausen-memorial.at/index_open.php (Zuletzt besucht am 25.08.2014, 19:19 Uhr).

³⁰⁶ <https://presseportal.zdf.de/aktuelles/mitteilung/die-suche-nach-hitlers-bombe/772/> (Zuletzt besucht am 19.2.2015, 13:59 Uhr)

worden wäre und unterstützte diese Thesen mit Plänen, Fotos und Dokumenten. Die Behörden gingen den Hinweisen von Sulzer nach und führten Bohrungen und geophysikalische Messungen durch.

Die Probebohrungen wurden im Beisein von Sulzer sowohl von 11.- 13. Dezember 2013, als auch von 3.- 4. Februar 2014 durchgeführt. Diese Bohrungen fanden an jenen Stellen statt, die von Sulzer und seinem Team zuvor mittels Geophysik- und Georadaruntersuchungen analysiert worden waren und aufgrund derer die These bezüglich weiterer Stollen zustande gekommen war.³⁰⁷ Während der ersten Bohrung kam es zu einem Steckenbleiben des Bohrmeißels, was aber nicht auf einen betonierten Hohlraum zurückzuführen war, sondern den Übergang zum Kristallin der Böhmisches Masse markierte, wie der Landesgeologe mitteilen konnte. Auch die Kamerabefahrung verlief ergebnislos.³⁰⁸ Die zweite Bohrung im Februar 2014 verlief ebenso ergebnislos und die Bohrlöcher wurden wieder zugeschüttet. Die Untersuchung der Boden- und Grundwasserproben ergaben keinerlei Hinweise auf künstliches radioaktives Material.³⁰⁹

Die Erhebung der relevanten Umweltdaten wurde durch die Universität für Bodenkultur (BOKU) durchgeführt. Es wurden Bodenproben- und Grundwasserproben entnommen. Alle Proben erwiesen sich als unbedenklich und innerhalb der vorgeschriebenen Normen und konnten die Annahmen von Andreas Sulzer keineswegs bestätigen.

Die von der öffentlichen Hand durchgeführten Untersuchungen blieben somit ergebnislos.³¹⁰ Sulzer legte aber weiterhin neues Material vor, darunter ein Gutachten aus dem Jahr 1968, in der von einer größeren Stollenanlage berichtet werde. Bertrand Perz verweist in einem Interview mit der Tageszeitung „Der Standard“ darauf, dass der entsprechende Gutachter womöglich nicht einmal in der Stollenanlage selbst war oder nur einen kleinen Teil besichtigt hatte. Im Zuge der Sanierungsmaßnahmen durch die BIG wurden genaue Pläne erstellt, die sich mit den Originalplänen deckten.³¹¹ Kurz vor Weihnachten 2014, also ein Jahr nach den ersten Grabungen durch Sulzer, wurden von ihm erneut Grabungsarbeiten auf dem Gelände

³⁰⁷ Vgl. http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/hs.xsl/142001_DEU_HTML.htm, Expertenbericht, S. 10.

³⁰⁸ Vgl. http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/hs.xsl/142001_DEU_HTML.htm, Expertenbericht, S. 11.

³⁰⁹ Vgl. http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/hs.xsl/142001_DEU_HTML.htm, Expertenbericht, S. 12.

³¹⁰ http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/1556789/Historiker_Forschung-nicht-Sensationen?from=suche.intern.portal (Zuletzt besucht am 27. 08. 2014, 16:52 Uhr).

³¹¹ <http://derstandard.at/2000007118889/Historiker-Streit-um-NS-Stollen> (Zuletzt besucht am 04. 01. 2015, 13:43 Uhr).

der St. Georgener Schützenvereins, der ehemaligen SS-Schießstätte, durchgeführt. Bei diesen Arbeiten *offenbarte sich eine Art Eingangsbereich: Steile Stufen führen unter einer Betondecke nach unten- immer in Richtung Bergmassiv.*³¹² Sulzer meinte, damit Beweise für eine große unbekannte Stollenanlage gefunden zu haben.

Die Behauptungen von Andreas Sulzer, die auch zu einer erheblichen Beunruhigung in der anwohnenden Bevölkerung führten und ein großes nationales und internationales Medienecho hervorriefen, veranlassten die Bezirkshauptmannschaft Perg (BH Perg) im Herbst 2014, eine Expertenkommission einzusetzen, um die von Sulzer vorwiegend über Medien verbreiteten „Indizien“ zu evaluieren. Zu klären war, ob es tatsächlich Hinweise auf eine zweite größere unterirdische Anlage bzw. nukleare Forschungstätigkeiten seitens der Nationalsozialisten und somit Handlungsbedarf für die Behörden gab. Damit sollte auch der Bevölkerung von St. Georgen an der Gusen und Luftenberg größtmögliche Sicherheit gegeben werden.

Die BH Perg erstellte deshalb ein mehrere Schritte umfassendes Programm, das eine objektive, fachlich fundierte, wissenschaftlich methodische sowie interdisziplinäre Evaluierung durch hochrangige ExpertInnen vorsah. Die Ergebnisse wurden in einem ExpertInnenbericht zusammengefasst.³¹³

Diese ExpertInnen setzten sich aus GeologInnen, ArchäologInnen, HistorikerInnen und ArchivarInnen, UmweltexpertInnen sowie ExpertInnen des Bauwesens für Tunnel und Stollenbau zusammen. Auch VertreterInnen der unterschiedlichen beteiligten Organisationen (KZ - Gedenkstätte Mauthausen (BMI), Bundesdenkmalamt, Bundesbezirksbehörde Perg, Gemeinden) nahmen Stellung zu Sulzers Thesen.³¹⁴ Zwar sprach A. Sulzer von einigen vermeintlich neuen Quellen, die Hinweise auf die Existenz von einem größeren und bisher unbekannten Teil der Stollenanlage geben sollen, diese wurden allerdings von ihm und seiner Produktionsfirma großteils unter Verschluss gehalten. Es wurde lediglich ein PDF- Dokument für die BH Perg zusammengestellt, das einen Teil der Quellen enthielt, auf die sich die Thesen Sulzers stützten (dieses PDF ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich). Bei diesen Dokumenten sowie jenen, die im Rahmen der Präsentation für die ExpertInnen vorgestellt

³¹² <http://derstandard.at/2000009755829/St-Georgen-an-der-Gusen-Unbekannte-NS-Anlage-entdeckt> (Zuletzt besucht am 04. 01. 2015, 13:47 Uhr).

³¹³ Vgl. http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/hs.xml/142001_DEU_HTML.htm, (Zuletzt besucht am 18. 02. 2015, 13:18 Uhr)

³¹⁴ Vgl. http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/hs.xml/142001_DEU_HTML.htm, Expertenbericht, S. 17.

wurden, fehlten Herkunftsangaben bzw. waren die Dokumente aus dem Kontext gerissen und wurden einzeln präsentiert.³¹⁵

Die Arbeit für die ExpertInnen gestaltete sich v. a. auch deshalb schwierig, da Sulzer gegenüber der Kommission bzw. der BH Perg nicht alle Dokumente präsentierte und sie somit auch auf die in den Medien abgedruckten Pläne o. ä. eingehen mussten. Sulzer berief sich u.a. auf zwei Pläne, die die Existenz von einer weitaus größeren Anlage belegen sollten, denen auch die Probebohrungen zugrunde lagen. Die Pläne stammten aus einer nach dem Krieg im Jahr 1945 erschienenen US- amerikanischen Zusammenstellung („German Underground Installations Part one of three, unique design and construction methods, CIOS Section Intelligence division office, chief engineer, USFET, Washington D. C. 1945“). Wie die Expertenuntersuchungen ergaben, handelte es sich bei den Plänen jedoch nicht um Stollenanlagen in St.Georgen. Sie zeigten ein Stollenprojekt bei Langenstein im Harz (Kammler - Projekt „Malachit“) und ein Stollenprojekt der MAN - Maschinenfabrik in Mainz - Weisenau.³¹⁶

Neben diesen Fehleinschätzungen Sulzers wurden im Rahmen der ExpertenInnenüberprüfung auch sämtliche anderen „Indizien“ entkräftet und seine Thesen somit widerlegt; u. a. stellt ein von Sulzer entdecktes Betonoktagon keine Raketenabschussrampe dar, wie von ihm vermutet, sondern lediglich eine Lüftungsanlage. Die Grabungen auf dem Gelände des Schützenvereines legten keineswegs einen geheimen Eingang zu einem weiteren Stollensystem frei, sondern man entdeckte eine so genannte „Aufzeigerdeckung“, die für die Erfassung der Schießergebnisse beim SS - Schießstand errichtet worden war.³¹⁷

³¹⁵ Vgl. http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/hs.xml/142001_DEU_HTML.htm, Expertenbericht, S. 17.

³¹⁶ Vgl. http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/hs.xml/142001_DEU_HTML.htm, Expertenbericht, S. 35.

³¹⁷ Vgl. http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/hs.xml/142001_DEU_HTML.htm, Expertenbericht, S. 33- 55.

4. 3. Das Besucherzentrum Gusen

Nach der Übernahme des „Memorials“ in Gusen durch die Republik dauerte es nur wenige Jahre, bis es zur Gründung eines Personenkomitees kam, das sich mit der Erbauung eines Besucherzentrums auseinandersetzte. Die Gründungsmitglieder des Komitees waren der ehemalige polnische Außenminister Wladyslaw Bartoszewski, der damalige Nationalratspräsident und heutige Bundespräsident Heinz Fischer, der oberösterreichische Landeshauptmann Josef Pühringer, sowie der ehemalige Innenminister Ernst Strasser.³¹⁸

Das Besucherzentrum wurde von den Architekten Herwig Mayer und Karl Peyrer - Heimstätt entworfen und auf dem Gelände des ehemaligen Krematoriums in direkter Nachbarschaft zu dem bereits bestehenden „Memorial“ erbaut.³¹⁹ Das Besucherzentrum konnte am 8. Mai 2004 vom damaligen Innenminister Ernst Strasser und dem Personenkomitee Gusen eröffnet und der Öffentlichkeit präsentiert werden.³²⁰

Der Standort des Besucherzentrums erwies sich aus zweierlei Gründen als problematisch. Einerseits musste man für das Besucherzentrum einen Durchgang durch das „Memorial“ schaffen, da es sonst von der Hauptstraße aus nicht betreten werden konnte, dies stand aber im Gegensatz zu der ursprünglichen Konzeption der Architekten, die das „Memorial“ als Labyrinth angelegt hatten. Das zweite Problem ergab sich ebenfalls durch den Standort, hier aber nicht durch den baulichen Eingriff in das Denkmal, sondern durch den Standort innerhalb der Wohnsiedlung in Gusen.

³¹⁸ Vgl. Perz: KZ - Gedenkstätte, S 207, bzw. S. 312, Anmerkung 839.

³¹⁹ Vgl. Perz: KZ - Gedenkstätte, S. 207.

³²⁰ http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index_main.php?cbereich=2&cthema=327&carticle=508&fromlist=1, (Zuletzt besucht am 25. 08. 2014, 17:13 Uhr).



Abb. 5: Plan und Luftaufnahme Gusen 2001 (Gusen Memorial, BMI)³²¹

- | | |
|-----------------------------|----------------------------|
| 1. Memorial | 5. Steinbrecher |
| 2. Versammlungsplatz | 6. Jourhaus |
| 3. Besucherzentrum | 7. SS – Verwaltungsbaracke |
| 4. Häftlingsblock 6 und 7/8 | 8. Häftlingsbordell |

Wie diese Aufnahme von Gusen gut zeigt, liegt das „Memorial“ inmitten der Siedlung, was bereits in den 1950er und 1960er Jahren für Aufregung in der Bevölkerung gesorgt hatte, sollte diese Wohngegend doch einen netten und schönen Charakter haben. Das Besucherzentrum befindet sich nun hinter dem „Memorial“ und rückt somit noch näher an den Siedlungsteil heran, der sich in unmittelbarer Umgebung des Denkmals befindet. Da das „Memorial“ immer noch als störend und fremd empfunden wurde, war es für die lokale Bevölkerung sicherlich ein Schock zu hören, dass zusätzlich zu dem Fremdkörper noch ein weiteres Gebäude in ihrer Umgebung entstehen sollte. Die ursprüngliche Idee einer rostfarbenen Oberfläche für das neue Besucherzentrum wurde schließlich nicht realisiert.³²²

Die Eröffnung im Mai 2004 bedeutete zwar die Eröffnung des Gebäudes, allerdings konnte der erste Teil der Ausstellung erst im November 2004 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Ausstellung wurde von Christian Dürr, Ralf Lechner und Stefan Wolfinger

³²¹ <http://www.gusen-memorial.at/index.php> (Zuletzt besucht am 25. 08. 2014, 17:26 Uhr)

³²² Vgl. Perz, KZ - Gedenkstätte, Anmerkung 840.

konzipiert und von Bernhard Denkingen gestaltet. Bertrand Perz, der Betreuer dieser Diplomarbeit, übernahm die wissenschaftliche Beratung. Der Titel „Konzentrationslager Gusen 1939 - 1945. Spuren – Fragmente – Rekonstruktionen“ verweist auf die unterschiedlichen Aufgaben, die sich diese Ausstellung vorgenommen hat. Sie möchte Erinnerungen zusammentragen und Überreste des Lagers freilegen.³²³ Die Überreste des Lagers sind im Besucherzentrum dadurch sichtbar, dass das Besucherzentrum nicht ebenerdig, sondern etwas erhoben auf Pfeilern steht, da in der Mitte des Raumes eine Art Galerie freigelassen wurde, wo der Besucher bzw. die Besucherin Blick auf Fundamente hat, die bei den Grabungsarbeiten für den Bau des Besucherzentrums freigelegt wurden.

Der zweite Teil der Ausstellung wurde am 29. November 2005 eröffnet. Im Gegensatz zu den Schwerpunkten des ersten Ausstellungsteils, der sich auf die Bereiche Topographie des Lagers und dessen Errichtung sowie auf die Befreiung und das Krematorium fokussierte, wurden nun die Geschichte der Häftlinge in den Vordergrund gestellt und die Themen Zwangsarbeit, Vernichtung und Häftlingsgesellschaft beleuchtet. Ebenso wurden auch die Zeit nach der Befreiung und die Geschichte der Gedenkstätte thematisiert. Die Ausstellung wurde multimedial gestaltet, so stehen zwei Computer zur Verfügung, um die Homepage der Gedenkstätte Mauthausen und Gusen zu besuchen, eine 1 ½ stündiger Film wird gezeigt, der Zeitzeugen zu Wort kommen lässt, und die Ausstellung baut illustrierend Photographien und Textdokumente sowie Zeichnungen ein.³²⁴

³²³

http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index_main.php?cbereich=2&cthema=327&carticle=531&fromlist=1 (Zuletzt besucht am 25. 08. 2014, 17:54 Uhr).

³²⁴

http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index_main.php?cbereich=2&cthema=327&carticle=575&fromlist=1 (Zuletzt besucht am 25. 08. 2014, 17:58 Uhr).



Abb. 6: Besucherzentrum Gusen 2013 (Anna Oppitz)

Dieses Bild zeigt eine Innenaufnahme des Besucherzentrums und der darin befindlichen Dauerausstellung. Die linke Bildseite zeigt den seit Mai 2013 nicht mehr besetzten Schreibtisch, im Hintergrund der Bildmitte sieht man den Bildschirm, der Zeitzeugeninterviews abspielt. Ebenfalls in der Bildmitte, allerdings im Vordergrund, kann man gut eine Trägersäule erkennen, auf der sich das Besucherzentrum befindet. Außerdem sind die freigelegten Ausgrabungen der Überreste der Lagersubstanz zu erkennen. Darüber befindet sich eine Fotografie, die eine Luftaufnahme des Lagers im Jahr 1945 zeigt.

4. Der Audioweg – ein Weg mit Konfliktpotential

Dass sich das Konzentrationslager Gusen nicht nur auf einen speziellen Ort, sondern auf eine Region erstreckte, wurde bereits thematisiert. Nun wurde ein besonderes Konzept für die besondere Geschichte der Region Gusen bzw. St. Georgen an der Gusen entwickelt: ein Audioweg.

Der **AUDIOWEG GUSEN** thematisiert als **begehbare „Skulptur“ des Künstlers christoph mayer chm.** das verschüttete Gedächtnis eines Ortes, auf dem sich während der NS-Diktatur die **Konzentrationslager Gusen I und II** befanden. Die Besucher des AUDIOWEGs GUSEN rekonstruieren dieses Gedächtnis anhand persönlicher Erinnerungen Überlebender, von Zeitzeugen aus der lokalen Bevölkerung, aber auch von Tätern und ehemaligem Wachpersonal. Sie hören mittels Kopfhörer deren Stimmen, den abstrahierten Klang der Landschaft und die Beschreibung ihrer Bestimmung im Dritten Reich, während sie [sic!] durch das Gelände des ehemaligen Lagerkomplexes gehen.³²⁵

Diese Beschreibung des Audiowegs trifft den Kern dessen, was er versucht darzustellen: das Unsichtbare. Der Audioweg führt quer durch die Wohnsiedlung in Gusen, die auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers erbaut wurde. Der Startpunkt liegt bei dem „Memorial“ in Gusen, dort setzt man die Kopfhörer auf und schaltet den Ipod ein. Eine Stimme erklärt, worum es sich handelt. Sie lädt zu einer Wanderung durch die Geschichte des Ortes ein. Die Person sagt dem Zuhörer/der ZuhörerIn, wohin er/sie als Nächstes gehen soll. Man bleibt vor Gebäuden stehen, und die Sprecherin erklärt, warum man vor diesem Gebäude Halt macht: manchmal weil es sich um einen baulichen Überrest aus der Zeit des Konzentrationslagers handelt, manchmal weil hier eine Baracke stand, deren Bedeutung erläutert wird. Es ist ein unheimliches Gefühl, mit einem Ipod und Kopfhörern durch eine Siedlung zu gehen, vor allem wenn man sich verdeutlicht, dass man Häuser von Menschen betrachtet, die hier leben, die ihre Ersparnisse in diese Häuser investiert haben und sich nun fühlen, wie wenn sie in Objekten einer Ausstellung leben würden. Der Audioweg führt durch die Siedlung und entlang der Schleppbahntrasse bis nach St. Georgen/Gusen. Man hört Erläuterungen zu den einzelnen Gebäuden oder auch einmal die Erklärung dafür, warum man vor einem Schild steht, das darauf hinweist, dass Privatgrund vor einem liegt und das Betreten untersagt ist, obwohl es wirkt, als handle es sich um einen normalen Weg. Man hört aber dabei auch Stimmen von ganz unterschiedlichen Menschen. Es wurden in den Audioweg zahlreiche Aussagen von Personen aus der Region, die unterschiedliche Ansichten zum Gedenken in Gusen haben, ebenso eingearbeitet wie von Personen, die selbst im Lager inhaftiert waren. Es entsteht so ein einzigartiger Mix, der zum Nachdenken anregt.

Diese sehr persönliche Sicht, die ich soeben als Autorin dieser Arbeit geschildert habe – ich habe auch selbst den Audioweg beschritten – ist meiner Ansicht nach auch der beste Weg, um darüber zu berichten. Der Audioweg versucht nicht zu urteilen. Er stellt Aussage neben Aussage und lässt diese unkommentiert. Allerdings ist es der Ansicht der Autorin nach nicht möglich absolut wertfrei den Audioweg zu beschreiten. Wenn man mit den Kopfhörern durch

³²⁵ <http://audioweg.gusen.org/index.php?id=5> (Zuletzt besucht am 25. 08. 2014, 18:13 Uhr).

die Siedlung geht, muss man sich zwangsläufig die Frage stellen: Wie können Menschen hier leben?

Dass dieser Audioweg ein weiteres Kapitel zum Buch der Konflikte zwischen der regionalen Bevölkerung und dem Gedenken in Gusen beiträgt, muss nicht weiter erklärt werden. Es ist nachvollziehbar, dass sich bei Bewohnerinnen und Bewohnern der Häuser in der Siedlung in Gusen ein merkwürdiges Gefühl einstellt, wenn Menschengruppen vor ihren Häusern stehenbleiben und diese beobachten. Dies ist allzu menschlich und verständlich.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich in der Bevölkerung dann eine neue Ablehnung breit macht, wenn diese eine Einschränkung ihrer Eigentumsrechte oder eine Störung ihres Lebensraumes durch zu viele Fremde befürchtet. Auch reagieren Teile der Bevölkerung irritiert und verärgert, wenn Außenstehende mit dem Wissen von heute den Anwohnern in den Medien vorhalten, „wie man dort nur wohnen könnte“. Allfällige zukünftige Projekte bedürfen daher einer zeitgerechten und behutsamen Involvierung und Aufklärung der betroffenen Bevölkerung.³²⁶

Der Audioweg in seiner Einzigartigkeit bietet sicher das größte Konfliktpotential der letzten Jahrzehnte, führt er doch direkt in den Alltag der Menschen und stellt diese auch ein Stück weit zur Schau. Er nimmt außerdem durch die subtile Beeinflussung des Hörers/ der Hörerin durch auditive Impulse (z. B. Hundegebell, Lagergeräusche) auch die Möglichkeit zur Eigeninterpretation. Problematisch sind ebenso die gesprochenen Texte, bei denen für die zuhörende Person nicht erkennbar ist, ob diese Texte auf historischen Grundlagen basieren oder es sich um Kommentare des Künstlers handeln.

4. 5. Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen

Bei dem Projekt „Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen“ handelte es sich um ein weiteres Unterfangen, das den Wunsch der Bevölkerung nach einem *zukunftsorientierten und Nutzen stiftenden Umgang mit der belastenden Vergangenheit* aufgriff und von November 2012- Juni 2013 durchgeführt wurde.³²⁷

Das Projekt wurde vom Bundesdenkmalamt initiiert und fokussierte die Mitarbeit der Bevölkerung an der Gestaltung der Region. Es sollte eine Annäherung zwischen den heutigen Bewohnern und der teils immer noch sichtbaren Vergangenheit geben, wobei die ansässigen

³²⁶ Vgl. Haunschmied, Die Bevölkerung von St. Georgen/Gusen, S. 167.

³²⁷ <http://www.bewusstseinsregion.at/index.html> (Zuletzt besucht am 18. 03. 2015, 13:17 Uhr).

Einwohner von einer Stigmatisierung als Nachkommen der NS - Verbrecher befreit werden sollten.³²⁸

Grundsätzlich stützte sich das Projekt auf zwei Säulen, wovon die erste Kreativ - Workshops mit Menschen vorsah, die mit der Region verbunden waren und *fachliches Wissen unterschiedlicher Art einbringen* konnten.³²⁹ Die zweite Säule bestand aus BürgerInnenräten. Hierzu wurden BewohnerInnen der Region mittels Stichprobe ausgewählt und zu einer Diskussion über den „Ist - Zustand“ eingeladen, deren Ergebnisse in einer Präsentation der restlichen Bevölkerung vorgestellt wurden.³³⁰ Im Rahmen dieser Diskussionen und Gespräche wurden schließlich zahlreiche unterschiedliche Ideen und Ansätze präsentiert, wie die Einrichtung einer Friedenswerkstatt, der Austausch mit der Bevölkerung entlang des Audioweges, die Weiterführung der BürgerInnen - Räte, die Schaffung von Jugendbegegnungsstätten, der Kauf und die Nutzung der SS - Baracke in Langenstein unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes, die künstlerische und kommunikative Gestaltung der Schleppbahntrasse sowie die Einrichtung einer Trägerorganisation, die sich um eine Umsetzung der Ideen bemüht, u.v.m.³³¹

4. 6. Gusen im Jahr 2014

All die zahlreichen Projekte, die in den letzten 20 - 30 Jahren initiiert wurden, haben zwar dazu beigetragen, dass das ehemalige Konzentrationslager Gusen in den Köpfen der österreichischen Bevölkerung wieder vermehrt verankert ist, allerdings ist für das Besucherzentrum und auch für die weitere Gedenkarbeit noch eine schwierige Zukunft zu erwarten.

Neben den Konflikten, die es seit der Befreiung zwischen Teilen der Bevölkerung und der Gedenkkultur gibt, ist die Dominanz der Gedenkstätte in Mauthausen bis heute spürbar. Die neue Dauerausstellung in der Gedenkstätte in Mauthausen thematisiert nun vermehrt auch die Außenlager des ehemaligen Konzentrationslager - Komplexes und räumt vor allem dem Lager Gusen hier einen ganz speziellen Platz ein. 60 Jahre Zentralisierung lassen sich jedoch nicht einfach auslöschen und verarbeiten.

³²⁸ <http://www.bewusstseinsregion.at/index.html> (Zuletzt besucht am 18. 03. 2015, 13:23 Uhr).

³²⁹ <http://www.bewusstseinsregion.at/projekt.html> (Zuletzt besucht am 18. 03. 2015, 13:35 Uhr).

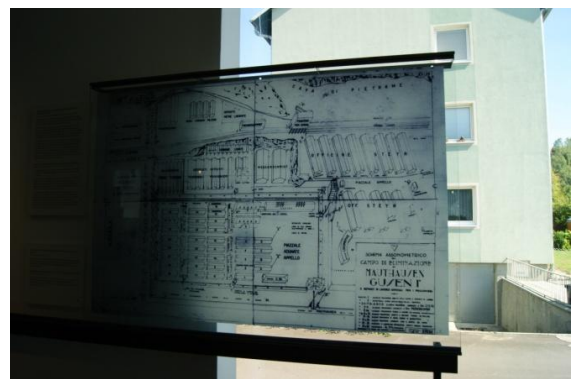
³³⁰ <http://www.bewusstseinsregion.at/projekt.html> (Zuletzt besucht am 18. 03. 2015, 13:35 Uhr).

³³¹ http://www.bewusstseinsregion.at/dokumente/Ideen_Homepage.pdf (Zuletzt besucht am 18. 03. 2015, 13:50 Uhr).

Um dem Leser/der Leserin einen kleinen Eindruck zu geben, wie sich die Situation um das Besucherzentrum gestaltet, möchte ich meine persönlichen Eindrücke wiedergeben, die ich gesammelt habe, als ich zum ersten Mal das Besucherzentrum in Gusen aufgesucht habe. Meine Suche nach der Gedenkstätte war bereits mit dem Problem verbunden, dass ich diese nicht auf Anhieb finden konnte. Man übersieht das Gebäude (vor allem wenn Schnee liegt), es gibt auch keine direkten Hinweisschilder. Als ich die Gedenkstätte dann tatsächlich betrat, wurde mir von dem diensthabenden Zivildienstler die Lage des Besucherzentrums geschildert. Er erzählte mir, dass ich an dem betreffenden Wochenende (es handelte sich um ein Februarwochenende 2013) die dritte oder vierte Person sei, die in das Besucherzentrum komme. Lediglich eine Person, abgesehen von mir, wollte auch wirklich nach Gusen, die anderen Besucher und Besucherinnen waren eigentlich auf dem Weg nach Mauthausen und hätten sich nach dem Weg erkundigt, da sie nicht zur dortigen Gedenkstätte gefunden hätten.

Kommt man 2015 nach Gusen, sitzt kein Zivildienstler mehr in dem Besucherzentrum. Dies ist zwar verständlich, da keine Besucher und Besucherinnen kommen, andererseits wirkt der Raum dadurch befremdend und verwaist. Auch die Tatsache, dass man sich eine fixe Uhrzeit ausmachen muss (und dies auch nur zwei Mal am Tag möglich ist), um sich einen Audioguide auszuborgen, wenn man den Audioweg besuchen möchte, schreckt Besucher und Besucherinnen, die nicht aus der Region sind, sicher ab und verleitet dazu, eher die Gedenkstätte in Mauthausen zu besuchen als jene in Gusen.

Gusen wird immer mit der Dominanz von Mauthausen und vor allem der Nähe zu kämpfen haben, zusätzlich erweist sich die ablehnende Haltung von Teilen der lokalen Bevölkerung als Problem, das es zu lösen gilt. Das museale Angebot in der Gedenkstätte Mauthausen ist auch dadurch, dass die Dauerausstellung erneut konzipiert wurde, für Besucherinnen und Besucher attraktiver als ein verlassener Raum in Gusen.



Li.: Abb. 7: Blick vom Besucherzentrum auf die Wohnsiedlung (Anna Oppitz)

Re.: Abb. 8: Rückansicht des Besucherzentrums, etwas neben dem Wohnhaus von Abb. 7 (Anna Oppitz)



Abb. 9: Blick auf den Eingang zum Besucherzentrum, von St. Georgen/Gusen kommend (Anna Oppitz)

Dass hier die Erinnerung an eines der grausamsten Konzentrationslager mit der Gegenwart zusammenstößt, ist angesichts der Werbetafel, die ein Menü um 5,9 € verspricht, offenkundig. Der Eindruck, der allerdings beim Besucher/ der Besucherin entsteht, kann nur einen fahlen Beigeschmack hinterlassen.

5. Resümee

Abschließend sollen noch einmal die gestellten Forschungsfragen betrachtet und zusammenfassend beantwortet werden.

Die zentrale Forschungsfrage lautete:

Wie hat sich die Gedenkstätte Gusen von 1945 bis heute entwickelt?

Als Detailfragen wurden ausgearbeitet:

Welche Probleme gab es bei der Entstehung der Gedenkstätte und wie veränderte sich die Gedenkstätte von ihrer Entstehung bis heute?

Welche Phasen in der Entstehung der Gedenkstätte kann man feststellen und wie hängen diese mit der Rolle der lokalen Bevölkerung in der Diskussion um die Gedenkstätte zusammen?

Wie ist die aktuelle Situation in Gusen?

Der Weg der Gedenkstätte von der Befreiung des Lagers bis heute gestaltete sich äußerst schwierig und ist bis zur Gegenwart mit Problemen behaftet. Die Geschichte der Entwicklung der Gedenkstätte umfasst mehrere Phasen, wovon der erste Abschnitt unmittelbar nach der Befreiung beginnt (1945 - 1955/1956). Diese Phase war geprägt von dem Versuch, die Erinnerung an das Lager in Gusen auszulöschen, prägend und entscheidend für die weitere Geschichte war das sukzessive Verschwinden der physischen Beschaffenheit der Lagersubstanz und die Weiterverwendung des Steinbruchs als USIA - Betrieb. Es wurden hier allerdings zunächst auch zwei erste Bezugsstätten für das Gedenken der ehemaligen Inhaftierten und der Angehörigen der Opfer geschaffen: der amerikanische Friedhof und Ende der 1940er Jahre auch das Denkmal rund um den Krematoriumsofen.

Die Erinnerung innerhalb der lokalen Bevölkerung wurde zu dieser Zeit – vor allem in der Zeit unmittelbar nach der Befreiung - stark negativ geprägt, da sich die BewohnerInnen von den nunmehr freien Häftlingen terrorisiert und überfallen fühlten und dies die Haltung gegenüber späteren Kommunikationsversuchen bezüglich der Errichtung einer Gedenkstätte erschwerte. Das Ende dieser Phase des Gedenkens wurde durch die Übergabe des Geländes des ehemaligen Lagers an die Republik und die Auflösung des amerikanischen Friedhofs vollzogen. Die Verlegung des Friedhofes war nach dem Verschwinden der Lagerphysis der nächste Schritt in eine Richtung der Zentralisierung des Gedenkens in Mauthausen.

Die zweite Phase der Gedenkstätte war geprägt vom Kampf um die Erhaltung eines Gedenkortes. Sowohl die örtlichen Behörden als auch das Innenministerium waren an einer zentralisierten Gedenkform mit Mauthausen im Mittelpunkt interessiert und sahen keinerlei Grund, diesbezüglich eine Veränderung vorzunehmen. Das Lager in Gusen sollte aus den Gedanken der Menschen gelöscht und mit dem Bau einer Wohnsiedlung eine neue, positive Erinnerung an Gusen schaffen werden.

Es ist ausländischen Verbänden und deren Einsatz zu verdanken, dass die Gedenkstätte rund um den Krematoriumsofen, die als einziger Gedenkort im ehemaligen Lager Gusen bestehen konnte, erhalten blieb und 1965 nach langwierigen Diskussionen und mit eigenständiger Finanzierung eröffnet werden konnte.

Die dritte Phase der Gedenkstätte begann mit der Übernahme durch die Republik. Diese Übernahme kam allerdings nur deshalb zustande, weil sich die Situation innerhalb der regionalen Bevölkerung änderte und einige Personen durch ihren Einsatz und ihre Kontakte zu ausländischen Opferverbänden das Denkmal zusehends in den Fokus der Öffentlichkeit rücken konnten. Die Übernahme des „Memorials“ durch die Republik Österreich stellte den Gipfel dieser Bemühungen dar. In diese dritte Phase fallen auch der Bau und die Eröffnung des Besucherzentrums in Gusen. Hier kam es, wie bereits in den 1960er Jahren, erneut zu einer Auseinandersetzung mit Teilen der lokalen Bevölkerung, da sich diese gegen das neue Besucherzentrum, welches sich innerhalb der Siedlung befindet, verwehrt. Schlussendlich wurde diesmal ein Kompromiss geschlossen und auf die Bevölkerung Rücksicht genommen, indem auf die rostfarbene Fassade verzichtet wurde. Der letzte Schritt in der Entwicklung der Gedenkstätte umfasste die Einrichtung des Audioweges. Dieser Audioweg zerstörte sicherlich vieles an Arbeit, was durch lokale Gedenkinitiativen in den vergangenen Jahrzehnten an schrittweiser Annäherung zwischen BewohnerInnen und Gedenkkultur entstanden war, stellt er doch die Menschen, die in der Gusener Siedlung leben, in eine Art Schaufenster, aus dem sie nicht entkommen können. Der größte Trost, den die Menschen in der Siedlung allerdings haben können, ist jener, dass ohnehin kaum BesucherInnen nach Gusen kommen. Die Gründe hierfür sind nicht eindeutig festzumachen, aber es ist unbestreitbar, dass Gusen sicherlich bis heute weit weniger bekannt ist als die 4 km entfernte Gedenkstätte in Mauthausen. Dies führt auch erneut zur regionalen Dominanz in der Gedenklandschaft seitens Mauthausen. Die Öffnungszeiten und die damit verbundene zeitliche Einschränkung tragen sicher auch einen kleinen Teil dazu bei, dass Gusen weiterhin an Bekanntheit innerhalb der österreichischen Bevölkerung verliert. Zwar war die mediale Präsenz – verbunden mit den Grabungen rund um

den Filmmacher Andreas Sulzer – im letzten Jahr wieder größer, doch handelt es sich hier nicht um ein dauerhaftes Interesse am Wissen um die Vergangenheit des Ortes und die Geschichte der Opfer des Lagers Gusen, sondern um einen kurzen Augenblick der Sensationsgier um mögliche „Nazi - Geheimnisse“ im Stollensystem „Bergkristall“.

Gusen kämpft bis in das Jahr 2015 mit dem Vergessen, da auch die zeitweise Präsenz in den Medien nicht auf ein dauerhaftes Interesse an der Geschichte des Lagers schließen lässt. Die momentanen Gegebenheiten im Besucherzentrum lassen auch nicht auf positive Veränderungen in naher Zukunft hoffen.

C. Anhang

C. 1. Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
AMM	Archiv Mauthausen Memorial
ANED	Associazione nazionale ex deportati
BGBL.	Bundesgesetzblatt
BH	Bezirkshauptmannschaft
BIG	Bundesimmobiliengesellschaft
BMI	Bundesministerium für Inneres
DESt	Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH
GEZL.	Geschäftszahl
IKRK	Internationales Rotes Kreuz
IMK	Internationales Mauthausen Komitee
lfm.	Laufmeter
Mtt	Messerschmitt AG
OKH	Oberkommando des Heeres
OÖLA	Oberösterreichisches Landesarchiv
öS	Österreichischer Schilling
RFSS	Reichsführer SS
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SPDAG	Steyr – Daimler – Puch AG
UFA	Universum Film AG

USIA	Dt. Übersetzung: Verwaltung des sowjetischen Eigentums in Österreich
ZVM	Zivilverwaltung Mühlviertel

C. 2. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Lagerkomplex Gusen (Memorial Gusen BMI, <http://www.gusen-memorial.at/index-2.html>)

Abb. 2 Lageplan des Krematoriums (AMM BMI)

Abb. 3 Aufnahme des „Memorials“ in Gusen 2014 (Anna Oppitz)

Abb. 4 Gedenkstein in Lungnitz 2014 (Anna Oppitz)

Abb. 5 Plan und Luftaufnahme Gusen 2001 (Memorial Gusen BMI, <http://www.gusen-memorial.at/index-2.html>)

Abb. 6 Besucherzentrum Dauerausstellung 2013 (Anna Oppitz)

Abb. 7 Blick aus dem Besucherzentrum auf die Wohnsiedlung 2013 (Anna Oppitz)

Abb. 8 Rückansicht Besucherzentrum 2013 (Anna Oppitz)

Abb. 9 Besucherzentrum / Ansicht von der Straße, aus St. Georgen/ Gusen kommend 2013 (Anna Oppitz)

C. 3. Archivalienverzeichnis

- Chronik der Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (ab 1969)

Oberösterreichisches Landesarchiv (OÖLA)

- Film 375, Ia / Pol; Schreiben v. 22. 12. 1939
- ZVM Schachtel 8, Präs. 967/1955 (Schreiben des Gendarmeriepostenkommandos St. Georgen/ Gusen an die ZVM vom 21. 9. 1953)
- ZVM Schachtel 10, VK 4921/46 (Schreiben der Gemeinde Langenstein an das Bundesministerium für Finanzen vom 18. 11. 1946, Schreiben der ZVM an das Gemeindeamt Langenstein vom 20. 11. 1946)
- ZVM Schachtel 10, VK 4921/46 VK (Schreiben der Gemeinde Langenstein an die ZVM vom 3. 9. 1945, Vermerk der ZVM vom 12. 11. 1946)
- ZVM Schachtel 10, VK 5874/46 (Schreiben der Gemeinde Langenstein an die ZVM vom 7. 8. 1946, Schreiben der ZVM an die Gemeinde Langenstein vom 9. 1. 1947)
- ZVM Schachtel 11, VK 8167/46 (Schreiben vom Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung an die Gemeinde St. Georgen/ Gusen vom 4. 7. 1946, Schreiben des Bürgermeisters von St. Georgen/ Gusen an Landeshauptmann Blöchl vom 9. 10. 1945, Schreiben der ZVM an den Bürgermeister von St. Georgen/ Gusen vom 18. 10. 1945)
- ZVM Schachtel 27, VS 789/47 (Vernehmung des Gemeindesekretärs Steinmüller, sowie Auflistung über Verkauf aus dem Lagerbereich „Gusen II“)
- ZVM Schachtel 139, Sitzungsprotokolle (Sitzungsprotokoll ZVM vom 19. 9. 1945)

Archiv der KZ- Gedenkstätte Mauthausen (AMM BMI)

- AMM BMI 22.212-9/59, GeZl. RE 22.212- 9/59, Niederschrift des BMI vom 9. Jänner 1959.
- AMM BMI 25.558 – 9/58, GeZl. 25.558 – 9/58, Schreiben des Bundeskanzleramtes, Auswärtige Angelegenheiten an das BMI vom 25. November 1957.
- AMM BMI 25.558 – 9/58, GeZl. 25.558 – 9/58, Schreiben des Bundeskanzleramtes, Auswärtige Angelegenheiten an das BMI vom 29. November 1957.

- AMM BMI 25.558 – 9/58, GeZl. 25.558 – 9/58, Schreiben des Präsidenten des Internationalen Mauthausen Komitees an Außenminister Figl vom 9. November 1957.
- AMM BMI 25.558 – 9/58, GeZl. 25.558 – 9/58, Schreiben von Außenminister Figl an den oberösterreichischen Landeshauptmann Gleißner vom 5. Dezember 1957.
- AMM BMI 25.558 – 9/58, GeZl. 25.558 – 9/58, Schreiben der Gemeinde Langenstein an das Amt der oberösterreichischen Landesregierung vom 21. 1. 1958.
- AMM BMI 25.558-9/58, GeZl. 55.569-9/58, Schreiben der Gemeinde Langenstein an die oberösterreichische Landesregierung vom 19. März 1958.
- AMM BMI 25.558-9/58, GeZl. 55.569-9/58, Schreiben der oberösterreichischen Landesregierung an das BMI vom 24. März 1958.
- AMM BMI 25.558-9/58, GeZl. 55.569- 9/58, Niederschrift des BMI vom 14. April 1958.
- AMM BMI 25.558- 9/58, GeZl. 59.927- 9/58, Schreiben der Gemeinde Langenstein an das Amt der oberösterreichischen Landesregierung vom 3. Mai 1958.
- AMM BMI 22.558- 9/58, GeZl. 59.927-9/58, Niederschrift des BMI „1. Einlageblatt“ vom 20. Mai 1958.
- AMM BMI 25.558- 9/58, GeZl. 59.927-9/58, Niederschrift des BMI „2. Einlageblatt“ vom 20. Mai 1958.
- AMM BMI 22.558-9/58, GeZl. EA 125.836-9/58, Schreiben des oberösterreichischen Landeshauptmannstellvertreters Bernaschek an den Bundesminister für Inneres Helmer vom 1. Oktober 1958.
- AMM BMI 22.558- 9/58, GeZl. EA 125.836- 9/58, Schreiben des Bundesministers für Inneres, Helmer, an den oberösterreichischen Landeshauptmannstellvertreter Bernaschek vom 13. Oktober 1958.
- AMM BMI 55.258 – 9/57, GeZl. 55.258 – 9/57, Niederschrift des BMI.
- AMM BMI 55.258 – 9/57, GeZl. 140.186 – 9/57, Entwurf des Schriftsatzes an das Bundeskanzleramt, Auswärtige Angelegenheiten
- AMM BMI 55.358 – 9/57, GeZl. 140.186 – 9/57, Auszug aus dem Kaufvertrag als Beilage des Aktes.
- AMM BMI 55.258 – 9/57, GeZl. 55.258 - 9/57, Schreiben des Bundeskanzleramtes, Auswärtige Angelegenheiten vom 24. September 1957.
- AMM BMI 99.508 - 9/56, GeZl. 160.609-9/56, Schreiben vom 10. Oktober 1956 der oberösterreichischen Landesregierung an die Abteilung Polizeiwesen Linz

- AMM BMI 99.508- 9/56, GeZl. 160.609-9/56, Schreiben vom 13. Oktober 1956 der oberösterreichischen Landesregierung an das BMI.
- AMM BMI 107.034 – 9/61, GeZl. 108.496 - 9/61, Niederschrift des BMI, Sektion II.
- AMM BMI 107.034- 9/61, GeZl. 121.028 - 9/21, Auszug aus der Gemeinderatssitzung der Gemeinde Langenstein vom 10. Februar 1961
- AMM BMI 107.034- 9/61, GeZl. 121.028-9/61, Abschrift der Vereinbarung vom 16. Juni 1961.
- AMM BMI 155.136-9/60, GeZl. 155.136-9/60, Schreiben der oberösterreichischen Landesregierung an das BMI vom 18. November 1960, sowie AMM BMI 155.136-9/60, GeZl. 155.136-9/60, Niederschrift des BMI vom 12. Dezember 1960.
- AMM BMI 160.218- 33/69, 160.390 - 33/69, Übersetzung des Schreibens des IMK an den Bundeskanzler vom 4. 12. 1968.
- AMM BMI 160.218- 33/69, 160.390 - 33/69, Schreiben des BMI, Leitung der Sektion IV vom 29. Jänner 1969, sowie Einlageblatt zu Zahl 160.390 - 33/69, vom 18. Februar 1969.
- AMM BMI 200.215-33/68, GeZl. 204.897- 33/68, Übersetzung „Finanzielle Lage des Kontos „Mahnmal Gusen““
- AMM BMI 200.215- 33/68, 204.897 – 33/68, Finanzielle Lage des Kontos „Mahnmal Gusen“
- AMM BMI 200.215- 33/68, 204.897- 33/68, Übersetzung des Schreibens des IMK an den Kanzler der Republik Österreich.
- AMM BMI 200.215- 33/68, 204.897 - 33/68, Übersetzung des Schreibens des Gedenkkomitees Gusen, Finanzielle Lage des Kontos „Mahnmal Gusen“, Übersetzung der Erläuterung des Vorhabens rund um den Bau des Denkmals.
- AMM BMI 200.215 - 33/68, 204.897 - 33/68, Schreiben des Bundesministeriums für Finanzen an das BMI vom 26. Juni 1968.
- AMM BMI 200.215 - 33/68, 204.897 - 33/68, Niederschrift des BMI an das IMK vom 17. Oktober 1968.
- AMM BMI B/12/12/2, S. 1-6
- AMM BMI V/02/13/01/01, Seminararbeit Christian Smretschnig, Wien 2000

C. 4. Internetquellen

- <http://audioweg.gusen.org/index.php?id=5>
- <http://derstandard.at/2000007118889/Historiker-Streit-um-NS-Stollen>
- <http://deu.archinform.net/arch/148.htm?ID=b7g5uh5bt7d1fgqlggcjkd4e6>
- http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/1556789/Historiker_Forschung-nicht-Sensationen?from=suche.intern.portal
- <http://diepresse.com/home/panorama/wien/1556787/Bohren-nach-Hitlers-geheimen-Stollen>
- <https://presseportal.zdf.de/aktuelles/mitteilung/die-suche-nach-hitlers-bombe/772/>
- <http://www.bewusstseinsregion.at/index.html>
- <http://www.gusen.org/>
- <http://www.gusen-memorial.at/index.php>
- http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/ooe/hs.xsl/142001_DEU_HTML.htm
- http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index_main.php?&carticle=835
- http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index_main.php?cbereich=2&cthema=327&carticle=508&fromlist=1
- http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index_main.php?cbereich=2&cthema=327&carticle=531&fromlist=1
- http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index_main.php?cbereich=2&cthema=327&carticle=575&fromlist=1
- http://www.mauthausen-memorial.at/index_open.php
- <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10005218>
- <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000265>
- <http://search.salzburg.com/display/SNZ41-21307175>

C. 5. Literaturverzeichnis

- Alakus, Baris, Katharina Kniefacz, Robert Vorberg: Sex- Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Wien 2006)
- Aldebert, Bernard, Elisabeth Hölzl (Hg.): Gusen II. Leidensweg in 50 Stationen. Von Compiègne nach Gusen II über Buchenwald – Mauthausen – Gusen I (Wien u. a. 1997)
- Bouchal, Robert, Johannes Sachslehner: Unterirdisches Österreich. Vergessene Stollen. Geheime Projekte (Wien, Graz, Klagenfurt 2013)
- Choumoff, Pierre: Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940 - 1945 (Mauthausen- Studien Bd. 1a, Wien 2000)
- Dobosiewicz, Stanislaw: Vernichtungslager Gusen (Mauthausen- Studien Bd. 5, Wien 2007)
- Dürr, Christian, Ralf Lechner, Stefan Wolfinger: Konzentrationslager Gusen 1939- 1945. Spuren – Fragmente – Rekonstruktionen (Wien 2006)
- Dürr, Christian: Konzentrationslager Gusen: Ehemaliges Zweiglager des KZ Mauthausen und erinnerungspolitisches Konfliktfeld, In: BMI (Hg.): Jahrbuch des KZ Gedenkstätte Mauthausen (Wien 2007) S. 36 - 41
- Fabréguet, Michel: Entwicklung und Veränderung der Funktion des Konzentrationslagers Mauthausen 1938 - 1945. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklungen und Strukturen, Bd. 1, (Göttingen 1998) S. 193 - 214
- Fiereder, Helmut: Zur Geschichte der KZ- Gedenkstätte Mauthausen, In: Fritz Mayrhofer, Walter Schuster: Nationalsozialismus in Linz, Bd. 2 (Linz 2001)
- Freund, Florian; Perz, Bertrand: Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945, In: Oberösterreichisches Landesarchiv (Hg.): Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus Band 8 (Linz 2007)
- Freund, Florian; Bertrand Perz: Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen, In: Günter Morsch, Bertrand Perz (Hg.): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Bd. 29, Berlin 2011) S. 244 - 259
- Gostner, Erwin: 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen (Innsbruck, Erscheinungsjahr unbekannt)

- Hallama, Eva: „*Bis dann der Krieg kam ...*“ Selbstdarstellung und Unternehmensgeschichte des Allgemeinen Reinigungs- und Entwesungsdienstes Anton Slupetzky im Kontext von Reinigung, Seuchenbekämpfung und nationalsozialistischem Massenmord, Diplomarbeit Universität Wien (Wien 2013)
- Haunschmied, Rudolf, Jan - Ruth Mills, Siegi Witzany - Durda: St. Georgen – Gusen - Mauthausen. Concentrationcamp reconsidered (Norderstedt 2007)
- Haunschmied, Rudolf: Die Bevölkerung von St. Georgen/ Gusen und Langenstein. Umgang mit der Lagergeschichte, Ablehnung und Initiativen. In: Bogusław Dybaś, Tomasz Kranz, Irmgard Nöbauer, Heidemarie Uhl (Hg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven (Frankfurt am Main u.a. 2013) S. 135 - 169
- Haunschmied, Rudolf: NS- Geschichte 1938 bis 1945. In: St. Georgen an der Gusen (Hg.): 400 Jahre Markt St. Georgen an der Gusen. Geschunden – Geschafft – Gestaltet (St. Georgen an der Gusen 2011) S. 99 - 144
- Haunschmied, Rudolf: Zum Gedenken 1938 bis 1945. In: Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (Hg.): 300 Jahre erweitertes Marktrecht St. Georgen an der Gusen. Geschichte- Buch (St. Georgen an der Gusen 1989)
- Hindinger, Gabriele: Das Kriegsende und der Wiederaufbau demokratischer Verhältnisse in Oberösterreich im Jahre 1945 (Publikationen des österreichischen Instituts für Zeitgeschichte und des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien, Bd. 6, Wien 1968)
- Kaienburg, Hermann: Die Wirtschaft der SS (Berlin 2003)
- Klambauer, Otto: Die USIA- Betrieb, Bd. 1, Dissertation Universität Wien (Wien 1978)
- Klambauer, Otto: Die USIA - Betrieb, Bd. 2, Dissertation Universität Wien (Wien 1978)
- Kranebitter, Andreas: Der Steinbruch „Wiener Graben“ und die Errichtung des KZ Mauthausen, In: BMI (Hg.): Jahrbuch der KZ - Gedenkstätte Mauthausen 2008 (Wien 2008)
- Leimlehner, Erich: Das Kriegsende und die Folgen der sowjetischen Besatzungszeit im Mühlviertel 1945 bis 1955, Dissertation Universität Zürich und Universität Wien, (Zürich 1974)
- Ley, Astrid: Die „Aktion 14f13“ in den Konzentrationslagern, In: Günter Morsch, Bertrand Perz (Hg.): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch

Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, In: Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Bd. 29 (Berlin 2011) S. 231 - 243

- Littner, Karl: Life hanging on a spider web. From Auschwitz- Zasole to Gusen II, Rudolf Haunschmied (Hg.) (Norderstedt 2011)
- Maršálek, Hans, Kurt Hacker: Kurzgeschichte der Konzentrationslager Mauthausen und seiner drei größten Nebenlager Gusen, Ebensee, Melk (Wien, Erscheinungsjahr unbekannt)
- Maršálek, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen (⁶Wien 2006)
- Maršálek, Hans: Konzentrationslager Gusen. Ein Nebenlager des KZ Mauthausen (Wien 1968)
- Maršálek, Hans: Konzentrationslager Gusen. Kurze dokumentarische Geschichte eines Nebenlagers des KZ Mauthausen (Wien 1968)
- Mitchell, Paul: Bauarchäologie in der KZ - Gedenkstätte Mauthausen. In: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ - Gedenkstätten (Hg.): Der Tatort Mauthausen. Eine Spurensuche (Wien 2014) S. 145 - 175
- Mühlviertler Post Nr. 3, Samstag 1. September 1945
- Mühlviertler Post, Nr. 10, 18. September 1945
- Mühlviertler Post, Nr. 54, 31. Dezember 1945
- Obermair, Robert: Kurt Willvonseder. Vom SS-Offizier zum Direktor des Salzburger Museum Carolino Augusteum, Diplomarbeit Universität Salzburg (Salzburg 2013)
- Perz, Bertrand: Das Projekt „Quarz“. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr – Daimler - Puch AG 1944 - 1955 (Innsbruck 2014)
- Perz, Bertrand: Die KZ - Gedenkstätte Mauthausen (Innsbruck u.a. 2006)
- Perz, Bertrand: Gusen I und II. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager Bd 4. Flossenbürg - Mauthausen – Ravensbrück (München 2006) S. 371 - 380
- Perz, Bertrand: Gusen III. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager Bd 4. Flossenbürg - Mauthausen – Ravensbrück (München 2006) S. 380 - 381

- Perz, Bertrand: Projekt Quarz. Steyr – Daimler - Puch und das Konzentrationslager Melk, In: Verein Kritische Sozialwissenschaft und Politische Bildung (Hg.): Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich, Bd. 3 (Wien 1991)
- Perz, Bertrand: Rüstungsproduktion im KZ - Lagerkomplex Mauthausen unter besonderer Berücksichtigung der Messerschmitt GmbH Regensburg. In: Reinhard Hanausch: Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg (Regensburg 2012) S. 77 - 90
- Perz, Bertrand: Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944 (Mauthausen - Studien Bd. 8 Wien 2013)
- Perz, Bertrand: Wehrmacht und KZ - Bewachung. In: Mittelweg 36, Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung, 4. Jg. Oktober/November 1995
- Perz, Bertrand: „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ- Männern ein Vorhaben.“ Zur Genese der Projektes Bergkristall. In: BMI (Hg.): KZ- Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial 2009 (Wien 2009) S. 55 - 76
- Perz, Bertrand; Dürr, Christian; Lechner, Ralf; Vorberg, Robert: Die Krematorien von Mauthausen, In: BMI (Hg.): Jahrbuch der KZ - Gedenkstätte Mauthausen (Wien 2008) S. 12 – 23
- Pollak, Marianne: Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit in Österreich. Kommentierte Regesten für die "Ostmark" (Wien 2015)
- Prinz, Johann: Langensteiner Heimatbuch. Von Stein bis Langenstein. Historisches aus „Stain, Gusin, Franchenberg und Spilberch“ sowie Reminiszenzen und Geschichten. 767 Jahre Langenstein, 1237 bis 1997 (Langenstein 1997)
- Reichl, Leo: Die Geschichte des Ziegelwerkes Hammer in Lungitz (Gemeinde Katsdorf) von 1913 - 1988. In: Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf, Folge 8
- Reichl, Leo: Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ - Lager Lungitz (genannt Gusen III). In: Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf, Folge 3 (Katsdorf 2001)
- Schüle, Annegret: Industrie und Holocaust. Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz, Stiftung für Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau - Dora (Hg.) (Göttingen 2010)
- Sommer, Robert: Das KZ - Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Paderborn 2009)

- Starmühler, Johannes: Louis Haeffliger und die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen. Eine Betrachtung vermittelter Geschichte in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg, Diplomarbeit Universität Wien (Wien 2008)
- St. Georgener Heimatblätter, Oktober 1997, Folge 28
- St. Georgener Heimatblätter, Februar/März 1998, Folge 29
- Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ - Gedenkstätten (Hg.): Das Konzentrationslager Mauthausen 1938 - 1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ - Gedenkstätte Mauthausen (Wien 2013)
- Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ - Gedenkstätten (Hg.): Der Tatort Mauthausen. Eine Spurensuche (Wien 2014)
- Winkler - Bessone, Claude; Jean - Marie Winkler, Jean - Marie Le «Douaumont de la Déportation», Le projet d'ossuaire du camp de concentration de Mauthausen. Exhumations et rapatriement des corps 1955-1962 (Éd. Tirésias, 2007)
- Witzany- Durda, Siegi: Gusen I, II und III. In: Manfred Scheuer, Gottfried Bachl: Gedenken: Mauthausen/ Gusen – Hartheim – St. Radegund (Linz 2002), S. 13 - 53
- Zámečník Stanislav: „Kein Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen“. Zur Existenz des Himmler - Befehls vom 14./18. April 1945, In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.): Dachauer Hefte 1. Die Befreiung. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (1. Jg., Dachau 1985), S. 219 - 231

D. 1. Zusammenfassung (deutsch)

Diese Diplomarbeit setzt sich mit der Nachgeschichte des Konzentrationslagers Gusen auseinander. Das Lager Gusen bildete von 1940 bis 1945 gemeinsam mit dem Stammlager Mauthausen eine Art Doppel - Lagerkomplex und war für die Ermordung von zehntausenden Menschen verantwortlich. So eng die Geschichte der beiden Lager während der Herrschaft des Nationalsozialismus miteinander verbunden ist, so unterschiedlich gestaltet sich ihre Nachgeschichte.

Nach der Befreiung des Lagers Anfang Mai 1945 setzte eine rasche Zerstörung der Lagerstruktur ein. Der Lagerteil „Gusen II“ wurde bereits kurz nach der Befreiung niedergebrannt. Die Überreste des Lagerteils „Gusen I“ verschwanden größtenteils allerdings auch im ersten Jahrzehnt nach der Befreiung. Im Gegensatz zum ehemaligen Stammlager Mauthausen wurde in Gusen der Steinbruch wieder in Betrieb genommen und es gab keine ausgeprägte Form des Gedenkens. Dies hängt auch mit der teils bis heute ablehnenden Haltung der Bevölkerung gegenüber Gedenkinitiativen zusammen. Man kann in Gusen feststellen, dass es sich bei der Nachgeschichte um ein stetiges Konfliktfeld handelt, das sich bereits in den 1960er Jahren entwickelte. In Gusen entstand auf Initiative ausländischer Opferverbände mit dem „Memorial“ ein erster Gedenkpunkt, der auf rechtlich abgesichertem Grund stand. Dieses Bauvorhaben wurde von der lokalen Politik abgelehnt und es gab Bestrebungen seitens der betroffenen Gemeinde, der lokalen Bevölkerung und des BMI, das Gedenken in Mauthausen zu zentralisieren. Das „Memorial“ wurde von den ausländischen Verbänden finanziert und rund um den Krematoriumsofen errichtet.

Erst 1997 wurden das „Memorial“ und die damit verbundenen Sanierungskosten in die Obhut des BMI übernommen, dies geschah vor allem durch die zunehmende Auseinandersetzung Einheimischer mit der Vergangenheit der Region St. Georgen/Gusen. Im Jahr 2004 wurde das Besucherzentrum in Gusen eröffnet, 2005 die Dauerausstellung. Auch dieses Bauvorhaben bot großes Konfliktpotential mit der ansässigen Bevölkerung, da sich die Gedenkstätte mitten im Ort Gusen befindet, auf dem Grund des ehemaligen Konzentrationslagers. Den letzten Höhepunkt des Konfliktes zwischen lokaler Bevölkerung und dem Gedenken in Gusen bildete die Eröffnung des Audioweges 2007, der die Besucher und Besucherinnen mitten durch die Siedlung führt. 2014 wurde das Krematorium saniert, und seither ist das Besucherzentrum mehr dauerhaft besetzt, für den Audioweg ist deshalb mittlerweile eine Voranmeldung notwendig.

D. 2. Abstract (english)

This thesis examines the aftermath of the concentration camp (CC) Gusen, which is still widely under-researched.

From 1940 until 1945 the CC Gusen together with its „Stammlager“ Mauthausen made up a kind of double-camp-complex, which was responsible for the death of thousands of detainees. However close the association between Mauthausen and Gusen was during the national-socialist leadership, the more different is the aftermath of these two CC.

After the liberation of the camp in May 1945 a rapid destruction of the camp's structure began. "Gusen II", one part of the CC Gusen, was burned down by the US-American troops in an attempt to control epidemics. The remains of "Gusen I" mostly disappeared during the decade following the camp's liberation. Contrary to the former CC Mauthausen, the quarry in Gusen was reopened under the administration of Soviet troops without any form of significant remembrance. The reason for this was in part the negative attitude of the local population towards any initiatives for memorials. Dealing with the history of the CC Gusen remained problematic, starting in the 1960s until today. In the early 1960s the first memorial for the victims of CC Gusen was built by foreign victim organisations. The local politicians were mostly against the project, and hence attempts were made by the local administration and the ministry of interior to concentrate the remembrance at the CC Mauthausen. The memorial surrounding the crematory in Gusen was financed solely by foreign organisations.

In 1997 the memorial was taken under administration of the ministry of the interior, mostly because of the growing acceptance of the region's history among the local population. In 2004 a visitor center was opened, followed by a permanent exhibition in 2005. Again the building held potential for conflict with the locals, since the memorial was situated in the middle of the rebuilt town Gusen, on the grounds of the former Concentration Camp.

The opening of an "Audiotour" in 2007 triggered the latest conflict with the local population, since the tour led visitors straight through new settlements.

Since 2014 the crematory is being renovated and the visitor center is not permanently held open, so nowadays taking the audiotour requires prior notice.

E. Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Anna Oppitz, BA

Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung:

Oktober 2010- dato Diplomstudium Lehramt GSK und Deutsch

Oktober 2008- September 2013 Diplomstudium Lehramt GSK und GWK (nicht abgeschlossen) und BA Geschichte (Abschluss 2013)

September 2007- September 2008 Diplomstudium Lehramt Deutsch und GSK (nicht abgeschlossen)

September 2000- Juni 2007 Amerlinggymnasium, 1060 Wien

September 1996- Juni 2000 VS Sonnenuhrgasse, 1060 Wien

Berufliche Tätigkeiten:

September 2014 – dato Hortpädagogin im Hort Vogelweide (Wels)

September 2009 – Juli 2014 Sondervertragslehrerin in der Tagesbetreuung des Amerlinggymnasiums (Wien)

Juni 2008 – März 2009 Geringfügige Beschäftigung bei einer Immobilienverwaltung

Oktober 2007 - Dezember 2013 – Promotionjobs für die Agenturen Sellinnx und Stargate Group (Österreich)

Oktober 2007 - Jänner 2008 – Weihnachtsaushilfe bei Butlers (Wien)

Juli 2006 – Ferialpraxis bei Allianz Elementar Versicherungs - AG (Wien)

Juli 2005 – Ferialpraxis bei Allianz Elementar Versicherungs - AG (Wien)